M. Adam Bernds/
Catechet. u. Pred. bey der Peters-Kirche
in Leipzig,

Unterscheid
der
MORALE CHRISTI,
und der
Pharisäer;
samt einem
Summarischen Entwurff des Jahrganges,
das
Leichte und Schwere im Christenthum, genannt;
und
einer Probe desselben über das Evang.
am XIX. Sonntage nach Trinitatis,
nach dessen Anleitung
die Sorge vor den Leib,
als das Leichte,
und
die Sorge vor die Seele,
als das Schwere im Christenthum
vorgestellet worden.

ANNO 1727.
Verlegts Joh. Samuel HEINSIUS, Buchhändl. in
Leipzig in der Grimmischen Gasse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Leichte und Schwere im Christenthum.

§. 1.

Die Schwere ist eine Eigenschafft der natürlichen Cörper, und es ist nichts schwerers, als diese Eigenschafft recht zu erklären, und die Ursache zu zeigen, wo solche herkomme. Man kan eher weisen, wie ferne man einen Cörper schwer oder leichte nenne, und wie die Cörper, welchen man diese Eigenschafft beyleget, beschaffen seyn, als den ersten Ursprung sagen, davon diese Eigenschafft herrühre. Es sencken sich alle natürliche Cörper nach der Erde und ihrem Mittel-Puncte zu; daferne nun einige Cörper schnelle nach dem Mittel-Punct der Erden zu beweget, und langsam und nicht ohne Mühe und Gewalt von dem Mittel-Punct removiret und abgezogen werden, so spricht man, daß solche Cörper schwer sind; und zwar in Ansehung der menschlichen Kräffte, weil viel Kräffte des Leibes erfordert werden, einen nach der Erde zufallenden Cörper entweder aufzuhalten, oder von der Erde aufzuheben. Die Physici haben sich jederzeit viel Mühe gegeben die wahre Ursache solcher Eigenschafft zu erforschen; und weil sie

lange Zeit wenig oder gar nichts gefunden, worinne ihr Fuß ruhen können, so haben einige in unsern Tagen ihre Zuflucht zu einer Materia gravitante, oder schwermachenden Materie genommen, welche den gantzen Erdboden umgiebet, und den Cörpern diese Eigenschafft mittheilet, indem sie solche nach der Erden zu drücket. Ob es in Erweisung der natürlichen Dinge und ihren Eigenschafften damit ausgerichtet, wenn man solche Principia, die hernach eben so schwer zu beweisen sind, als die Sachen selbst, so man daraus herleitet, zum Grunde setzt, nur, daß man noch einige Ration von den Dingen geben möge, die wir täglich vor Augen sehen, will ich andere beurtheilen lassen, welche bessere Philosophen, als ich sind. Mir kommt es fast vor, als wenn dergleichen Philosophi beynahe eben den Fehler begiengen, um welches willen man sich so lange Zeit über die Aristotelicos mocquiret. Denn wenn dieselben ehedessen in der Natur-Kunst von den merckwürdigen Dingen, so darinne vorkommen, Rationes geben solten, sie aber keine zulängliche anzuführen wusten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu den occultis qualitatibus, zu der natürlichen Antipathie und Sympathie, und machten solche gleichsam zum Schwerdte, die schweren Knoten in der Philosophie mit Gewalt und auf einen Hieb aufzulösen. Und wenn unsere heutigen Physici bey ihren Demonstrationen auf allerhand Sand-Bäncke gerathen und allda sitzen bleiben, so machen sie es, wie es scheinet, nicht viel anders.

Denn,

Denn, wenn sie nicht weiter fortkommen können, und ihr subtiler Verstand nicht zureicht, die Sachen zu ergründen, so muß eine subtile Materie in der Welt ihre extrema anchora seyn, zu welchem sie ihre Zuflucht nehmen. Sollen sie uns sagen, wie durch die Sonne und Gestirne im Himmel und durch ihre Bewegung diejenige Sensation in unserer Seele erweckt werde, welche wir Licht nennen, so haben sie gleich eine Subtilissimam mundi materiam ætheream fertig, die aus lauter kleinen Kügelgen und globulis bestehet, welche die Bewegung und den Eindruck, den sie von der Sonnen empfänget, auf eine höchst geschwinde Weise biß zu uns auf die Erde und biß zu unserm menschlichen Auge fortsetzet, oder von den Cörpern, an welche sie anstößt, biß zu unserm Auge reflectiret wird; worinne andere doch noch keine Satisfaction finden, die entweder mit dem Herrn Thomasio aus Licht und Lufft Geister machen, oder hierinne ihre Unwissenheit bekennen und zugestehen, daß nichts denckler, als das Licht selber sey. Sollen sie uns darthun und zeigen, wie es zugehe, daß der Magnet das Eisen an sich ziehe, und die Magnet-Nadel sich nach dem Nord-Pol zukehre, so sind sie damit bald fertig. Denn sie nehmen nur eine gewisse materiam mundi magneticam, welche von Mittage gegen Mitternacht, und von einem Polo zum andern sich beweget, und um die Erd-Kugel herum und den Erdboden durchgehet, zu Hülffe, und damit ist alles geschehen. Denn der Magnet hat

just zu ihrem Glücke, ihrer Meynung nach, solche poros, in welche diese magnetische Materie eindringet, und solchen, wenn er krumm lieget, gleich richtet, und nach dem Nord-Pol zukehret; recht wie eine Waltze oder Stück Holtz, welches durchbohret ist, und krumm in ein fliessend Wasser geleget wird, von dem Wasser, welches zu dem einen Loche hineindringet, gar bald in einen gleichen Situm gesetzet wird. Wie sehr ihnen aber hier das Wasser hänge, wenn sie hernach von dieser Magnetischen Materie, so eine gantz contraire Bewegung von einem Polo zum andern hat, und der andern Bewegung, da die Erde von Abend gegen Morgen beweget wird, entgegen gesetzet ist, ration geben, und sie mit dem gantzen Bau der Erd-Kugel und der Welt vergleichen sollen, ist so bekannt, daß ich nicht Ursach habe mich hier aufzuhalten. Eben so kommt mir der Beweis der Physicorum vor, den sie uns von der Schwere der Cörper geben, und eine solche schwermachende Materie zu ihrer Zuflucht machen, damit sie uns dieselbe einiger massen erklären mögen. vide Wolffii vernünfftige Gedancken von den Würckungen der Natur pag. 122. sequ. Doch hier ist der Ort nicht, alle dubia vorzutragen, so darwider gemacht werden könnten. Und ich will ihnen gerne einräumen, daß sie in ihren Philosophischen Demonstrationen ein Auge mehr als die Aristotelischen Welt-Weisen haben, und auch diese angenommene subtile schwermachende Materie noch ziemlich wahrscheinlich zu machen

machen fähig sind; wenn sie nur bey ihrer Philosophischen Scienz bescheiden seyn, und bedencken wolten, daß diese ihre Scienz kaum den Nahmen einer Scienz verdiene, und voller Conjecturen und Muthmassungen sey, und wolten darnach nicht in ihren Collegiis thun, als wenn sie allein die grösten Welt-Weisen wären, und ihre Worte so wahr wären, als wenn sie ex tripode geredet würden. Denn, wenn sie die Schwachheit ihres Verstandes, und das Stück-Werck ihres Wissens vor ihren Zuhörern gestünden, so würden hernach ihre leichtsinnige Discourse von der Religion, welche sie so offt mit einfliessen lassen, nicht solchen unsäglichen Schaden in den Gemüthern ihrer Auditorum thun, als sie bisher gethan haben. Denn wenn diese erst höreten, daß ihre Lehrmeister in natürlichen Künsten und Wissenschafften wenig oder gar nichts gewiß wüsten, so würden sie desto eher veranlasset werden, ihre liederliche Suggillation der Religion, und alle Lehr-Sätze so dahin zielen, vor verdächtig und ungegründet, oder doch nicht vor unfehlbar gewiß zu halten.

§. 2.

Daß aber die Schwere der Cörper in der Physique so vielen Schwierigkeiten unterworffen, macht, daß wir die Wesen der Dinge nicht verstehen, und also auch nicht das Wesen der Materie vollkommen inne haben. Betracht ich eine Materie, wie sie an und vor sich ist, ohne connexion, die sie mit andern Cörpern und mit einer

andern Materie hat, so ferne sie ein Cörper, und extensa und aus andern Theilen zusammen gesetzet ist; (denn von einer Materie, die nicht extensa noch componiret ist, hab ich keine Idée, und concipire endlich nichts, als ein pures nihilum, wenn ich nicht einen Geist daraus machen will, der Verstand und Willen haben soll,) so fragt sichs: Ob diese Materie in ihr selbst einen Grund der Schwere habe, so daß sie in einem unendlichen inani in alle Ewigkeit fallen müste, wenn auch gleich nichts ausser ihr wäre, das sie drückte, oder triebe? Will man diese Frage bejahen, so würde man das bejahen, was noch dunckel ist. Denn ich kan eben nicht sehen, noch aus der Beschaffenheit der Materie erweisen, warum sie eben sincken und fallen müste, wenn sie von nichts andern getrieben würde; ich geschweige, daß eine solche Meynung, wenn die Bewegung der Materie ein Stück ihres Wesens ist, und in dem Wesen der Materie ihren zureichenden Grund hat, den Atheisten zu allerhand bösen Schlüssen Thür und Thor öffnet. Und hingegen, wenn man auf diese Frage verneinen wolte, so würde es uns ebenfalls seltsam und schwer zu glauben vorkommen, daferne uns iemand bereden wolte, daß eine Materie in einem unendlichen inani ohne Bewegung solte stehen und hangen bleiben. Nehmen wir aber an, daß die Materie und natürlichen Cörper, deren Eigenschafft die Schwere ist, von andern Cörpern und Materien gedrücket, und nach einem gewissen Ziel

beweget

beweget werden, so finden sich ebenfalls unzehlige Schwierigkeiten, welche noch nicht aufgelöset. Denn, was ist dasjenige, was alle Cörper zum Mittel-Punct der Erden zudrückt? und wo wir wissen, was es ist, so werden wir auch erkennen wollen, von wem dasselbe gedrückt werde, und also auf die erste causam prementem hinaufsteigen müssen, und das wird entweder der Mechanismus der Welt und die Einrichtung des gantzen Welt-Baues, oder ein allgemeiner Geist und Archæus, oder GOTT selber seyn. Den gantzen Welt-Bau aber hat noch Niemand deutlich erkläret, noch a priori demonstriret. Der Archæus, wie ihn einige Philosophi erklären, der Verstand, aber keine Freyheit im Willen hat, kömmt mit dem Mechanismo auf eines hinaus. GOTT aber zum unmittelbaren Beweger aller Cörper machen, ist eine gefährliche und der Religion sehr præjudicirliche Meynung. Diejenigen, welche ihre Imagination durch lange Betrachtung des Magnetes, wie ehemals Lipsius sein Gehirne mit so vielen Betrachtungen der Creutze, angesteckt haben, sind auf die Gedancken gekommen, als wenn ein grosser Magnet-Stein den Mittel-Punct unserer Erden constituirte, und als ob derselbe Ursache sey, daß alles nach dem Centro zu gezogen werde; allein diejenigen werden hierzu nur lachen, welche keinen andern motum, als nur denjenigen, qui fit per pulsum, zulassen, und alle Bewegung, welche durch Attraction und Anziehung geschiehet,

het, vor ein Ding halten, davon noch kein einiger Mensch einen klaren und deutlichen Begriff, noch von der Weise, wie solches zugehe, gehabt habe. Diejenigen gehen zur Zeit wohl am sichersten, welche mit Cartesio sagen, daß die Theile eines Cörpers, der um seinen eignen Mittel-Punct in einem Kreise stets beweget wird, sich von demselben abzuziehen bemühen, und daß die subtilern Theile, so zur Bewegung geschickter sind, diese Bemühung stärcker ausüben, als die dickern und gröbern Theile; Folgendlich mit eben demselben supponiren und zum Voraus setzen, daß unsere Erd-Kugel in der subtilen fliessenden Himmels-Lufft und Materia ætherea gleichsam schwimme, und wie ein Wirbel herum getrieben werde, und also der æther und die subtile Himmels-Lufft, so durch die Poros der Erden gehet und fliesset, weil sie in schneller Bewegung ist, indem sie mit weit grösserm Bemühen, als die dickern Theile von der Erden sich sucht zu entfernen, den gröbern Cörpern und Theilen Platz mache, und solche nicht ohne Gewalt zur Erden zu drücke. vide Wolff. Senguerdi phil. nat. p. c. 8. p. 59. dessen Meynung mit Cartesii fast auf eines hinaus laufft.

§. 3.

So viel wissen wir gewiß, so viel hier unsre Sinnen in dieser Sache fühlen und empfinden; nemlich, daß wir eine drückende Materie um und über uns haben, welche zur Erde zudrückt, und

einen Cörper, nachdem die Theile in demselben mehr oder weniger comprimiret und zusammen gepresset sind, schneller oder langsamer zur Erden zu beweget. Die Experimente, so man mit der Antlia von der Lufft macht, das schwere Hinaufsteigen auf die Berge, da man die Atmosphære vor sich und in die Höhe zu heben hat, und das leichte Ankommen bey dem Heruntersteigen von den Bergen, da wir die gantze Atmosphære über uns und hinter uns haben, und solche uns zur Erde treibet, ist hiervon ein zulänglicher Beweis-Grund. Auf solche Weise aber ist es klar, daß in der Natur alles seine Schwere habe, weil iedes kleinstes particulgen zur Erde gedrücket wird, wenn es sich nicht in statu violento und præternaturali befindet, und also nichts leichte kan genennet werden, ohne Vergleichungs-Weise und in Regard eines andern, was nach seinem Centro schneller beweget wird; gleichwie auch das, was schwer genennet wird, nur Vergleichungs-Weise also heisset, wenn man es gegen das Leichtere hält; da es Leichte würde zu nennen seyn, wenn man es gegen das rechnete, was noch schneller nach der Erden zu getrieben würde, und also noch schwerer wäre. Es ist mit den meisten Beschaffenheiten und Eigenschafften der Dinge, welche magis und minus annehmen, so bewandt; man kan sie unter die Relata rechnen. Denn wer solche Wörter braucht, und eine Sache schön oder nicht schön, viel oder nicht viel, theuer oder nicht theuer, einen

Menschen gelehrt oder ungelehrt, eine Stadt groß oder nicht groß nennet, der hat ein heimliches Maaß und Richtschnur in seinem Kopffe, oder ein gewisses Correlatum, nach welchem er die Dinge abmißt, und ihnen Prædicata beyleget, e. g. etwas schön, reich, und groß nennet. Tausendmal verstehen die Menschen im gemeinen Leben einander nicht, und tausendmal verführen sie einander mit ihren mündlichen Discoursen oder Schrifften, wenn sie die Adjectiva brauchen, welche die Beschaffenheit und die Eigenschafften der Dinge und der Menschen ausdrücken, wofern sie sich nicht deutlicher erklären, und einander das Maaß zu erkennen geben, nach welchem sie sich gerichtet, wenn sie von einem Menschen den Ausspruch gethan, daß er gelehrt, schön, reich, oder von einer Stadt, daß sie groß und Volckreich sey. Man kan die neuen Philosophos in diesem Stücke nicht genung loben, daß sie, wenn sie von dem Prædicamento Relationis handeln, diese Materie weiter erstrecken, und den Mangel der Aristotelischen Philosophie durch Anführung dessen, was ich ietzt berühret, zu ersetzen suchen; dergleichen unter andern Johannes Clericus gethan, Log. Cap. IV. de Relat. p. 22.

§. 4.

Doch genung von der Schwere, so ferne dieselbe eine Eigenschafft der natürlichen Cörper ist; Laßt uns vielmehr näher zu unserm Zweck kommen, und zwar erstlich auf die menschlichen

Hand-

Handlungen und Thaten überhaupt, welchen man auch eine Leichtigkeit und Schwierigkeit beyzulegen, und dieselben leicht oder schwer zu nennen angefangen, und, um eine gewisse Eigenschafft derselben auszudrücken, die Worte: schwer und leichte von den Natur-Kündigern entlehnet. Und zwar in keiner Sprache mehr, als in unserer Deutschen; denn die Lateiner haben doch hier noch unterschiedene Wörter, womit sie die leichten und schweren Thaten von leichten und schweren Cörpern unterscheiden. Grave und leve legen sie den Cörpern, und facile und difficile denen menschlichen Handlungen und Wercken bey; wiewol, wenn die Rede zuweilen höher steigt, solcher Unterscheid von ihnen nicht allemal beobachtet wird. Weil die Seele zu Verrichtung gewisser Wercke bißweilen die Glieder ihres Leibes braucht, bißweilen aber auch nicht; so hat man die Wercke und Thaten der Menschen schon längst in actiones corporis & animæ, in Wercke des Leibes und der Seelen eingetheilet. Von beyderley Handlungen pflegt man in gewissen Absichten zu sagen, daß sie schwer oder leichte sind, und ihnen diese Eigenschafften zuzueignen. Eine That, so mit den Gliedern des Leibes verrichtet wird, heisset eine schwere That, oder ein schweres Werck, wenn zu denjenigen Bewegungen, in welcher die Verrichtung der That bestehet, viel Leibeskräffte und ein starcker Einfluß der Lebens-Geister in die Musculn des Leibes, von welchen des Menschen Stärcke herrühret, erfordert werden.

So

So wirds einem Menschen schwer, einen gewissen natürlichen schweren Cörper von der Erden aufzuheben, solchen zu tragen, und in die Höhe zu halten. Aber auch hier ist es wie mit der Schwere der natürlichen Cörper bewandt. Denn eine Handlung des Leibes heißt bald schwer, bald leichte, nachdem ein Ding gegen das andere gehalten und verglichen wird, und in gewissen Absichten, in welchen die Sache betrachtet wird. Der Unterscheid der Leute, so die Handlung vornehmen, und das unterschiedene Maaß der Kräffte machen, daß einerley That leicht und schwer kan genennet werden. Was ein Knabe von 12. Jahren schwer nennet, das nennt ein Mann von 30. Jahren leichte. Dem starcken Simson wird es so schwer nicht worden seyn die Thore der Stadt Gaza wegzutragen, als es einem andern würde gewesen seyn, der nicht so grosse Leibes-Stärcke, wie Simson, gehabt hätte. Zuweilen kan ein Mensch ein gewisses Werck alleine nicht thun, oder ein Ding allein nicht tragen, ein anderer muß ihm helffen; und so offt einer dem andern hilfft, so pfleget man eine solche Sache, worinne einem geholffen wird, pro diverso respectu leicht und schwer zu nennen. Sie heißt schwer, weil einer allein nicht fähig ist, solche aus seinen eignen Kräfften zu verrichten; sie wird aber auch leichte genennet, weil zwey oder drey ihre Kräffte vereinigen und dem ersten zu Hülffe kommen. Wenn zwölffe sind, die eine Leiche tragen, so wird es allen leichte; einem alleine aber solte es schwer

genung

genung fallen. Ich erinnere dieses hier mit Fleiß und gutem Bedacht, damit man dem Wort-Streit derer entgehen möge, die miteinander disputiren, ob die Pflichten des Christenthums leichte, oder schwer wären, und wohl gar aus frühzeitiger Klugheit den widerlegen wollen, der das Christenthum den Leuten schwer machen, oder vor schwer ausgeben will, weil Johannes sage, daß Christi Gebothe leichte wären; wovon unten mit mehrerm soll gehandelt werden.

§. 5.

Eben diese Bewandniß hat es mit den so genannten actionibus animæ und Handlungen der Seele, zu deren Vollziehung die Seele ihren Willen brauchen, und der Lebens-Geister und der äusserlichen Sinnen sich bedienen muß. Nachdem die sinnlichen Werckzeuge in einem guten oder übeln Zustande sich befinden, nachdem die Lebens-Geister dicke oder dünne, hitzig oder wäßricht, zu einer muntern Bewegung geschickt oder ungeschickt sind, und nachdem die Natur der Sachen, von denen die Menschen urtheilen, und aus welchen sie Schlüsse machen sollen, beschaffen sind, nachdem werden ihre Handlungen leichte oder schwer genennet. So spricht man in Ansehung der Beschaffenheit der sinnlichen Werckzeuge von einem Menschen, daß er schwer höre, oder daß es ihm schwer werde, wenn er gewisse Dinge mit seinem Gesichte erkennen soll. Einen andern, weil er wässerichte und träge Lebens-Geister hat, kommt

es schwer an zu imaginiren, und abwesende materialische Dinge, die er doch zuvor gegenwärtig gesehen, geschmecket und gefühlet, sich deutlich und lebhafft vorzustellen; dannenhero es sehr schwer hält, wenn ein solcher ein guter Orator und Poëte seyn, Gleichnisse machen, und in der Rede sich allerhand Rhetorischer Figuren, Metaphorn, Allegorien und der Comischen Vorstellung bedienen soll. Manchen Menschen fehlt es an der Krafft des Verstandes, so daß sie recht elende Critici sind, so offt sie des Nächsten Worte und Schrifften beurtheilen, und uns derselben rechten Verstand sagen sollen, so daß die Ursache nicht allemal an der Dunckelheit der Schrifften, sondern an der Geschicklichkeit der Ausleger gelegen. So ist es bekannt, daß der Tacitus schwer zu verstehen, und noch schwerer des Persii Satyræ, ja in solchem Absehen sagt dorten Petrus, daß in Pauli Brieffen einige Dinge schwer zu verstehen wären.

Darnach findet die Seele vielfältige Schwierigkeiten, wenn sie beurtheilen, bejahen, verneinen und Schlüsse machen soll, so daß die Philosophi dem menschlichen Erkänntniß schon längst gewisse Staffeln beygeleget, da ein assensus und Beyfall immer stärcker als der ander ist, und solcher der Seele entweder leichter oder schwerer ankommt, nach dem Maaß ihrer Geschicklichkeit und Beschaffenheit der Dinge, die sie beurtheilen soll. Bey den primis Principiis wird es der Seelen gar leichte ja oder nein zu sprechen; ja sie hat gar mit-

einander nicht einmal die Freyheit sie in Zweiffel zu ziehen, so bald sie die terminos verstehet. Daß das Gantze grösser als sein Theil sey, nichts von sich selbst werde, daß zweymal drey sechs machen, sind solche Dinge, welche nicht nur der Seelen zu bejahen leichte ankommen, sondern welche sie unmöglich leugnen kan. Wer hernach die natürlichen Ursachen eines Dinges einsiehet, und demonstriren kan, daß ein Ding des andern natürlicher effectus sey, hat zwar auch einen sehr starcken Beyfall, und wegen gewisser Erkänntniß der Wahrheit grosse Ruhe im Gemüthe; es ist aber vor viel Leute eine schwere Sache, die unwidertreibliche Folge eines Schlusses und eines natürlichen effectus zu sehen und zu erkennen.

Gleichwie man diese Staffel der Erkänntniß, da man ein Ding von seiner Ursache demonstriren kan, eine Science nennet; so heissen die Philosophi hingegen den Beyfall, welcher sich auf das Zeugniß eines andern Menschen gründet, einen Glauben. Es ist aber überhaupt schwerer zu glauben, als zu fühlen und zu wissen, und die ersten Principia vor wahr zu halten. Denn glauben ist ein dunckles Erkänntniß. Wer glaubt, muß mit anderer Leute Augen sehen, und mit anderer Menschen Ohren hören; er sieht nicht selbst die Sache a priori ein, sondern hält solche vor wahr, weil er dem andern solch Erkänntniß und Einsicht zutrauet. Dannenhero haben die Menschen eine natürliche Neigung alles gerne aus dem Grunde zu wissen, zu verstehen und zu erkennen; deßwegen

gehen sie schwer dran, einem andern etwas zu Gefallen zu glauben und vor wahr zu halten. Es finden sich aber doch hernach bey den Dingen, die man glauben soll, allerhand Umstände, welche dem Menschen den Glauben entweder leichte oder schwer machen; so daß die Philosophi zu unsern Zeiten wohl gethan, daß sie unterschiedene Staffeln der Wahrscheinlichkeit, credibilitatis und probabilitatis, zu machen und solche zu erklären sich bemühet haben. Denn nachdem derjenige beschaffen, dem zu Gefallen ich etwas glaube, nachdem mir seine Geschicklichkeit, Gelehrigkeit und Aufrichtigkeit bekannt, nachdem der Zeugen viel oder wenig sind, nachdem sie sich auf einen oder mehr äusserliche Sinnen beruffen; nachdem wird mich es auch leicht oder schwer ankommen eine Sache zu glauben oder nicht zu glauben. Das ist die Ursache, daß die Menschen so schwer dran gehen, die eigentlich so genannten Glaubens-Artickel und Geheimnisse der Religion vor wahr zu halten, weil sie solche nicht mit Vernunfft und a priori demonstriren können, sondern mit einem dunckeln Erkänntniß zufrieden seyn müssen; indem sie sich gar wohl erinnern, daß, wer leichte glaubt, leichte in der Welt betrogen wird, ob wohl hier keine Gefahr betrogen zu werden zu befürchten.

§. 6.

Ferner finden sich gewisse Handlungen in dem menschlichen Willen, welche man schwer zu nennen pfleget, in Ansehung der unterschiedenen Nei-

nung, welche der Menschliche Wille gegen das Gute und Böse hat, und gegen die Handlungen, die er entweder ausüben, oder unterlassen soll. Gewisse Dinge sind hier dem menschlichen Willen schlechter Dinges unmöglich, als da sind: das erkannte Gut hassen, und das erkannte Ubel lieben. Er hat hierinnen keine Freyheit, sondern er muß das vom Verstande erkannte Gut lieben, und das vom Verstande erkannte Ubel verabscheuen. So muß er denn auch eine gewisse That und Handlung des Leibes, welche er vornehmen soll, wenn er sie vor ein Ubel hält, hassen, und auch alle Thaten und Wercke lieben, die er vor was Gutes hält; folgendlich kommt es der Seelen allemal schwer an, und gehet derselben recht sauer ein, wenn sie solche Handlungen vornehmen und thun soll, vor denen sie einen Abscheu hat, und die sie, als was böses erkennet. So ist das ein saurer Gang, den ein Dieb zum Galgen thun muß, wenn er nicht Lust zu sterben hat, und den Tod nicht vor was gutes, noch vor einen Hingang zum Himmel hält; dannenhero die Welt-Weisen mit Recht sagen, daß der Wille quoad actus internos und elicitos nicht könne gezwungen werden. In der Welt müssen wir viel Handlungen und Thaten über uns nehmen, welche als Mittel anzusehen, einem gewissen Ubel zu entgehen, oder ein gewisses Gut zu erlangen. Wir müssen eine gewisse That unterlassen, zu welcher wir doch grosse Zuneigung haben, um ein grösseres Gut zu bekommen, oder einem grössern Ubel

zu entgehen; oder müssen eine gewisse That verrichten, welche wir verabscheuen, damit wir uns nicht ein grösser Ubel zuziehen: das heist, wir müssen offt ein minus malum und geringer Ubel erwehlen, damit wir einem grössern Ubel entgehen, und auf ein minus bonum renunciren, damit wir ein majus bonum bekommen mögen. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, ob hier gleich viel tausend Menschen nicht thun, was sie thun sollen. So muß ein Mensch in seinem Berusse arbeiten, und manche saure Bemühung über sich nehmen, Reichthum, als ein grösser Gut zu erwerben, oder dem Armuth und Bettel-Stabe als einem grössern Ubel zu entgehen. Ein anderer hat grosse Neigung und Liebe zum Weine, er muß aber doch das Weintrincken lassen, wenn er nicht sein hitziges Fieber und Schwindsucht vermehren, und ein grösseres Ubel, den Tod, sich zuziehen, oder sich gar eines grössern Guts, nemlich des Lebens berauben will. So offt ein Mensch dergleichen thun muß, gehet es selten, oder niemals ohne Schwierigkeit ab. Denn die gegenwärtigen bona und mala machen in der Seele, eben weil sie gegenwärtig und die Seele durch die sinnlichen Werckzeuge auf eine annehmliche oder unannehmliche Weise afficiren, viel einen stärckern Eindruck, als ein abwesendes und zukünfftiges Gut oder Ubel, was wir uns Krafft der Imagination nur vorstellen. Denn die ordentliche Imagination ist nur eine halbe Sensation, oder doch nicht so starck, als die Empfindung des Gegenwärtigen.

Und die Schwierigkeit ist noch grösser ein minus bonum zu verläugnen um ein grösseres zu bekommen, im Falle man eine angenehme Handlung, als ein minus bonum lange Zeit getrieben und offt wiederholet, so daß eine Gewohnheit, welches die andere Natur ist, daraus worden, und die Liebe zu solcher Handlung in der Seele tieff eingewurtzelt, und der Mensch auf solche Weise fast gantz und gar seine Menschliche Freyheit verlohren, oder doch wenig von derselben übrig behalten, und den Bestien gleich worden. Nach dem Stylo Biblico heißt das, was schwer ist in solchem Falle, gar unmöglich. **Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln,** sprach einst der grosse GOtt zum Volcke Israel, **und ein Parder seine Flecken, so könt ihr auch gutes thun, da ihr des bösen gewohnet seyd.** Jer. 13. v. 2. 3. Eine offt wiederholte Handlung drückt sich mit gar zu viel andern Umständen in unser menschliches Gehirne ein; mit der Zeit, wenn sie, mit dem Orte, wo sie, mit der Person, mit welcher sie, mit der Freude und Ruhe, in welcher sie begangen wird; so daß, wenn hernach vermöge der Connexionum Idearum in cerebro ein Umstand der Seelen wieder vorkommt, die andern auch zugleich erwecket werden, und also die Seele die ehmalige genossene Wollust durch die Imagination stärcker imaginiret, (die eben stärcker imaginiret wird, weil sie öffterer ist sentiret worden,) und dadurch zur Wiederholung aufs neue leicht veranlasset

lasset wird. Wer des Abends nicht schlaffen gehen kan, dafern er nicht erst zu Biere gewesen, oder nicht vorher die Charte in Händen gehabt hat, der wird zu Hause, wie auf lauter Dornen und Disteln sitzen, oder es wird ihm doch im Wirths-Hause kein Trunck schmecken, wo er nicht zugleich hinter der Charte sitzen soll, und solt er auch sich und seine Kinder durch sein Spielen in einen armseligen Zustand setzen.

Ich würde hier allzuweitläufftig seyn, wenn ich mir die Mühe geben wolte, alles Haarklein zu weisen, wie es zugehe, daß die Gewohnheiten eine solche Gewalt über den Menschlichen Willen haben, und ihn fast gantz und gar seiner Freyheit berauben. Wer Lust hat, kan hiervon mit mehrerm nachlesen in Limborchii Theologia Christiana pag. 169. Wenn nicht die Erfahrung ein anders bezeugte, so müste man fast den Arminianern recht geben, wenn sie die Bekehrung eines Sünders, bey dem die Sünde zur Gewohnheit worden, vor unmöglich halten, oder, wie Jaques Bernhard, zur späten Busse eine gantz ausserordentliche miraculöse Gnade GOttes darzu erfordern; oder mit den Welt-Kindern, die in der Sclaverey der Sünden und der sündlichen Gewohnheiten nach ihrer Erlösung seufftzen, und doch von lauter Unmöglichkeit reden, weil sie aus Unglauben oder aus Mangel des geistlichen Kampfes und Eyfers, nicht siegen, die Religion selbst angreiffen, und gar mit einander nicht zugeben wollen, daß die Vorstellung eines unsichtbaren Himmels

mels, und die Imagination einer zukünfftigen Höllen-Pein fähig wären, die Menschen von den gegenwärtigen angenehmen sinnlichen Dingen, und deren unordentlichem Gebrauche abzuhalten. Ich sage, die Erfahrung lehret ein anders, weil auch hier einerley Dinge bald schwer und leichte genennet werden können, nachdem etwan die Menschen oder die Umstände sind, in welchen sie sich befunden. Manchem Menschen ist es gar nicht schwer das Charten-Spiel, oder den Wein zu lassen, ob er gleich auch seine Zuneigung zu demselben hat; oder wenn es ihm in Ansehung des grössern zukünfftigen Ubels anfangs schwer worden ein gegenwärtiges Gut zu verläugnen, so ist ihm solches doch durch die Ubung endlich leichte worden; gleichwie auch in theoretischen Dingen, was einem schwer zu glauben, dem andern vor wahr zu halten gar leichte wird. Auch bey diesen Handlungen des menschlichen Verstandes und des Willens kommt viel darauf an, ob der Mensch seinen eigenen Kräfften überlassen wird, oder ob demselben iemand anders mit seiner Hülffe zu statten kommt. In Ansehung dieses Umstandes können alsdann seine Handlungen auch entweder schwer, oder leichte genennet werden. Mancher Studiosus ist schwer darzu zu bringen, fleißig zu studiren, und das unordentliche wollüstige Leben zu lassen; wenn ihm aber öffters von Eltern, und guten Freunden zugeredet wird; wenn man ihm deutliche Vorstellungen macht, vom zukünfftigen Gute, und vom zukünfftigen Ubel, so kan

ihm das, was Anfangs schwer war, nicht wenig erleichtert werden. Ja, ich mag wohl sagen, daß es schwer würde gewesen seyn, manchen Menschen in Sünde zu stürtzen, wenn nicht allerhand Versuchungen, das böse Exempel, das Locken und Zureden gottloser Leute ihn zur sündlichen That angefrischet: Zum wenigsten würden unsere ersten Eltern nicht gefallen seyn, wenn sie nicht der Satan verführet. Ausser der Versuchung, und so lange sie die verbothene Frucht als was böses ansahen, und glaubten, daß sie daran sterben würden, wenn sie davon ässen, war es nicht nur schwer, sondern unmöglich zu sündigen; da sie aber die Schlange erst in Unglauben stürtzte, und auf die irrige Meynung brachte, daß sie nicht sterben, sondern GOtt gleich seyn würden, und die Frucht als was gutes, und also als ein Mittel ihre ewige Glückseligkeit zu befördern ansahen, so war es alsdann leichte zu sündigen und die böse That zu vollbringen.

§. 7.

Gleichwie man nun gewisse Thaten, welche man mit den Gliedern des Leibes, oder auch bloß mit der Seele und mit dem Gemüthe, ohne Beyhülffe der äusserlichen Glieder verrichtet, schwer oder leichte zu nennen pfleget; so hat man auch angefangen die Handlungen, Pflichten und Wercke, so die Religion vorschreibet, und die auch zum Theil mit der Seele allein, oder zugleich mit Beyhülffe des Leibes begangen werden,

den, leichte oder schwer zu nennen, nach Beschaffenheit der Umstände, die sich bey solchen Handlungen finden. Ja GOttes Wort hat selbst unter diesen Wercken der Religion einen solchen Unterscheid gemacht, und etliche leichte, etliche schwer geheissen; so daß wir in dieser Sache billig reden mögen, wie GOTT in seinem Worte geredet; daferne wir nur nicht sauer süsse, und süsse sauer, Licht Finsterniß, und Finsterniß Licht, und also auch nicht, was die Bibel leichte nennet, schwer, und was sie schwer heisset, leichte nennen. Uberhaupt mögen wir wohl hier anfangs so viel sagen, daß die Pflichten der Religion, zum wenigsten was die wesendlichsten anbelangt, nichts leichtes, sondern was schweres seyn müssen. Denn da, wie bekannt, unser GOTT die Menschen so erschaffen, daß Er sie nicht mit Gewalt und durch natürlichen Zwang glückselig machen, sondern in der Freyheit erschaffen, Erkenntniß der wahren Glückseligkeit ihnen mittheilen, und die Erlangung derselben an den Gebrauch gewisser Mittel und innerlichen und äusserlichen Handlungen adstringiren und binden, und den Menschen zugleich Gelegenheit geben wollen, ihre Zuneigung und Gehorsam gegen GOtt zu bezeugen, und das grosse Maaß der Liebe, das sie GOtt schuldig sind, Ihm zu schencken; so kan man leichte dencken, daß unser GOtt, als ein weiser GOtt, nicht geringe Lappalien, und gantz was spielendes und leichtes zu derjenigen Ordnung werde gemacht und erfordert haben, unter

welcher Er die Menschen zu ihrer ewigen Glückseligkeit will gelangen lassen. Denn in Bagatell-Sachen probiret man keines Menschen Treue, Unterthänigkeit, Liebe, und Hochachtung; es hat auch noch kein Mensch den andern zum Erben eingesetzt, wenn er ihm zu gefallen einen Strohhalm von der Erden aufgehoben, weil solches was leichtes ist, und darzu keine sonderliche Erkänntniß, noch Bemühung, noch Mortification des natürlichen Willens erfordert wird. Laß es seyn, daß zwischen der Menschen Glauben und Liebe gegen GOTT und ihren Früchten, und zwischen dem Himmel und der ewigen Glückseligkeit kein natürlicher Zusammenhang, den einige zu unsern Zeiten, in specie Baxter und Scott, zu erweisen sich bemühet, zu finden, auch keine Proportion und Gleichheit zwischen dem sey, was eine freye Creatur gegen GOTT, und GOTT zu gefallen thut, und zwischen dem Himmel, den GOTT dargegen schenckt; so muß es doch eine solche Sache seyn, die den Menschen Fleiß, Mühe, Kampff und saure Arbeit genug kostet. Es müssen auch diese Haupt-Pflichten der Religion dem Menschen sauer und schwer, zum wenigsten des Anfangs und eine Zeitlang seyn, auch alsdenn, wenn er gleich mit übernatürlichen Kräfften des Heiligen Geistes zu Verrichtung derselben ausgerüstet und gestärcket wird. Denn ietzt nach dem Falle macht die Gnade des Heiligen Geistes bey der Erneuerung und Heiligung eines Christen nur so viel, daß ihm die Pflichten

des

des Christenthums möglich werden, da sonst ohne Beystand des Heiligen Geistes zu thun, was GOTT haben will, unmöglich seyn würde. Ich geschweige, daß die bey Kindern GOttes noch überbliebene Schwachheiten und Fehler, so von der Unvollkommenheit der Gottseligkeit zeugen, sattsam weisen, daß bey aller der Hülffe, welche der Heilige Geist den Christen zu Ausübung des Guten leistet, unsere Pflichten schwere Pflichten seyn und bleiben, so lange wir leben.

§. 8.

Die Menschen sind von GOTT erschaffen worden, und haben nicht nur ihr Seyn, sondern auch ihr Wohlseyn hier auf Erden von demselben empfangen, folgendlich sind sie verbunden ihren GOTT und Schöpffer über alles hochzuschätzen, zu lieben und zu loben. Sie müssen ihn vor den Brunnquell und Haupt-Ursache alles Guten und ihrer Glückseligkeit ansehen, und, wenn er auch allerhand Güter dieser Welt zu Mitteln ihrer Erhaltung gemacht, dennoch bey dem Gebrauch derselben und bey dem Vergnügen, so aus dem Gebrauch entstehet, niemals ihres GOttes, als der ersten Ursache, vergessen, von welcher diese Mittel zu ihrer Erhaltung und Glückseligkeit determiniret und bestimmet worden. Weil sie von GOTT mit einem Verstande und mit einer Erkäntniß ihrer Glückseligkeit begabet, und zugleich auch mit der Freyheit von GOtt ausgerüstet, die Dinge dieser Welt und, ihren Schöpf-

fer zu betrachten, sie zu erkennen, von ihnen zu urtheilen, und ihre Neigungen nach solcher Erkänntniß einzurichten; So erkennet ein jeder, wie diese ietzt angeführte Pflichten aus dem, was wir zum Voraus gesetzet, nothwendig herfliessen. Weil GOtt die Erhaltung und irdische Glückseligkeit des Menschen an den Gebrauch vieler irdischen Güter und an die Hülffe des Nächsten gebunden, so entspringen auch daher alle die Pflichten, welche der Mensch gegen sich selbst und den Nächsten zu beobachten schuldig ist. Er muß sich, sein Leben und Glückseligkeit zu erhalten suchen, folgendlich die Creaturen und Geschöpffe so vernünfftig und weißlich brauchen, daß er seine Gesundheit, Leib und Leben nicht dadurch ruinire, von solchen Gütern recht urtheilen, sie nicht zu hoch schätzen, noch lieben, seine Neigungen gegen die Süßigkeiten, so die Creaturen haben, im Zaum halten, ingleichen seinen Nächsten hochachten, lieben, ihm allerhand gutes erzeigen, auf desselben Glückseligkeit auch bedacht seyn, damit er dessen Hülffe nicht beraubet werde, so offt er derselben zu seiner Erhaltung benöthiget ist.

Es finden sich also hier so wohl äusserliche als innerliche Officia, und Schuldigkeiten, welche der Mensch gegen sich selbst und gegen den Nächsten in acht zu nehmen hat. Und da GOTT den Menschen nicht nur zu einer irdischen und eine Zeitlang auf Erden währenden Glückseligkeit, sondern zu einer ewigen Seligkeit nach dieser

Welt erschaffen, welches GOtt den Menschen im Stande der Unschuld entweder geoffenbahret, oder, welches viel gewisser, als ein Stück ihres natürlichen Erkänntnisses und Ebenbildes anerschaffen, und mitgetheilet; so fließt hieraus abermal, daß die Menschen ein grösseres Gut höher zu achten und mehr zu lieben verpflichtet sind, als ein geringeres, und daß sie das Ewige, und die Glückseligkeit des himmlischen Lebens dem Vergnügen dieser Welt bey weiten vorziehen, und ihren GOtt um der zukünfftigen ewigen Wohlfahrt willen, welche sie bey ihm finden können, mehr lieben müssen, als um der irdischen Freude willen, so er ihnen hier auf der Welt macht. Denn da hier auf Erden, vermöge der eingerichteten menschlichen Natur, Angst, Grämen und Traurigkeit entstehet, so offt einer eines Gutes beraubet wird, welches er vor ein Mittel hält, seine Glückseligkeit zu befördern, ja die Betrübniß desto grösser ist, je grösser er das Gut zu seyn achtet, dessen er beraubet wird, oder dessen er nicht kan habhafft werden; so kan man mit Händen greiffen, daß, wenn ein Mensch das Zeitliche mehr, als das Ewige lieben wolte, und in den Süßigkeiten der Creaturen hier auf Erden als in seinem Endzwecke, oder als in seinen Haupt-Mitteln und Haupt-Ursachen, die ihn glücklich machen, ruhen und hangen bleiben wolte, er den Grund zu einer ewigen und unaussprechlichen Traurigkeit legen würde, welche, daferne man die Unsterblichkeit der Seelen zum voraus setzt, nothwendig bey seinem

Abschiede aus der Welt und nach dem Tode entstehen muß, sintemal er da aller irdischen Güter und alles zeitlichen Vergnügens auf einmal beraubet wird, und sich doch mit seiner Seele nach nichts andern und bessern neigen kan, weil er im Leben nichts vor besser und höher gehalten, sondern die Welt vor sein höchstes Gut und eintzige Haupt-Ursache seiner Glückseligkeit angesehen.

Die Menschen sind, wie bekannt, in dem anerschaffenen glückseligen Zustande nicht lange geblieben, sondern von GOtt abgefallen, und haben durch den Fall, wie uns GOttes Wort lehret, ihnen grosse Unwissenheit und Blindheit im Verstande statt der ersten Weißheit zugezogen; so daß, wenn sie in diesem verderbten Zustande gelassen werden, sie zu erkennen nicht vermögend sind, weder worinne ihre wahre Glückseligkeit bestehe, noch bey wem, und in wem solche zu suchen, noch wie sie darzu gelangen sollen; Dannenhero sie mit Hindansetzung ihres Schöpffers und der ewigen Glückseligkeit, zu welcher sie erschaffen, und welche sie aus dem überbliebenen Lichte der Natur entweder gar nicht, oder doch nicht auf eine zur Besserung zulängliche Weise erkennen, auf die Creaturen und Güter dieser Welt mit Ungestüm fallen, sie höher halten, als sie werth sind, sie mehr lieben, als sie geliebt zu werden verdienen, sie, krafft dieser thörichten Liebe, auf eine schreckliche Weise zu ihrem Verderben mißbrauchen, und ihre wahre Ruhe in dem Genuße derselben vergeblich

geblich suchen. In solchem elenden Zustande haben sie keine Krafft, sich selbst wieder klug zu machen, und ihren verführten Willen durch neues Erkenntniß von den Creaturen abzuleiten, und in hohem Maasse auf GOTT zu lencken; GOtt hat sich derselben annehmen und erbarmen müssen. Und damit er, als ein gerechter GOTT, sie nicht zu straffen noch sie in ihrem Verderben zu lassen genöthiget wäre, sondern sich ihrer erbarmen und sie wieder zurechte bringen könte; so hat er seinen Sohn menschliche Natur annehmen lassen, der durch seinen Gehorsam, worinne er auch biß auf den schmählichsten Tod seinem Vater getreu gewesen, GOtt versöhnet, und ihnen die Gnade und himmlische Kräffte zur neuen Weißheit und Erkenntniß, zur Erleuchtung und Bekehrung, und zu ihrer Rechtfertigung und Erneurung erworben, ja der es auf solche Weise dahin gebracht, daß, wenn sie durch seinen bey dem Vater verdienten Geist zum verlohrnen Ebenbilde GOttes wiederum gelanget, und zum Glauben an ihn wiederum gebracht, bekehret und erneuert worden, sie endlich ewig selig werden und der ewigen Verdammniß entfliehen können. Von allen diesen Dingen, nemlich von dem Rathe GOttes von der Menschen Seligkeit, von der Aufrichtung des menschlichen Geschlechts durch CHristum, und von den Mitteln und Wegen zur Seligkeit würden die Menschen nichts wissen, wenn nicht GOtt durch die Propheten im Alten, und durch CHristum selbst und die Apostel

im

im Neuen Testamente ihnen solches verkündiget hätte, ja das, was sie der Welt verkündiget und geprediget, aufschreiben lassen, so daß es den Nachkommen eine Regel und Richtschnur derjenigen Dinge ist, die sie wissen müssen, dafern sie wollen selig werden.

§. 9.

Sehet da beyläufftig die Summe der Religion und einige der wesendlichsten Theile und Stücke derselben; saget aber, ob dieselben nicht ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie mit Recht schwer genennet werden können? Aus dem, was bißher angeführet worden, erhellet, daß ein Mensch glauben müsse, daß ein GOtt sey; daß derselbe uns nicht nur zu einer zeitlichen, sondern auch zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen; daß die Menschen gefallen, und des Zornes GOttes und der ewigen Verdammniß schuldig worden; daß GOtt seinen Sohn in die Welt gesendet, den gefallenen Menschen wieder aufzuhelffen, daß sie durch den Geist GOttes, den CHristus verdienet, bekehret und erneuert werden müssen, wenn sie der ewigen Verdammniß entgehen sollen; daß sie GOTT über alle Dinge lieben und allen Geschöpffen vorziehen müssen, die Creaturen so brauchen, daß sie nicht ihre zeitliche Glückseligkeit ruiniren, noch den himmlischen Gütern vorziehen, nicht nur ihre eigene, sondern auch des Nächsten Glückseligkeit durch innerliche gute Zuneigung und äusserliche Liebes-Wercke zu befördern suchen;

End-

Endlich, daß diese Dinge alle in der Heiligen Schrifft den Menschen von GOtt offenbahret, und daß derselben Scribenten durch GOttes Eingeben geschrieben, und also allen Glauben verdienen. Alle diese Dinge mögen ja zu dem schweren in der Religion und Christenthum gezogen werden. Und zwar, wenn ich hier das allerschwerste zu erste nennen soll, so wird das erste in der Religion billig auch das schwerste seyn, nemlich der Glaube, oder an GOtt glauben; glauben daß ein GOtt sey, daß er die Menschen zu einer zukünfftigen Welt erschaffen, daß er sie durch seinen Sohn CHristum JEsum erlöset, und viel andere Dinge mehr, welche nur ietzt sind angeführet worden. Ich sage: der Glaube ist das schwerste. Denn GOtt zeiget selbst in seinem Worte, daß es den Menschen aus eigenen natürlichen Kräfften zu glauben unmöglich sey, und daß derselbe eine Gabe und Gnaden-Geschencke GOttes des Heiligen Geistes sey; dannenhero auch die Menschen aus Gnaden und Erbarmen GOttes selig werden, weil der Grund und Ursache ihrer Gottseligkeit nicht von ihren eigenen Kräfften herkommt. Denn das natürliche Erkänntniß, das ein geübter Heyde von GOTT und Göttlichen Dingen haben mag, und die dunckeln Muthmassungen von einem andern Leben sind nicht als ein Glaube, sondern als eine Science anzusehen. Und gesetzt, daß die natürlichen Kräffte allda zulänglich wären, einige schwache Science von GOTT und der Unsterblichkeit der Seelen und den Sa-

chen, so die Religion angehen, hervorzubringen; so ist doch solches Erkäntniß, wie ich oben schon gesaget, allzuunvollkommen, und zur wahren Bekehrung gantz unzureichend. Und endlich zeiget die wenige Zahl der weisen Heyden, die einiges Erkäntniß vom wahren GOtte gehabt, da die meisten im Grunde Atheisten gewesen, daß diese Science nichts leichtes seyn müsse; wie denn eben dasjenige eine Sache noch nicht leichte macht, was einer aus eignen und natürlichen Kräfften verrichten kan; man müst es denn Vergleichungs-Weise und in Ansehung dessen, was noch schwerer ist, leichte heissen, nemlich was mit Hülffe anderer Menschen, oder gar mit Zuziehung ausserordentlicher Göttlicher Hülffe muß verrichtet werden.

Darnach ist der Glaube im Christenthum das allerschwerste, weil die andern Pflichten und Tugenden, und so wohl die innerlichen guten Bewegungen im Willen, als die äusserlichen Glaubens- und Liebes-Wercke von sich selbst daraus fliessen. Unsere Theologi statuiren, wie bekant, daß die Tugenden und Stücke der Gottseligkeit aus dem Glauben necessitate consequentiæ fliessen; daß zwischen Glauben und den Stücken der Gottseligkeit eine Verbindung sey, wie zwischen einer causa naturali und ihrem natürlichen Effectu, und daß die guten Wercke aus dem Glauben, wie die Proprietates aus ihrer Forma (diese aber entstehen aus ihrer necessitate

natu-

naturali) herfliessen, ja, so natürlich als die Strahlen von der Sonne, so bald die Sonne als ein contingens zum Voraus gesetzet wird, ausgehen. Dannenhero sie auch das Gleichniß von einem guten Baume und dessen Früchten brauchen, wenn sie die unausbleibliche und unwidertreibliche Folge der guten Wercke aus dem Glauben, der auch an und vor sich ein Contingens ist, zeigen wollen. Wenn dem also ist, so wird gar keine Schwierigkeit weder bey der Gottseligkeit noch bey der Liebe, noch bey andern guten Wercken seyn; denn diese müssen alle nothwendig aus dem Glauben entspriessen, so bald nur derselbige vorhanden; wie auch Jaques Bernhard in seinem Buche von der Vortrefflichkeit der Christl. Religion p. 290 von der Liebe GOttes angemercket, daß es unmöglich sey, GOTT nicht zu lieben, daferne man ihn im Glauben recht erkenne, oder eine reichliche und zulängliche Erkänntniß von ihm habe. Er spricht: einem Menschen der GOtt kennet, befehlen, daß er GOtt lieben soll, heißt so viel als einem Geitzigen befehlen, daß er das Geld lieben soll. Und dafern sich einer daran stossen wolte, daß gleichwol die heilige Schrifft die χάριν Gnade und Hülffe des Heiligen Geistes auch zu unserer Gottseligkeit und zu allen unsern guten Wercken erfordere, welcher Beystand und Hülffe nicht nöthig scheinet, wenn die Wercke aus dem Glauben schon gezwungener Weise und von sich selbst fliessen; so müste man sagen, daß der heilige Geist uns in der Erneuerung zur Gottseligkeit helffe mediante fide, und

durch Vermittelung des Glaubens, indem er denselben nicht nur bey der Bekehrung anzündet, sondern ihn auch hernach erhält, vermehret und bey sündlichen Gelegenheiten und allerhand Versuchungen, so den Menschen zur Sünde reitzen, wider alle Einwürffe des Fleisches, der Welt und des Satans aus GOttes Wort schützet und vertheidiget; wie denn in solchem Absehen auch die Pflichten und Wercke der Gottseligkeit schwer genennet werden könnten, weil bey dem allen, daß sie aus dem Glauben von sich selbst fliessen, gleichwol bey Ausübung derselben der Mensch wider die Anfechtungen und sündlichen Versuchungen öffters nicht einen geringen Glaubens-Kampff ausstehen muß; indem da Fleisch und Blut und die Sünde, so da locket, den Menschen im Glauben sucht irre zu machen, und sich als eine kleine und unverdammliche Sünde ihm vorzustellen rc. wie diejenigen gar offt erfahren, welche eine grosse Neigung ihres sündlichen Fleisches zu einer gewissen Sünde fühlen, und doch viel Glaubens-Artickel und viel theoretische und practische Wahrheiten, welche man glaubet, und aus GOttes Wort gelernet, wie ein Cherub mit einem bloß-hauenden Schwerdte ihnen in Weg treten, und den Rückfall zur Sünde schwer machen, gleichwie ihnen die Anfechtungen auf solche Weise die Beharrung ihres Glaubens und die Ausübung der Gottseligkeit schwer machen.

§. 10.

Darnach ist bekannt, daß die Christliche Religion

ligion nicht nur innerliche Wercke des Hertzens und des Willens, sondern auch allerhand äusserliche Wercke, so mit den Gliedern des Leibes begangen werden, gebiethet; entweder, weil solche äusserliche Wercke auch durch eine nothwendige Folge aus der innerlichen Beschaffenheit der Seele und des Willens herkommen, gleichwie alle Liebes-Wercke und Wercke der Gottseligkeit aus der Liebe entspriessen, oder weil GOTT beydes zusammen verknüpfft haben will, und nicht bloß das äusserliche Werck erfordert, sondern auch begehret, daß man es mit solchem Hertzen, mit solchem Willen und mit solchen Zuneigungen bringen soll, als er damit verknüpffet. Hier ist nun gewiß genung, daß kein Mensch theilen und scheiden muß, was GOTT zusammen gefüget, noch bloß etliche äusserliche Wercke und Thaten verrichten, ohne daß die inwendigen Wercke der Seelen, Glaub und Liebe, Furcht und Demuth gegen GOTT und die Menschen darbey sind. Wenn es aber geschiehet, wie es nur leyder allzu offt bey unsern Pharisäern zu geschehen pfleget, daß einer bloß das äusserliche ausübet, so mögen wir solches allemal unter das leichte im Christenthum rechnen. Denn solche äusserliche Wercke NB. von den innern abgesondert, kan ein Mensch aus eignen Kräfften thun, ja ob sie gleich auch quoad substantiam actus dem Gesetze GOttes gemäß sind, so sind sie doch nicht dem Triebe, dem Principio und Absehen nach, aus welchem sie geschehen sollen, dem Gesetze GOttes gemäß; sintemal

mal solche offters wohl gar aus einem bösen Principio und Triebe des Hertzens geschehen, und des Menschen verderbte Natur derselben Ursache ist; so, daß es alsdann den Menschen recht leichte ankommt, solche zu verrichten. Allmosen geben hat GOtt befohlen, es ist ein äusserliches Werck. Aber GOTT hat nicht bloß befohlen Allmosen zu geben, und die äusserliche That zu verrichten, sondern er hat befohlen Allmosen zu geben mit Glauben an ihn, mit Liebe zu ihm und dem Nächsten, aus Liebe zu ihm, so daß die Liebe zu GOTT und seinen Befehlen die bewegende Ursache ist, so uns darzu antreibet. Er verlangt Allmosen zu geben mit Glauben und Hoffnung, daß er solches hier oder dort belohnen werde 2c. Sehet, auf eine solche Weise das äusserliche Werck mit dem innerlichen zugleich thun, ist eine schwere, wichtige und grosse Sache. Ein Hochmüthiger Pharisäer giebt auch Allmosen, aber aus Begierde sich dadurch in Ehre und Hochachtung bey der Welt zu setzen. Der Hochmuth treibet ihn also darzu an, und seine verderbte Natur; es kommt ihn also leicht an Allmosen zu geben, weil er es zu einem Mittel macht, sein Haupt-Guth, Ehr und Hochachtung zu erlangen. Wenn aber die äusserlichen Wercke aus einem sündlichen Triebe kommen, so sind es keine gute Wercke, ob GOtt gleich eine solche That gebothen, sondern sie sind vor GOTT ein Greuel und selbst Sünde. Denn eine That bekommt ihre sittliche Güte und Malitz nicht von der äusserlichen Gleichförmigkeit mit

dem

dem Gesetze allein, sondern vornemlich von dem innerlichen Principio und von der Absicht, mit welcher und aus welcher sie gethan wird. GOtt hat auch niemals solch äusserliches Werck, z. E. Allmosen geben aus Hochmuth, belohnet, auch nicht einmal mit zeitlichem Seegen. Die das sagen, verstehen die Sache nicht recht, und vermischen solche äusserliche Wercke, welche eine Sünde zum Grunde und Principio haben, mit den guten Wercken der Heyden, wenn ich sie so nennen mag, da nemlich ein Heyde, so fern er einen GOTT glaubet, und Belohnung und Bestraffung, auch wohl die Unsterblichkeit der Seelen und ein Leben nach dem Tode vor wahr hält, Allmosen giebt, und zwar aus diesem seinem natürlichen Glauben, aus Liebe zu GOtt, als seinen Schöpffer, aus Respect und Gehorsam gegen GOttes Befehl, aus Hoffnung eine Gnaden-Belohnung deßhalben hier oder dort nach dieser Welt zu empfangen, ohne herrschende Liebe zur Ehre, und ohne blosse natürliche Weichhertzigkeit; diese Wercke differiren toto cœlo von jenen, wo eine Sünde und herrschende Passion der Antrieb ist.

§. 11.

Hieher mögen auch überhaupt gezogen werden alle Göttliche Dinge, in so fern dieselben durch das Licht der Natur erkennet, und durch die natürliche Kräffte gethan und verrichtet werden können; gleichwie die äusserlichen groben Laster Ehebruch, Todtschlag und Diebstahl auch vernünff-

tigen Heyden ein Abscheu gewesen, und ohne besondere Gnade des Geistes GOttes haben unterlassen werden können; ingleichen allerhand äusserliche heilige Dinge die so genannten actiones Pædagogicæ, als: daß einer aus seinem privat-Hause in das Haus GOttes gehet, und seine Ohren GOttes Wort zu hören brauchet, it. die bürgerlichen und häuslichen Verrichtungen; wie es denn eine viel leichtere Sache ist in einer Stadt ein guter Bürger, und in seinem Hause ein guter Haus-Vater zu seyn, den Gesetzen der Republique sich um seines leiblichen Nutzens willen zu unterwerffen, sein Hauswesen so einzurichten, und seinem Gesinde und seinem Weib und Kindern so vorzustehen, daß äusserliche Zucht und Ordnung beobachtet werde, welches zur leiblichen Glückseligkeit eines Hauses nöthig ist, als ein guter Christ zu seyn, und nicht allein die äusserlichen, sondern auch die innerlichen Pflichten des Christenthums zu beobachten. So könnte man auch hierunter das leichte, ein gewisses Maaß der äusserlichen und historischen Erkänntniß der heiligen Schrifft und der Wahrheiten, so darinne vorgetragen werden, ingleichen des Verstandes, den die Worte der heiligen Schrifft haben, ziehen. Ich sage ein gewisses Maaß dieser historischen Erkäntniß. Denn da so gar ein Atheist, wenn er ein Gelehrter ist und studiret hat, die schwersten und danckelsten Bücher der heydnischen Historicorum und Philosophorum zu verstehen, und was sie von diesem oder jenem statuiret, zu erkennen fähig ist; so solt

ich meynen, ein Unwiedergebohrner, dafern er ein Criticus wäre, könnte, indem er die Grund-Sprache der heiligen Schrifft verstehet und solche lieset, aus eigenen Kräfften eine reiche und weitläufftige Erkänntniß bekommen, nicht nur von vielen Dingen, welche die heiligen Scribenten vor geschehen ausgeben, sondern auch von vielen Sachen, welche die biblischen Scribenten glauben. Z. E. daß die Seele unsterblich, daß die Todten am Jüngsten Tage auferstehen werden, daß noch ein allgemeines Gerichte solle gehalten werden, daß es nach diesem Leben den Frommen wohl, und den Gottlosen übel gehen werde, ob er gleich selbst diese Dinge nicht glaubt, sondern diejenigen im Hertzen vor Thoren hält, so dieses vor wahr halten. Wenn aber die Rede ist von solchen Glaubens-Puncten, welche alle Vernunfft übertreffen, von dem gantzen Zusammenhange der biblischen Wahrheiten, von der gantzen Oeconomie und Rathschlusse GOttes von der Menschen Seligkeit, von dem gantzen und wahren Systemate der Christlichen Religion, so sich auf die biblischen Wahrheiten gründet, von den wesendlichsten Theilen der Religion, und von denjenigen Oertern der heiligen Schrifft, welche das rechte Wesen und Systema der Christlichen Religion vortragen, und von dem Verstande, den solche Worte in sich schliessen, auf deren Verstand das allerwichtigste ankommt, und über welchen die Christen in unterschiedene Partheyen zertheilet worden; ingleichen, wenn die Rede ist von solchen Oertern, die

dem fleischlichen Interesse am meisten zuwider und die den wahren Christen in seiner eigentlichen Gestalt vorstellen, wie er durch die Gnade GOttes ist, seyn muß und seyn kan; so seh ich nicht, wie man alsdenn einem unwiedergebohrnen Menschen so viel natürliche Kräffte zuschreiben könnte, die Oerter, so von diesen wichtigen Sachen handeln, recht zu verstehen, solt er auch eben kein Atheiste seyn, sondern schon viel Christliche Wahrheiten des Wortes GOttes, Krafft der zuvorkommenden Gnade, mit Glauben angenommen haben. Denn wie wir oben erinnert, so hat der Mensch eine natürliche Neigung, so von seiner Verderbniß herrühret, in Göttlichen Dingen nichts zu glauben, wo er nicht die natürliche Weise und Möglichkeit aus der Vernunfft demonstriren kan; und also wird er auch eine solche verderbte Neigung haben, die Worte der heiligen Schrifft nicht gern in einem solchen Verstande anzunehmen, Krafft welches er zugestehen müste, daß in den Worten ein gewisses Wunderwerck oder Geheimniß des Glaubens uns vorgetragen werde. Die bösen Critici haben dieses bißhero sattsam mit ihrem Exempel dargethan, welche sich wegen dieser verderbten Neigung mehr als allzu sehr bemühet, die Geheimnisse der Religion zu läugnen, und die Wunderwercke der heiligen Schrifft in natürliche Wercke zu verwandeln und aus natürlichen Ursachen herzuleiten. Darnach lehret ja die tägliche Erfahrung, daß der alte Mensch, so sich durch Lüste in Irrthum verderbet, der schlimmste Com-

mentator der heiligen Schrifft sey, die Worte drehe, zerre und verkehre, biß ein solcher Verstand heraus komme, mit welchem sein gottloses fleischliches Leben, oder doch seine Schooß-Sünde bestehen kan, ja wie er noch weniger geschickt sey, bey seinem fleischlichen Sinn das rechte Wesen der Religion einzusehen, und das rechte Systema und Oeconomie zu treffen, dafern er nicht vom Geiste GOttes erleuchtet wird und Kräffte bekommt solche wichtige Dinge einzusehen; nicht, als wenn er erst bekehret und erneuert werden müste, ehe er zum wahren Verstande der heiligen Schrifft gelanget, sondern daß die Erleuchtung vorhergehen muß, wenn er hernach soll bekehret und erneuert werden.

§. 12.

Darnach sind unter den Pflichten der Christlichen Religion einige, welche zwar an und vor sich schwer zu nennen, weil sie aus eigenen Kräfften nicht geschehen können, aber doch Vergleichniß-weise leichte heissen mögen, in Ansehung derer, die noch schwerer sind. Also haben die Unwiedergebohrnen offters in einem und andern Dinge der Religion und in einigen Oertern der heiligen Schrifft, ja auch wohl in vielen, ein gutes Erkänntniß, haben den rechten Verstand, so wohl circa nonnulla credenda, als agenda gefaßt, aber ihr Erkänntniß ist doch sehr mangelhafft, und unzulänglich, so daß sie andere wichtige theoretische und practische Wahrheiten nicht verstehen

noch erkennen, und falsche Schlüsse daraus ziehen; welcher Mißverstand und Mißbrauch vielfältig mal eine Ursache ihrer Sünden ist, in welcher sie leben. Da ist selten ein Unversöhnlicher, Hurer oder Trunckenbold, der nicht GOttes Wort fälschlich auslege oder verdrehe, auch wichtige Glaubens-Artickel übel deute und falsche Schlüsse daraus mache, seinen Sünden eine Farbe anzustreichen und zu beweisen, daß das, was er thue, entweder gar keine Sünde, oder doch keine verdammliche Sünde sey. Eben so sind diejenigen Pflichten des Christenthums comparative leichte zu nennen, welche der wahre Christ verrichtet ausser dem Stande schwerer Versuchung und Anfechtung, indem jedermann gerne zugestehen wird, daß es zur Stunde der Anfechtung weit schwerer sey, dasjenige Gute zu verrichten, so man zu verrichten verbunden ist. Zu solchen Anfechtungen kan man rechnen die erwünschte Gelegenheit zu sündigen, die bösen Exempel, die verführischen Reden der Welt-Kinder, die Versuchungen des Satans, unser eigen Fleisch und Blut, dessen unterschiedene Acrasia und üble Disposition den Menschen zum Mißtrauen überaus geneigt machet, wenn er Vertrauen, zur Furcht, wenn er Hertzhafftigkeit, und zum Zorn und Rachgierigkeit, wenn er Sanfftmuth haben und ausüben soll. Auf solche Weise mag ich sagen, daß es einem Phlegmatico und wäßrigen Menschen, dessen träge Bewegung im Geblüte und Lebens-Geistern die Seele hindert das angethane Unrecht sich

recht

recht lebhafft vorzustellen, leichte sey den Zorn zu meiden, das angethane Unrecht zu vergessen und sich mit dem Nächsten auszusöhnen; n. b. comparative in Ansehung eines Cholerici und von Natur hitzigen Menschen. So wird ein Hochmüthiger leicht einige Allmosen und Liebe einem Armen erzeigen können, weil er nicht so sehr wie ein Geitziger krafft seines melancholischen Geblütes zur Liebe des Geldes gereitzet wird; ich geschweige, daß, wie wir oben erinnert, wenn er auch einigermassen Geld und Guth liebte, dafern anders die Ehre sein höchstes Guth ist, und der Ehrgeitz seine herrschende Sünde, er leicht ein minus malum erwehlen, und etlicher Groschen Geld sich berauben könne, ein desto grösseres Guth, dergleichen, seiner Meynung nach, die Ehre bey den Menschen ist, zu überkommen. Und wenn manche Geitz-Hälse in geringen Dingen und Kleinigkeiten freygebig sind, um eben des Endzwecks der Ehre willen, hingegen hernach an einem andern Orte Wittben, Waysen und Bauern desto besser zu schinden und auszusaugen wissen; so ist das von solcher Beschaffenheit, daß es nicht einmal verdienet comparative, sondern absolute leichte genennet zu werden, weil zu einer solchen That, welche aus dem Principio ambitionis, kommt, nicht die Gnade und Hülffe GOttes vonnöthen, sondern solche vielmehr gar als eine Wirckung der verderbten Natur anzusehen.

§. 13.

Das weiset uns unser Heyland gar schön an

dem Exempel der Pharisäer zu seinen Zeiten. Diese verzehndeten die Müntze, Till und Kümmel, und liessen dahinten das Schwere im Gesetz, nemlich das Gerichte, die Barmhertzigkeit und den Glauben; wie unser Heyland um dieser Ursache willen so gar das Weh über sie ausgeruffen. Matth. 23. v. 23. **Weh euch Schrifftgelehrten, ihr Heuchler! die ihr verzehndet die Müntze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das schwer ist im Gesetz, neimlich das Gerichte, die Barmhertzigkeit und den Glauben. Diß solte man thun, und jenes nicht lassen.** Diese Leute gaben den Zehenden von allem das sie hatten, sie verzehndeten auch so gar Tille, Müntz und Kümmel, welches GOTT in seinem Gesetze geboten, Deut. 14. v. 22. Denn weil CHristus sagt: dieses solte man thun, und jenes nicht lassen, so erhellet, daß hier von Menschen-Satzungen nicht geredet werde, so die Jüden dem Gesetze GOttes angehenget, vide S. Deylingii Obs. s. p. 3. p. 212. Aber dieses war ihnen gar was leichtes. Denn erstlich, so geltzig sie auch waren, so war doch der Hochmuth bey ihnen noch grösser. Und also machten sie ihre reichliche Zehnden zu einem Mittel, die Hochachtung und Anbetung der Leute dadurch zu erlangen. Darnach, wenn sie auch den fünfften Theil von allen Gräßgen, Kräutern und Blumen gegeben hätten, so war es doch gar ein kleiner und leichter Verlust. Denn diese Schinder wusten sich hernachmals schon auf andere Weise an den Armen, unter

dem Schein des Rechten, zu erholen; indem sie gantze Häuser der Wittben zu fressen, zu verschlingen und an sich zu ziehen gelernet, wie ihnen unser Heyland solches in eben dem Cap. unter die Augen gesaget. Diese Sünden aber vermöge ihres herrschenden Geitzes zu lassen, und hingegen recht grosse Barmhertzigkeit an den Dürfftigen auszuüben, den Unterdrückten zu helffen, in Gerichts-Städten der gerechten Sache beyzustehen, sich nicht bestechen zu lassen, die so eine Sache vor Gerichte haben, nicht durch tausend Räncke und Tücke um ihr Geld zu bringen, das würde eine viel schwerere Sache gewesen seyn. Darum spricht unser Heyland: **das Schwere im Gesetz lasset ihr dahinten**, nemlich **das Gerichte**, oder die Handhabe des Rechts und der Gerechtigkeit, die Befreyung derer, welche auf eine ungerechte Weise unterdrückt sind: **die Gerechtigkeit**, die ihr in dem Umgange mit dem Nächsten soltet beobachten: **die Barmhertzigkeit**, d. i. die wahre Barmhertzigkeit, welche der Barmhertzigkeit des himmlischen Vaters ähnlich ist, und mit aufrichtiger Liebe des Hertzens vergesellschafftet, und welche dem armen und elenden Nächsten nicht nur an einem, sondern an allen Orten alles liebes und gutes erzeiget; und **den Glauben** und die Treue, da ihr solt halten und thun, was ihr dem Nächsten versprochen und zugesaget; oder den Glauben an GOtt, wie es einige erklären, aus welchem diese Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Elenden, und diese äus-

serliche

serliche Gerechtigkeit herkommt; diese, spricht er, lasset ihr dahinten.

§. 14.

Und das war der Fehler, ja die gröste Haupt-Verderbniß der gantzen Pharisäischen und Jüdischen Religion, oder doch ihrer Sitten-Lehre, und des practischen Theils derselben; sie hatten sich die Religion und den Weg zum Himmel recht leichte gemacht. Unser Heyland kunte ihnen also mit Recht wohl Schuld geben, daß sie nur das leichte thäten und das schwere dahinten liessen. Ein äusserlich Werck, was GOTT im Gesetze befohlen, und was ihrem Fleisch und Blut, und ihrem verderbten Willen nicht sehr zuwider war, das thaten sie; hingegen wo GOttes Gesetze schwer war, und Glaube, Liebe, Demuth, Sanfftmuth, und das innerliche samt dem äusserlichen erforderte, das liessen sie. Und ob gleich unser Heyland ihnen Schuld giebt, daß sie Φοςτία βαςέα, schwere und unerträgliche Bürden den Menschen auf den Halß legten, so ist solches dem nicht zuwider, wenn er hier sagt, daß sie das leichte nur thun; Denn erstlich regten sie dieselben selbst nicht mit einem Finger, und wenn sie auch alle 613. Gebote zu sammt ihren Traditionen und Auf- und Zusätzen dem äusserlichen Werck nach gethan hätten, so waren solche Gesetze und Aufsätze wohl eine schwere Last in Ansehung der Menge, in Ansehung aber der innerlichen Heiligkeit, der Liebe und der Barmhertzigkeit, welche fehlte, doch

doch was leichtes zu nennen. Denn da hatten sie ja den wahren Verstand des Gesetzes, so GOTT ihnen gegeben, verlohren, und waren auf die thörichte Meynung gefallen, als wenn GOTT in seinem Gesetze nur das äusserliche Werck und nur einen äusserlichen Gehorsam erfordere, und daß der Mensch, wenn er nur bloß das äusserlich gute Werck thue, welches GOtt erfordere, und das böse lasse, so könne er selig werden; und dieses äusserliche Werck habe GOTT in des Menschen freyen Willen gestellet, so daß er gar keiner Gnade, Hülffe und Beystand GOttes zu Ausübung des Guten benöthiget sey. Es ist nicht zu sagen, woferne man die Morale und Religion dieser Leute recht einsieht, und den grossen Unterscheid zwischen ihrem und dem Systemate unsers Heylandes erkennet, was es einem vor ein grosses Licht gebe, wenn man hernach das Neue Testament und die Schrifften der Evangelisten und Apostel lieset; in dem man alsdenn viel wichtige und schwere Oerter gar leichte verstehen, und das Wesen der Christlichen Religion recht erkennen kan; so daß ich nicht übel zu handeln vermeyne, wenn ich mich hier bemühe von dem Unterscheide der Morale CHristi und der Pharisäer einen deutlichen Unterricht denen vornemlich mitzutheilen, welche die Sache bißhero nur einiger massen und nicht in ihrem hellen Lichte eingesehen.

§. 15.

Die Pharisäer und Schrifftgelehrten gaben

1) vor

1) vor, Das Levitische Kirchen-Gesetze, so man nach der Zeit das Ceremonial-Gesetz genennet, wäre ein ewiges Gesetze, und von unaufhörlicher Dauerhafftigkeit, und wer da wolle selig werden, müsse solches thun und beobachten. Christus hingegen hat dasselbe aufgehoben, und nur diejenigen Gesetze von den Mosaischen beybehalten, und seinen Anhängern aufgeleget, und zu halten befohlen, die man nach der Zeit das Moral- und Sitten-Gesetze genennet, das in aller Menschen Hertzen geschrieben, und in den zehn Gebothen fürkommt.

2) statuirten die Pharisäer, was das ietzt so genannte Moral-Gesetz und die zehn Gebothe anbelangt, GOtt fordere da nur einen äusserlichen Gehorsam, und das äusserliche Werck; wann man z. E. den äusserlichen Todtschlag, den äusserlichen Ehebruch, den äusserlichen Diebstahl, so mit Händen geschiehet, die grobe heydnische Abgötterey rc. unterlasse, und das blosse Werck des Gesetzes thue, so habe man das 1. 5. 6. 7. Geboth gehalten, und GOttes gantzen Willen nach denselbigen gethan. Christus hingegen verlangte auch eine innere Gerechtigkeit, Heiligkeit, und einen innerlichen Gehorsam des Gesetzes; nemlich Glaube, Liebe zu GOTT und dem Nächsten, Liebe der Feinde, Keuschheit, Sanfftmuth, Demuth, Versöhnlichkeit, Verleugnung der Welt, Verschmähung

hung der Eitelkeit, Mäßigkeit, Sorglosigkeit, Gelassenheit, u. s. f. Christus verboth und lehrte, daß im Gesetz auch der Haß, die Unversöhnlichkeit, die Hoffarth, Wollust, Unmäßigkeit, Geitz, Bauch-Sorge ꝛc. verbothen wären, und daß einer, der da wolle selig werden, ein solches Hertz haben müsse, so von diesen Lastern gereiniget wäre, und daß man bey herrschendem Geitz und Ehrgeitz, und Wollust unmöglich könne selig werden.

3) Lehrten die Pharisäer, es geschehe alles in der Welt durch eine absolute Nothwendigkeit, und werde alles regieret durch ein ewiges Fatum, (bey nahe wie das Fatum Stoicum) nur das äusserliche Werck habe GOtt in des Menschen Hand und in des Menschen Freyheit gelassen, daß er dasselbe nach seinem freyen Willen thun oder nicht thun könne, damit er sich dadurch den Himmel verdiene; und zu Ausübung dieses äusserlichen Werckes des Gesetzes, brauche er keine χάριν, keine Hülffe, Beystand, Kräffte und Assistence GOttes, noch seines Geistes. Die innere Wercke aber der Seelen, die Neigungen des Willens, der Begierden und Affecten stünden nicht in des Menschen seiner Freyheit, ihre Einrichtungen würden auch nicht im Gesetze GOttes gebothen, das Gesetze gebiethe nur das äusserliche gute Werck, und verbiethe das äusserliche böse Werck. Hingegen unser Heyland lehrte, wer da wolle selig werden, müste mehr als

das äusserliche Werck thun, er müsse auch eine innere Heiligkeit und Gerechtigkeit haben, und weil er dieselbe aus natürlichen, verdorbenen, eigenen Kräfften zu thun und auszuüben nicht fähig wäre, so brauche er darzu und habe vonnöthen χάριν, Gratiam, Gnade, d. i. Hülffe und Beystand GOttes und des Heil. Geistes; und diese χάριν, Hülffe, Gnad, und Beystand theile GOTT denen mit, so an ihn gläuben, und durch Gebeth diese Hülffe bey ihm suchen und sich von ihm und seinem Geiste willig und gern wollen heiligen und zu gottseligen und gerechten Menschen machen lassen.

§. 16.

Das ist Summarisch der Unterschied zwischen der Sitten-Lehre CHristi und der Pharisäer. Nun wollen wir dieses etwas weitläufftiger ausführen und beweisen.

Einmahl lehrten die Pharisäer, daß das Ceremonial-Gesetz müsse beybehalten werden, und von ewiger Dauer, und dessen Beobachtung zur Erlangung der Seligkeit nöthig sey. Daß sie daran geirret, braucht nicht weitläufftig gezeigt zu werden. Die Propheten, deren Stimme sie nicht verstanden, hatten vorher verkündiget, daß, wenn der Meßias kommen würde, dieser Levitische Mosaische GOttes-Dienst und die äusserlichen Opffer aufhören solten. Und da die Heyden in die Christliche Kirche eingeführet werden

den solten, auch nach der Zeit Christen worden, so hub sich dieses Gesetze von sich selbst auf; denn wer hätte die Heyden in allen Ländern zu so vielen Ceremonien und Gebräuchen bereden und disponiren wollen. Wird es ein ewiges Gesetz im alten Testamente genennet, so ist bekannt genug, daß allda das Wort ewig nicht in seinem strengen Verstande genommen wird, sondern eine æternitatem Periodicam und lange Zeit andeutet. CHristus hat in seinem Amte solches weiter nicht urgiret, sondern auf die Beobachtung des Gesetzes von der Liebe gegen GOTT und den Nächsten stets gedrungen, auch solches vor das fürnehmste Gesetze jederzeit ausgegeben, das von den Pharisäern verdunckelt und gantz in Vergessenheit gestellet worden. Dem Samaritanischen Weibe entdeckte er gar die gantze Sache, und die bevorstehende grosse Veränderung, was den äusserlichen GOttes-Dienst anbelangte, und sagte ihr, daß eine Zeit kommen werde, sey auch schon da, daß die wahrhafftigen Anbeter würden weder zu Jerusalem allein, noch auf dem Berge Garizim, sondern in der gantzen Welt, in einem Orte so gut als in dem andern in Aufrichtigkeit und im Geiste den Vater anbeten. Joh. IV. 2. 3. Zur Apostel Zeiten brach alles noch deutlicher aus; und weil sie von CHristo in diesem Puncte sattsam unterrichtet, auch vom Heiligen Geiste hierinnen sattsam geführet worden, huben sie an allen Orten diese Mosaische Ceremonien auf, die auch in Wahrheit nur ein lex positiva particula-

ris waren, das auf eine gewisse Zeit nur einem Volcke war gegeben worden; wolten auch denen, so aus Mose und Christo einen Mischmasch machen wolten, nicht zugestehen, daß sie einige wenige Gebote von dem Ceremonial-Gesetze übrig behielten. Auch so gar das Gesetz von der Beschneidung wurde nicht verschonet, so daß sich auch Paulus mit allem Ernst den Galatern und falschen Aposteln widersetzte, welche die Beschneidung als zur Seligkeit nothwendig den Leuten auf dringen wolten, und ihnen zeigte, daß ein Ceremonial-Gesetze, wie das andere sey, und wo sie eines noch behalten wolten, nemlich die Beschneidung, so wären sie das gantze Ceremonial-Gesetze noch zu halten schuldig. Die Apostel behielten also nur das Geboth von der Liebe gegen GOTT und den Nächsten, das aus GOttes Heiligkeit und Gütigkeit geflossen, das unveränderlich ist, worinne GOTT nicht dispensiren, und das er nicht aufheben kan, weil die Tranquillitas und Glückseligkeit des gantzen menschlichen Geschlechts darauf, und auf dessen Beobachtung gegründet, und dadurch befördert wird, auch die Menschen ohne diese Liebe gegen GOTT und den Nächsten so wenig des Himmels und der ewigen Seligkeit als die materie zu dencken fähig sind. Dieses Gesetze der Liebe nennet Paulus Gal. VI. 2. das Gesetz Christi, weil es von Christo renoviret, und weit mehr, als die Pharisäer thaten, in rechtem Verstande eingeschärffet worden, und weil es von Christo von den vielen

Mosai-

Mosaischen Gesetzen allein übrig behalten worden. Jacobus der Apostel nennet es Jac. II. 8. das Königl. Gesetze, das heist, das wichtigste, das vornehmste, das CHristus allein ohne die übrigen 603. jüdischen Gesetze als ein geistlicher König den Jüden und Christen als Unterthanen seines Reichs anbefohlen und vorgeschrieben. Er heisset es auch ein Gesetze der Freyheit, weil es nicht mit dem Joche der vielen andern Mosaischen Gesetzen vergesellschafftet, wovon die Christen durch JEsum befreyet worden, und weil der Geist GOttes nach demselben als einer Regul und Richtschnur die Menschen von Sünden reiniget, und von derselben Herrschafft frey macht.

§. 17.

Darnach lehrten die Pharisäer und Jüdischen Theologi zu CHristi Zeiten, GOTT verlange in seinem Gesetze nur den äusserlichen Gehorsam und das äusserliche Werck; das äusserliche Werck stehe allein in des Menschen Freyheit, und hab es GOTT lediglich in seine Hände gestellet, daß er sich dadurch den Himmel verdienen könne; und darzu brauche er keine χάριν, Hülffe, Gnad noch Beystand GOttes und seines Geistes. Dieses wollen wir anfangs aus der Antiquität, Kirchen-Historie der Jüden, und aus der neuen und alten Jüden ihren eigenen Schrifften beweisen; daß sie nemlich solches statuiret und vorgegeben. Man findet in der Jüden Talmud eine bekannte Meynung und Spruch

der Jüdischen Weisen, der bey den Jüden fast zum Sprichwort worden: Omnia sunt in manibus cœli, excepto timore cœli (Dei.) **Es stehet alles in den Händen des Himmels, ausgenommen die Furcht des Himmels (GOttes)** R. Saadia Gaon in Libr. Sepher Emunah meynet, der Verstand der Worte sey dieser, daß der Mensch in seiner Seele und in seinem Willen eine solche Freyheit habe, daß er gleichsam von GOTT independent sey, und von GOTT hierinnen gar nicht abhange, und das sey die gemeine Meynung der Rabbinen. Diesen Spruch führet auch Maimonides an in octo Capitulis, Commentario suo in Pirke aboth præmissis, Cap. 8. de indole humana p. 236. vers. Pocockianæ. **Was die Meynung der Weisen anbelanget,** spricht er, **daß alles in GOttes Händen stehe** &c. so ist **dieselbe allerdinges wahr**; und pag. 237. 238. erklärt er diese Meynung und spricht: **Die Gesetzlichen Gebothe und Verbothe GOttes gehen und beziehen sich auf das thun, und auf die Wercke der Menschen, worinnen der Mensch seine freye Wahl hat, daß er dieselben thun und nicht thun kan; und in diesem Theile der Seelen hat die Furcht GOttes ihren Sitz, und stehet dieselbe nicht in GOttes Händen, sondern ist des Menschen** libero arbitrio **und freyem Willen überlassen.** Auf gleiche Weise redet er p. 234. **Du solt wissen,** spricht er, **daß alle Handlungen und Wercke der Menschen in seine Macht von GOTT** gege-

gegeben, ohne daß ihn im geringsten etwas darzu nöthige; es ist auch nichts, was ihn von aussen impellire, antreibe, und zu der Tugend, oder zu dem Laster neige, die einzige Beschaffenheit seines Temperaments ausgenommen, welche macht, daß ihn eine Sache, so er thun soll, leichter oder schwerer ankömmt. Hierinnen sind die Jüden, leider! ärger verfallen, als die Heyden. Man könte aus Pythagora und aus Platone Oerter anführen, aus welchen erhellet, daß diese Philosophi nicht so sehr die Nothwendigkeit der Gratiæ und Göttlichen Hülffe zu Ausübung der Tugend geleugnet, als diese Hebräer. Seneca schreibt ausdrücklich in seinem 41. Send-Schreiben: Animum excellentem, moderatum &c. cœlestis potentia agitat: non potest res tanta sine Adminiculo Numinis stare. Nulla sine Deo mens bona est. **Es ist niemand tugendhafft, noch von gutem Hertzen, GOTT muß ihm helffen, beystehen, und solches würcken.**

§. 18.

Und von dieser Meynung sind die alten Jüden zu CHristi und der Apostel Zeiten wenig oder gar nichts unterschieden gewesen, sondern haben auf gleiche Weise die Nothwendigkeit der Gnade und Hülffe GOttes zu Ausübung der Gottseligkeit beständig geläugnet. Denn so lehrten die Sadducæer zu CHristi Zeiten: Omnia in nostra potestate sita esse, ut bonorum

auctores nos ipsi simus, & mala ex propria stultitia & temeritate eligamus. Es stünde alles in unserer Macht und Freyheit, so daß wir selber die Ursach alles Guten wären, was wir thäten, und das Böse aus eigner Thorheit und Unbesonnenheit erwehlten, wie Josephus von ihnen berichtet Lib. 13. originum. Und von den Pharisäern schreibet er zwar lib. 18. cap. 2. Antiqu. πράσσεσθαι εἱμαρμένῃ τὰ πάντα ἀξιοῦσι, credunt omnia fato fieri, sie glauben, daß alles nothwendig durch einen ewigen unwandelbaren Rathschluß GOttes geschehe, so daß es scheinet, als ob sie gar das liberum arbitrium und den freyen Willen geleugnet und aufgehoben hätten; allein andere Oerter weisen sattsam, daß sie das äusserliche Werck des Gesetzes hiervon ausgenommen.

Daß sie aber alles, was geschiehet, und alle eventus rerum von GOTT, oder von dem Fato, oder von dem libero arbitrio, und freyen Willen des Menschen hergeleitet, erhellet ex lib. 13. Orig. c. 9. Josephi: καὶ τὸ μὲν πράττειν τὰ δίκαια καὶ μὴ, κατὰ τὸ πλεῖστον ἐπ' ἀνθρώποις κεῖσθαι heisset es daselbst, d. i. Gutes zwar thun und nicht thun ist meistens an dem Menschen gelegen. Haben nun die Jüden gelehret, daß sie alles gute aus freyem Willen ohne Hülffe und Beystand GOttes thun können, so ist es nicht Wunder, daß sie auch ihre Gerechtigkeit bloß in dem äusserlichen Gehorsam des Gesetzes gesuchet, und also vorgegeben haben, daß GOTT nur einen

nen äusserlichen Gehorsam des Gesetzes verlange. Denn da haben sie sich das Gesetze so erkläret, wie es sich vor ihre Achseln am besten schickte; und weil sie merckten, die innere Heiligkeit und Gerechtigkeit stehe nicht in ihrer Gewalt, so haben sie auch nicht wollen zugeben, daß solche im Gesetze geboten wäre. Ja es ist nicht Wunder bey so gestalten Sachen, daß sie fast nur eine Religionem negativam hatten, und meyneten, es wäre genung, wenn sie sich von äusserlichen groben Sünden enthielten, nicht tödteten, nicht die Ehe brächen, nicht stählen rc. inzwischen die Wercke der Liebe gegen GOTT und den Nächsten wenig achteten, wie sie sich denn so gar aus dieser Enthaltung von groben äusserlichen Sünden ein meritum und Verdienst machten, als der bekante Spruch der Rabbinen bezeuget: **Wer sich enthalten hat von der Ubertretung des Geboths,** (a violatione externa) נותן לו שכר כעשה מצוה, **dem wird der Lohn gegeben werden, als wenn er das Geboth gehalten hätte.** Aus diesem Irrthum kam es, daß sie die grossen innerlichen herrschenden Sünden, Neid, Haß, Hoffarth, Geitz, Wollust rc. vor nichts hielten; und ob sie wohl nach Grotii Meynung wusten, daß GOTT in seinem Gesetze auch dieselben verbothen, dennoch weil keine gewisse weltliche Straffe drauf gesetzet, so meynten sie, es wären keine verdammliche Sünden; die Gesetze GOttes darwider wären mehr Consilia, als Præcepta, oder sie würden doch durch

das tägliche Opffer leichte davon gereiniget, daß sie sich deßhalben kein groß Gewissen zu machen Ursach hätten.

§. 19.

Ferner machten die Jüdischen Lehrer zu Christi Zeiten nichts aus den bösen Begierden und aus denjenigen Gebothen, welche den Menschen die bösen Lüste untersagen; ja, wenn auch einer motum secundum, völligen Beyfall zur Sünde, und völligen Vorsatz hatte die Sünde zu begehen, wofern er sie nur nicht begieng und die That ausübete, so meyneten sie nicht, daß er den Zorn GOttes sich zugezogen und GOttes Straffe verdienet; z. E. wenn einer gleich völligen Vorsatz hatte Ehbruch zu begehen mit einer Persohn, die er ansah, und den Ehbruch beschlossen hatte zu begehen, dafern er nur nicht zu der That schritte, so solt es in GOttes Augen für keinen Ehbruch gerechnet werden. Nur diejenigen bösen Gedancken und Begierden, und völlige Vorsätze hielten sie vor Sünde, welche wider den Glauben und die Religion gerichtet waren; wofern nemlich einer im Sinne hatte vom Glauben und der Jüdischen Religion abzufallen. Josephus der Jüdische Geschicht-Schreiber, der, wie er selbst bekennet, in dem Pharisæismo, und der Pharisäer Religion wohl unterrichtet war, verstund nicht so viel, als ein Heyde, noch als der heydnische Geschicht-Schreiber Polybius. Dieser Historicus schreibt den Tod des Antiochi seinem Sacrilegio und Kir-

chen-

chen-Raube zu, den er zwar nicht in der That begangen, aber doch zu begehen im Sinne gehabt, und sich ihn zu begehen vorgenommen hatte. Josephus tadelt das an dem Polybio und spricht: Cum non perpetrarit, quod in animo habuerat, Scelus, supplicium haud est commeritus; das heißt: **Weil er nur nicht die böse That begangen, die er zu begehen im Sinne gehabt, so hat er diesen Tod und diese Straffe keines weges verdienet.** Und so verkehrt urtheilet der grosse Meister in Israel, David Kimchi, welcher die Worte Davids Psalm. LXVI. 18. wenn David spricht: Iniquitatem si vidissem in corde meo, non exaudisset me Dominus, **wo ich böses in meinem Hertzen fürhätte, so würde mich GOTT nicht erhören**, recht gottlos verdrehet. Höret nur die Auslegung, so er darüber macht. David soll nach seiner Meynung so viel in diesen Worten sagen: **Ob ich gleich Boßheit in meinem Hertzen gesehen, die ich bereit war auszuüben in der That, und solche vor GOTT war, als wenn ich sie schon mit dem Munde ausgesprochen, doch wird sie GOTT nicht hören**, das heißt, vult dicere, **GOTT wird sie mir für keine Sünde anrechnen: Denn GOTT nimmt keinen bösen Gedancken für die That an** (de assensu & proposito hanc cogitationem intelligit) **wo er nur nicht wider GOttes** Religion **gerichtet ist**, vid. Cornel. a Lapide in Cap. V. Matthæi.

§. 20.

§. 20.

Ja die meisten Jüdischen Lehrer haben nach der Zeit stets in dem thörichten Wahn gestanden, daß GOTT ihnen nur deßwegen so viel Gesetze gegeben, (sie zehlen aber derselben biß 613.) daß sie sich daraus auslesen möchten, welche sie wolten, und wenn sie solche, ja nur eines von denselben recht hielten, so sie sich ausgelesen, so könnten sie dadurch das ewige Leben verdienen. „So schreibet Obadias de Bartenora: **Wer „auch nur eines von den 613. Gebothen „treulich hält, siehe, wann er es hält, so „wird er dadurch den Himmel verdienen.** Und da verstehet er noch darzu unter diesem einzigen Gebothe ein solches, wo die Straffe des Todes drauf gesetzet war denen, die es übertraten. Gantz auf diese Weise, als wenn heutiges Tages die Welt-Kinder, dergleichen genung gefunden werden, statuiren und in der Meynung stehen, das wären nur Tod-Sünden, welche die Hölle und den ewigen Tod verdieneten, die von der Obrigkeit mit Feuer und Schwerdt und mit dem zeitlichen Tode bestraffet würden. Hieher gehöret das bekannte Axioma der Jüden, das auch Maimonides anführet: Qui operam dat Præcepto, liber est a Præcepto. Wie diese Worte zu verstehen, zeigen die Hebräischen Lehrer in Mischnah, Lib. Kidduschin Cap. I. Sect. 10. **Wer auch nur ein Geboth hält, dem wirds wohlgehen, und wird lange leben, und das Land besitzen.** Sie waren aber bey dieser Lehre von der Wahl

eines

eines eintzigen Geboths so gottlos, daß sie sich nicht die schweresten Gebothe z. E. das Geboth von der Liebe rc. auslasen, sondern die leichtesten, die ihnen auszuüben nicht schwer fielen; das schwereste im Gesetz liessen sie dahinten. Und endlich kamen sie so weit, daß sie vorgaben, wenn einer auch nur das erste Geboth hielte, ein Jüde bliebe, kein Abgötter würde, so könte er selig werden, so daß sie endlich allen Jüden und Kindern Abrahams bloß um der Religion willen das ewige Leben versprochen. Das Axioma ist bekannt: Omnes Israëlitæ partem habebunt in futuro Seculo, vid. in Mischnah Tract. Sanhedrin Cap. 10.

§. 21.

Sprichst du: ey das kan unmöglich seyn, daß die Jüden zu CHristi Zeiten auf eine solche miserable Sitten-Lehre und so gar sehr verkehrte Meynungen verfallen, und in einer solchen elenden äusserlichen Stück-Heiligkeit, partiali Sanctimonia, ihren Trost und Seligkeit hätten suchen sollen; sie haben ja GOttes klares Wort in Händen gehabt, das sie gantz ein anders lehren können. Aber bedencke nur, haben die Leute zu unsern Zeiten nicht eben so wohl GOttes Wort in Händen als die Jüden? sind nicht viel tausend Christen heutiges Tages fast eben solche Pharisäer, wie die Pharisäer zu CHristi Zeiten? haben sie sich nicht eben nur eine solche Religion, ein solch Christenthum, eine solche Religion und elen-

de Morale nach ihrem verderbten Fleisch und Blut erdichtet, als jene? Ach! was erfindet der welt- und fleischliche Mensch nicht noch heutiges Tages für Ausflüchte und Entschuldigungen! in was vor thörichten Wahn verfält er nicht, wenn er GOttes Gebothe halten und GOttes Willen thun soll? Suchen nicht viel der unsrigen, die unbekehrt sind, ihre Seligkeit in dem äusserlichen GOttes-Dienst? dencken nicht viel heimlich in ihrem Hertzen: **du bist ein Lutheraner, hast die rechte seligmachende** Religion, **es kan dir nicht fehlen, du must nothwendig selig werden?** Haben nicht schon **Heinrich Müller**, und andere verständige Theologi geklaget, daß viel falsche Christen aus dem Tauff-Steine, aus der Kirchen, aus der Cantzel, aus dem Beichtstuhle, und aus dem Altare sich 5. Götzen machen, auf die sie, als auf CHristum ihr Vertrauen setzen, und die ihnen in Himmel helffen sollen? **Ich bin getauffet, gehe fleißig in die liebe Kirche; ich lese GOttes Wort, lese täglich in der Bibel 3. und mehr Capitel, ich versäume keine Predigt, singe und bete zu Hause mit meinen Leuten, gehe alle Viertel Jahr zum Heil. Abendmahl und zum Beichtstuhl, gebe auch den Armen nach meinen wenigen Vermögen, was will man mehr von mir fordern?** Dencken nicht viel tausend Maul-Christen also? reden sie nicht gar öffentlich also? und ihre Hertzen sind doch bey allem ihrem äusserlichem Gottes-Dienst, und opere operato voll herr-

herrschender Liebe der Welt, voller Wollust, Geitz, Ehrgeitz, Unversöhnligkeit ꝛc. sind das nicht auch Pharisäer? suchten die Pharisäer nicht auch in der Beschneidung und in Jüdischen Kirchen-Ceremonien ihre Seligkeit? Sind nicht viel tausend falsche Christen in unser Lutherischen und andern Kirchen, die bloß eine äusserliche Heiligkeit und Gottseligkeit zu einen rechtschaffenen Christenthum erfordern? Ich bin kein Mörder, ich tödte niemanden, ich balge mich nicht, ich schlage mich nicht, ich hure und bube nicht, ich bin kein Ehebrecher, ich stehle niemanden etwas, thue niemanden um einen Heller unrecht, was will man mehr von mir haben? das andere solte man wohl thun, aber das ist in dieser Schwachheit nicht müglich. So reden sie, so dencken sie, so leben sie, und ihre Hertzen sind doch voller Geitz, Liebe der Welt, Hochmuth, Haß, Neid, Unversöhnligkeit und von dem Leben, das aus GOTT ist, weit entfernet. Ja sind nicht viel Prediger selbst so verblendt, daß sie in ihren Predigten nur darauf dringen, daß ihre Zuhörer sich von wissentlichen, groben, äusserlichen, bösen Wercken enthalten, auch wohl dann und wann in Gesellschafft sich verlauten lassen: *Je was will man denn mehr von einfältigen Leuten fordern, wenn man es nur so weit bringt, daß sie sich von äusserlichen groben Sünden enthalten, so kan man ja wohl damit zu frieden seyn.* Ist das nicht der pure Pharisæismus? Sind nicht alle Hochmüthigen auch noch zu unsern

sern Zeiten so geartet, daß sie, was sie gutes thun, gerne sich zueignen, und ihnen selbst, nicht aber GOTT und seiner Hülffe zuschreiben wollen; folgentlich, wo sie in GOttes Wort etwas antreffen, das ihre natürliche Kräffte übersteiget, und ihnen auszuüben schwer fallen möchte, solches für unnöthig und unmöglich ansehen, und also das leichte von GOttes Gesetze nur behalten und das schwere dahinten lassen. Thaten das nicht die Pharisäer auch? Unverstand ist es, wenn man diejenigen vor Pharisäer halten will, so auf ein rechtes inneres Christenthum, und auf eine innere Heiligkeit und Gottseligkeit dringen, so GOTT zur Ordnung unserer Seligkeit gemacht, und CHristus von denen erfordert, die da wollen selig werden; da doch solche Leute von den Pharisäern wie Tag und Nacht unterschieden, ja e diametro den Pharisäern entgegen gesetzet sind. Solche Menschen wissen in Wahrheit nicht, was der Pharisäer Morale und Gottseligkeit vor eine Gottseligkeit gewesen.

Wie viel grosse Eyfferer giebet es nicht unter den Rechtgläubigen, die schrecklich wider die Ketzer, und vor die Wahrheit und Reinigkeit der Lehre streiten, und in so weit nicht zu tadeln, aber dabey doch in schweren Sünden und Missethaten leben? Solte mancher sein betrügliches Hertz kennen, er würde finden, daß er gleichsam vor GOTT durch diesen Eyffer vor die Religion und vor das erste Geboth, die andern Sünden entschuldigen

schuldigen und zudecken, und GOTT bewegen wolle, daß er ihm in andern Dingen durch die Finger sehen, und diesen Eyffer vor seine gantze Heiligkeit annehmen möge; gantz wie die Pharisäer, die zum theil nur das Geboth von der Religion vor das wichtigste hielten, und mit dessen Beobachtung ihrem Gewissen das Maul zu stopffen, und ihren Trost und Seligkeit darinnen suchten, wie oben angeführet worden.

§. 22.

Und damit man sehen möge, wie das böse Fleisch und Blut und der verderbte Wille des Menschen, wenn er nicht gerne das gantze Joch der Heiligkeit auf sich nehmen, und GOttes Willen und Gesetze sich unterwerffen will, fähig sey, GOttes Wort zu verkehren, den Verstand seines Gesetzes zu verdrehen, und eher ein gantz ander Systema und Oeconomie zu erfinden, als bey dem rechten Verstande des Wortes GOttes zu bleiben; so mag ich mit Grund der Wahrheit sagen, daß heutiges Tages viel Christen, wo nicht eben in den Pharisaismum, doch eines theils eben so tief als die Pharisäer, und in das andere Extremum verfallen. Wie die Pharisäer das Gesetz GOttes zu gelinde, so haben diese es zu scharff und gar zu strenge zu erklären angefangen, und die Gebothe von der Liebe gegen GOTT von gantzen Hertzen, und das Geboth, so die bösen Begierden verbietet, so lange geschärffet und so hoch getrieben, biß sie die natürlichen Begierden

mit den bösen, das mögliche mit dem unmöglichen vermenget, so daß endlich lauter Unmöglichkeiten und lauter unerträgliche Bürden daraus gekommen, die niemand auch im geringsten nicht halten kan, bis das Leben eines Christen in ein perpetuirliches Sünden-Leben verwandelt, mit einem Worte, bis die Unmöglichkeit und Unnöthigkeit der Gottseligkeit, und der beharrliche Sünden-Dienst eines Christen biß in den Tod herausgekommen. Eine χάριν und Gnade und die Nothwendigkeit derselben haben sie wider die Pharisäer freylich vertheidigen müssen, denn Pauli und der Apostel Worte sind zu klar; aber siehe da einen neuen Streich des Teuffels, den er den Christen beygebracht! damit sie den beharrlichen Sünden-Dienst und die Unmöglichkeit der innerlichen Heiligkeit (die nach ihrem scharffen Verstande freylich so unerträglich gemacht worden, daß auch mit Zuthuung der Gnade sie nicht kan beobachtet noch ausgeübet werden), wie die Pharisäer wiederum verthäydigen möchten, so haben sie die χάριν und die Gnade in eine blosse Vergebung der Sünden und in eine vergebende Gnade verwandelt, da doch im Neuen Testamente das Wort χάρις eine Hülffe, Beystand und Assistence des Heiligen Geistes bedeutet, die nicht nur Sünde vergiebet, sondern auch dasjenige Gute in uns wircket und hervorbringt, diejenige Heiligkeit, und denjenigen Gehorsam gegen die Gebothe schafft, den wir aus natürlichen Kräfften, ex viribus liberi arbitrii nicht

thun

thun können. Und also haben sie Christum zu einem blossen Sünder-Vergeber, und, weil nicht zugleich zum Sünden-Tilger, felicissime, oder vielmehr infelicissime zum Sünden-Diener gemacht.

§. 23.

Daß aber die Jüden sonderlich zu Christi Zeiten eine solche verderbte Morale gehabt, die Nothwendigkeit der Gnade und des Beystandes GOttes geleugnet, nur eine äusserliche Gottseligkeit, die in ihren eigenen Kräfften stund, zu Erlangung der Seligkeit vorzulänglich gehalten, werden wir Sonnen-klar aus vielfältigen Oertern Neues Testaments sehen können. Es erhellet solches einmahl aus der merckwürdigen Predigt, so unser JEsus auff dem Berge gehalten, in welcher er auf die innere Heiligkeit und auf eine bessere und schärffere Lebens-Gerechtigkeit nach dem rechten Sinne des Gesetzes GOttes dringet, und solche der elenden Gerechtigkeit der Pharisäer überall entgegen setzet. Wir finden diese Predigt in dem V. VI. und VII. Cap. des Evangelisten Matthæi.

Matth. V. 3. 5. seq. recommendiret unser JEsus die Sanfftmuth gegen den Nächsten, die Liebe und Barmhertzigkeit, und die Friedfertigkeit gegen denselben; **Selig sind, spricht er, die Sanfftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. v. 5. Selig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.**

v. 7. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen. v. 9. Das waren alles Tugenden, deren Ausübung die Pharisäer vor unnöthig zur Seligkeit und vor unmöglich hielten, und deren entgegen gesetzte Laster bey ihnen vor keine verdammliche Sünden angesehen worden.

Matth. V. 8. dringet JEsus auf die Reinigkeit des Hertzens und spricht: Selig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOTT schauen. Die Pharisäer meyneten, wenn nur die Hände und Füsse rein wären von der Ausübung des äusserlichen bösen Werckes, so hätten sie gethan, was GOTT verlanget. Unser JEsus aber erfordert mehr; denn

α.) Wenn einer nicht todt schläget, so sind nur seine Hände rein von der That; aber wenn einer auch keinen Haß gegen seine Feinde heget, sondern dieselben liebet, so ist auch sein Hertze in diesem Stücke rein, und eine solche innere Heiligkeit erfordert CHristus.

β.) Die Pharisäer sagten: wenn einer nicht die Ehe bricht, proprie, in äuserlichen groben Verstande, so hat er das VIte Geboth gehalten; aber das ist nur eine äusserliche Reinigkeit; die Hände, die Glieder, und der Leib ist in so weit nur rein. CHristus aber verbiethet auch das Ehebrecherische Hertze, die herrschende Liebe zur fleischlichen Wollust, die Ehebrecherischen Begierden, absonderlich wenn der

Beyfall

Beyfall darzu kommt, das wirckliche Streben und Bemühen nach des Nächsten Weibe, der völlige Vorsatz Ehbruch zu begehen, wenn gleich hernach die That und deren Ausübung gehindert wird, welches die Pharisäer nicht vor Sünde halten wollen. Und dieses ist die innere Hertzens-Reinigkeit.

γ.) Die Pharisäer sagten: wer nicht stiehlet, der hat das VIIde Geboth gehalten; aber das ist nur die Reinigkeit der Hände und Füsse. Unser Heyland verbiethet auch den Geitz, die Bauch-Sorge, das Mißtrauen, und wer diesen Lastern nicht im Hertzen Platz giebt, der hat die Reinigkeit des Hertzens.

δ.) Die Pharisäer lehreten, wenn man nur den Armen gutes thue und Allmosen gebe, so daß das äusserliche Werck verrichtet werde, das GOTT befohlen, so sey GOttes Wille geschehen; aber CHristus und Paulus lehren, daß, wenn einer auf solche Weise auch alle sein Haabe den Armen gäbe, und thäte solches z. E. aus Hochmuth oder andern bösen unreinen Absichten, und nicht aus Liebe zu GOTT, und zu seinen Gebothen, so daß die Liebe zu GOTT und dem Nächsten der Haupt-Trieb und Principium des äusserlichen Wercks der Liebe ist, so sey das alles nichts, und sey solch äusserlich Werck GOTT ein Greuel, denn es sey nur ein Ausbruch und Effectus peccati, eine Wirckung der innerlichen Sünde des Hochmuths. Mit einem

Worte, die Pharisäer verlangten bey dem Allmosen nur reine Hände, Christus aber auch reine liebreiche Hertzen.

e.) Die Pharisäer wendeten lange Gebete für, und dachten, wenn nur das Werck geschähe, so wäre doch GOttes Wille vollbracht worden; wie bey uns die Heuchler, die da huren und sauffen, und doch wohl, wenn sie der Völlerey wegen bestrafft werden, sich vernehmen lassen: **Herr! so truncken als ich itzt bin, so lese ich doch erst meinen Abend-Seegen, eh ich mich zu bette lege.** Sie meynen auch, wenn nur das Werck geschehe, so hätten sie diejenige Pflicht gethan, die von ihnen erfordert wird. Aber Christus verlanget zu einem wahren Gebet, das GOTT gefällig seyn soll, daß es aus einem gläubigen, liebreichen, demüthigen, versöhnlichen, und bußfertigen Hertzen komme; es muß im Geist und in der Wahrheit geschehen, das heißt: Hertz und Mund muß überein stimmen. Wer ein solches Hertz hat, der ist eines reinen Hertzens. Bey uns spricht mancher Heuchler im Beicht-Stuhl und in der Kirchen: es ist mir leyd, daß ich diese und jene Sünde begangen, ich will es nicht mehr thun, mein Leben bessern, und ist doch erstuncken und erlogen; wenn er sein Hertz kennete und erforschte, so würde er sehen, daß es ihm nicht leyd sey, und daß er noch nicht den Vorsatz

gefasset die Sünden abzulegen. Die Heuchler singen: **Der zeitlichen Ehr will ich gern entbehrn, du wollest mir nur das Ewige gewährn,** und das zu einer solchen Zeit, da sie im Hertzen nach nichts so sehr, als nach der zeitlichen Ehre hungert und dürstet. Siehe diese Leute sind Pharisäer; ihr Mund ist gut, die Zunge rein, die Worte schön, aber die Hertzen voll Unreinigkeit, Unbußfertigkeit, Hochmuth, Geitz rc.

ζ.) Die Pharisäer hielten ihre Hände, ihre Schüsseln und Teller rein, beobachteten die äusserlichen Reinigungen, so Moses befohlen hatte, hatten dem Gesetze GOttes auch noch viel aus eigenem Eingeben hinzugethan; aber das war nur eine äusserliche Reinigung. Unser JESUS verlangete die Reinigkeit des Hertzens, deßwegen sprach er: **Du Heuchler, reinige zuvor das Inwendige, das Hertze, von Wollust, Geitz, Hochmuth, Haß, Unzucht;** wie wir besser unten hören werden. Was diese Reinigkeit des Hertzens sey, erkläret unser JESUS darnach den Pharisäern weitläufftig, wenn er ihre äusserliche Gerechtigkeit, als unzulänglich zur Seligkeit auf einmahl über den Hauffen wirfft, und eine bessere Lebens-Gerechtigkeit von denen erfordert, so da wollen selig werden. Denn so spricht er:

Matth. V. 20. **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelehrten und**

Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Durch eine grosse Unwissenheit und Mangel der Artis Criticæ, und aus Begierde seine Meynungen und wichtige Lehr-Puncte da anzutreffen, wo kein Wort davon zu finden, geschiehet es, daß unsere Theologi und insonderheit die Postillanten, und noch jährlich die meisten Prediger unserer Kirchen diese bessere Gerechtigkeit, so unser JESUS hier erfordert, von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi erklären, und sagen: Christus habe hier den Pharisäern an statt der Gerechtigkeit des Gesetzes, so wohl der innern als der äusserlichen, als die vor GOTT nichts gelte, seine Gerechtigkeit vorschlagen wollen, die sie im Glauben ergreiffen und sich zueignen müsten, wenn sie wolten selig werden, und die GOTT ihnen zurechne, wenn sie an Ihn glaubten. Von allen kan ich es nicht sagen; denn auch einige von unsern Theologis haben wohl gesehen, daß es wider das gantze Absehen Christi, und mit den Antecedentibus und Consequentibus streite, wo man hier die imputatam und zugerechnete Gerechtigkeit Christi verstehen und erzwingen wolle; wie denn auch Lutherus selbst nicht so einfältig gewesen, daß er solche hier gesuchet.

Die Pharisäer lehrten zu Christi Zeiten, wenn man nur nicht den Nächsten tödte, so habe man das Vte Geboth gehalten; sie lehrten, es sey keine Sünde seinen Feind zu hassen, ja nicht nur zu hassen, sondern auch selbst Rache an ihm auszuüben.

zuüben. Sie verstunden das Gesetze GOttes nicht, noch das alte Testament, dessen Verstand sie verkehret und verdrehet hatten. Unser Heyland lehret gantz das Widerspiel. Denn

Matth. V. 38. seq. spricht er: **Ihr habt gehöret, daß da gesaget ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.** Was GOTT den Richtern erlaubet, pœnam talionis den Ubelthätern anzuthun, das wolten die Jüden auf eine erlaubte Privat-Rache ziehen und deuten; aber CHristus fähret fort, und spricht: **Ich aber sage euch, ihr solt euch nicht selbst rächen, ihr solt dem Ubel nicht widerstreben, sondern so dir jemand einen Streich giebet auf den rechten Backen, ehe du dich wilst rächen, so solt du ihm den lincken auch darbieten.** Und besser unten

v. 43. erkläret er sich noch deutlicher, und spricht: **Ihr habt gehöret, daß eure Väter und Vorfahren,** so die Oerter Lev. XIX. 18. Exod. XXXIV. 12. Deut. VII. 2. nicht recht verstanden, **gesaget: Du solst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; Ich aber sage euch: Wer will selig werden, und die rechte wahre Gerechtigkeit haben, muß auch seine Feinde lieben. Liebet eure Feinde, seegnet die euch fluchen** &c. **so werdet ihr Kinder eures Vaters in Himmel seyn,** sonst seyd ihr Kinder des Satans, der ein Mörder von Anfang ist, und Haß, Feindschafft und Neid in die Welt gebracht. Und

v. 48. Setzt unser Heyland diese merckwürdige Worte hinzu: **Darum solt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist**, das heist: Eure äusserliche Gerechtigkeit ist nur eine unvollkommene Gottseligkeit; soll sie vollkommen werden, so muß die innerliche Heiligkeit und Gerechtigkeit darzu kommen. Es ist nicht genung, daß ihr den Nächsten nicht tödtet, das ist nur eine unvollkommene Gerechtigkeit; wolt ihr vollkommen seyn, so müst ihr auch Haß, Neid und Feindschafft gegen den Nächsten ablegen, und eure Feinde lieben; das ist die innere Heiligkeit, diese muß darzu kommen. Es ist nicht genung, daß ihr nicht die Ehe brecht, und den äusserlichen Ehbruch unterlasset, das ist eine unvollkommene und äusserliche Gerechtigkeit, ihr müst auch die fleischlichen Lüste dämpffen, die innerliche Hertzens-Keuschheit haben, nicht begehren die Ehe zu brechen, keusche Begierden haben, alsdenn ist eure Gerechtigkeit nach dem VIten Gebothe vollkommen. Es ist nicht genung, daß ihr nicht stehlet, das ist nur eine äusserliche unvollkommene Gerechtigkeit; ihr müsset auch den Geitz und die sündliche mißtrauliche Bauch-Sorge meiden das ist die innere vollkommene Heiligkeit, nach dem VIIden Geboth. Es ist nicht genung, daß ihr Allmosen gebet, und bloß das äusserliche Werck thut, das in dem Mittheilen der Allmosen bestehet; das ist nur eine äusserliche unvollkommene Heiligkeit; soll sie vollkommen werden, so muß die innere darzu kommen, diese bestehet darinnen,

innen, daß ihr das Allmosen nicht aus Hochmuth vor den Leuten gesehen zu werden, noch aus einen bösen Hertzen und Principio gebet, sondern euer äusserliches Werck des Allmosens muß aus einem demüthigen, liebreichen Hertzen kommen, es muß verknüpffet seyn mit Liebe gegen GOTT und gegen den Nächsten, es muß aus Liebe zu GOTT und seinen Befehlen gewürcket werden. Es ist nicht genung, daß ihr mit dem Munde betet, und das äusserliche Werck thut, das GOTT befohlen; dieses ist nur eine unvollkommene äusserliche Gerechtigkeit; denn die Heuchler beten auch mit dem Munde. Soll eure Gerechtigkeit in diesem Puncte vollkommen seyn, so muß die innerliche darzu kommen, ihr müst beten im Geist und in der Wahrheit, mit Andacht, mit demüthigem, bußfertigem, und gläubigem Hertzen. Es ist nicht genung, daß ihr nicht der Heyden Götter und ihre Bildniße anbetet und die grobe Abgötterey meidet, das ist nur eine unvollkommene äusserliche Gerechtigkeit, ihr müst auch die subtile Abgötterey meiden, keine Creatur, kein irdisch Gut zu eurem GOTT machen, dasselbe mehr als GOTT lieben, sondern GOTT über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen, denn wird eure Heiligkeit nach dem Iten Gebothe vollkommen seyn. Daß unser JESUS keine andere Vollkommenheit gemeynet, als eine solche, erhellet ja Sonnen-klar aus allen dem vorhergehenden. Denn da er nur immer die innere Heiligkeit erfordert noch über die äusserliche, die sie schon hatten, so spricht Er

endlich:

endlich: Darum NB. darum solt ihr vollkommen seyn.

Matth. VI. 19. 25. seq. Setzet Christus abermahl seine Sitten-Lehre der Morale der Pharisäer entgegen. Die Pharisäer lehrten, wer nicht den äusserlichen Diebstahl in gemeinem groben Verstande begienge, habe das VIIde Geboth gehalten. Unser JESUS aber zeiget, daß auch der Geitz, der bey vielen eine Ursache des Schätzesamlens ist, und die mißtrauliche Bauch-Sorge im siebenden Geboth verbothen werde, und daß Niemand bey solchen Sünden könne selig werden, noch sich einer wahren Heiligkeit rühmen, aus welcher herrschenden Sünde des Geitzes, den Christus und die Apostel vor Abgötterey hielten, die Pharisäer nichts machten. Drum spricht unser Heyland: Ihr solt euch nicht (aus Geitz) Schätze sammlen auf Erden ꝛc. denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Hertz, ihr werdet sonst an euren irrdischen Schätzen mit gantzem Hertzen, als an eurem Gott hangen und von GOTT abfallen. Zugleich aber könnet ihr nicht GOTT dienen und dem Mammon. Und wenn er darnach mit vielen wichtigen Gründen von der schändlichen mißtraulichen Bauch-Sorge, so eine Frucht des herrschenden Geitzes ist, die Zuhörer abgemahnet, so ermahnet er sie, daß sie am ersten sollen trachten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, welche letztern Worte höchst merckwürdig sind, und

hieher

hieher zu unserm Zweck hauptsächlich gehören, sie stehen

Matth. VI, 33. **Trachtet am ersten**, heißt es, **nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit**, αὐτοῦ, nach seiner, d. i. nach GOttes Gerechtigkeit; nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die GOTT zum Urheber hat, und die GOTT in den Christen würcket. Der Pharisäer Gerechtigkeit, durch welche sie wolten selig werden, war keine GOttes Gerechtigkeit, sondern eine Menschliche, denn sie lehrten, wie wir oben gehöret: der Mensch brauche zu Ausübung der Gottseligkeit und der Tugend keine Hülffe GOttes, sondern er könne aus eigenen Kräfften thun, was GOTT im Gesetze befohlen. GOTT regiere alles durch ein unwidertreibliches Fatum, nur das äusserliche Werck der Tugend und Gottseligkeit habe er in des Menschen Hand gestellet, und seinem freyen Willen überlassen, damit er sich dadurch den Himmel verdienen könne. Unser JEsus aber und die Apostel erklären das Gesetz GOttes so scharff, so daß es von sich selbst fliesset, daß, wenn das Gesetz eine solche innere Heiligkeit erfordert, der Mensch nach dem Falle, aus eigenen verdorbenen Kräfften nicht fähig sey GOttes Gesetze zu thun, sondern müsse die Gnade, d. i. GOttes Geist zur Hülffe und Beystand darzu haben. Folgendlich heißt unser JEsus die wahre Gerechtigkeit eine **GOttes** Gerechtigkeit, weil sie GOTT würcket. **Trachtet am ersten nach dem Reiche**

GOttes,

GOttes, und nach GOttes Gerechtigkeit. Wer dieses recht einsiehet, und erweget, hat ein Licht und einen Schlüssel zu vielen andern Oertern, allwo auf gleiche Weise von der wahren Gerechtigkeit geredet wird.

Joh. III, 21. Heissen die guten Wercke der Gottseligkeit, Wercke die in GOTT gethan werden; **denn sie sind in GOTT gethan,** das heißt: aus GOTT, durch GOTT, mit GOTT, so daß GOTT der Urheber ist, und GOttes Geist und Gnade solche Wercke würcket. Der Pharisäer Wercke waren nach ihrer Meynung nicht Wercke in GOTT gethan, denn sie glaubten, sie brauchten GOTT und seine Hülffe darzu nicht, sie könten dieselbe aus eignen Kräfften thun, drum spricht Paulus: sie suchen nicht **GOttes** sondern ihre **eigene** Gerechtigkeit aufzurichten. Und weil das Gute, so GOTT würcket, durch Christum JEsum, seinen Sohn und seinen Geist gewürcket wird, so heisset er diese Wercke bald Früchte des Geistes, bald auch Wercke, die durch JEsum Christum geschehen zu Lobe GOttes; Und dieses thut er

Philipp. I, 11. **Daselbst bete ich,** spricht er, **daß ihr erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen, (in euch) zur Ehr und Lobe GOttes.** Alle Worte sind hier fast den Pharisäern und ihrer Moral entgegen gesetzet. Die guten Wercke der Christen heissen Früchte der Gerechtigkeit, so durch JEsum Christum geschehen.

schehen. Der Pharisäer Wercke aber geschahen nicht durch JEsum CHristum, nicht durch GOTT und seinen Geist. Denn an JEsum CHristum glaubten sie nicht, JESU folgten sie nicht, GOTT und seinen Geist brauchten sie nicht, sie konten schon, wie sie vermeyneten, aus eigenen Kräfften den Willen des Gesetzes und gute Wercke thun. Ja damit Paulus die Wercke und Früchte des Geistes von den Wercken der Pharisäer unterscheiden möchte, so setzt er noch darzu: **in euch**, welche Früchte der Gerechtigkeit durch JEsum CHristum geschehen **in euch**, **in** euch, nicht **von** euch, als von euch selbsten, weil wir nicht tüchtig sind von uns selbsten, als von uns selbsten, nemlich aus eigenen natürlichen Kräfften etwas gutes zu haben, noch zu reden, noch zu thun, sondern daß wir tüchtig sind gottselig zu leben, gute Wercke zu thun, ist von GOTT, der sie **in** uns würcket. Die Pharisäer wolten von sich, als von sich selbst, ohne Hülffe und Gnade GOttes gutes thun; ihre Wercke, so nur äusserlich, geschahen nach ihrer Meynung nicht **in** ihnen durch GOTT, sondern **von** ihnen, als von ihnen selbst; so daß sie sich nicht unter GOTT, sondern ohne GOTT und seinen Beystand, als die eintzige Haupt-Ursache ihrer Wercke ansahen, welches der Grund des Verdienstes und alles Hochmuths bey ihnen war; aber die guten Wercke der Christen geschehen **in** ihnen in den Christen.

In dem obangezogenen Orte Phil. I. 11. sagt

Paulus nicht nur, daß die Früchte der Gerechtigkeit geschehen durch JEsum CHristum; er spricht auch, daß sie geschehen **zu Lob und Ehre GOttes:** erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, so geschehen durch JEsum CHristum in euch **zu Lob und Ehre GOttes.** Und auch dieses setzet er der Pharisäer bösen Moralé und Sitten-Lehre entgegen. Was der Pharisäer thut, das kan er nicht thun zu Lob und Ehre GOttes; GOtt kriegt kein Lob darvon. Denn er braucht darzu, nach seiner Meynung, nicht GOttes Hülffe, Gnad und Beystand, sondern er kan es aus eigenen Kräfften thun; so ist also das Lob und die Ehre sein eigen. Er kan GOTT nicht dancken, daß er dieses und jenes gute Werck verrichtet, denn GOTT hat ihm nicht geholffen, er hat es alleine gethan; und wenn er GOTT dancket, und mit jenem Pharisäer spricht: **Ich dancke dir GOTT, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte** rc. und daß du mich vor Diebstahl und andern Sünden behütet, so redet er wider sich selbst, weiß nicht was er redet, und ist ein Heuchler. Denn wie will er mit aufrichtigem und ungeheucheltem Hertzen GOTT dancken, er siehet sich ja selbst für die Haupt- und eintzige Ursache seines guten Werckes an, das er gethan hat, schreibt alles ihm selbst, seiner Macht und Güte zu, welches auch der Grund seines geistlichen Hochmuths ist. Wenn er ja GOTT vor etwas dancken soll, so kan er ihm vermöge seiner

Pharisäischen Jüdischen Religion vor nichts dancken, als daß er ihm etwa ein gut Temperament und eine gute Natur gegeben, die nicht so sehr zu solchen Lastern geneigt gewesen. Denn in dem guten Temperamente suchten die Pharisäer, wie wir oben gehöret, allein einige Hülffe und einiges Subsidium und Mittel, das ihnen die Ausübung der Tugend und des guten Wercks solte leichter machen. Aber wenn ich mit Paulo glaube, daß ich von mir selber nicht fähig bin ein gutes Werck zu würcken, sondern GOttes Geist, Gnade, Hülffe und Beystand darzu kommen muß, so ist das Lob nicht mein, sondern GOttes, und so ist auch die Ehre nicht mein, sondern GOttes. Denn GOTT hat mir geholffen und helffen thun, was ich allein nicht fähig war, und wenn er mir nicht geholffen, würd ich solches gar nicht verrichtet haben: muß also ihm dancken, daß er mir so gnädiglich geholffen. In diesem Absehen sagt der Apostel Rom. II, 29. die Beschneidung, so im Geiste geschehe, welche nichts anders ist, als die Erneuerung des Heiligen Geistes, da der Heilige Geist einen Sünder fromm, gerecht und gottselig machet, sey eine rechte Beschneidung; die äusserliche Beschneidung, so im Fleische geschehe, und die ein Mensch auch unwiedergebohren aus menschlichen Kräfften verrichten und vornehmen könne, könne keinen Menschen selig machen: es gehöre mehr darzu, auch die innere Heiligkeit und Gerechtigkeit, die GOttes Geist würcke, dessen Lob sey nicht aus

Menschen, sondern aus GOTT, der aus Gnaden, und durch seinen Geist den Sünder geistlicher Weise an Hertzen und Seele beschnitten und erneuert habe. Wie der Apostel in ietzt abgehandeltem Orte Philipp. I. 11. saget, daß die Früchte der Gerechtigkeit durch JEsum Christum geschehen, so ist das eben dasjenige, was er Ephes. II. 10. saget, wenn er spricht, daß wir mit aller unserer Heiligkeit und Gottseligkeit, die wir nicht aus eigenen Kräfften gethan, GOttes Werck wären, daß unsere Frömmigkeit ein Werck GOttes sey, so er in uns gewürcket, ja, daß wir NB. in JEsu Christo, durch JEsum CHristum darzu bereitet, ausgerüstet und geschickt gemacht würden, daß wir in guten Wercken können und sollen wandeln. Das alles heist so viel: CHristus hat uns durch seinen Tod des Vaters Geist erworben und verdienet, der uns gute Wercke thun hilfft; und also sind die guten Wercke ein Werck CHristi, eine Frucht seines Verdienstes, ein Werck, seiner Gnade, und weil wir in dieser Ordnung der guten Wercke und der innern Heiligkeit, so GOttes Geist würcket, selig werden, so werden wir aus Gnaden selig. Denn die Seligkeit und guten Wercke, so vor der Seligkeit vorhergehen, sind aus Gnaden gewürcket worden; nicht aus den Wercken, NB. nicht aus den Pharisäischen bloß äusserlichen Wercken, die wir aus eigenen Kräfften thun können denn dieselben äusserlichen Wercke sind nicht genug zur Ordnung der Seligkeit.

Und

Und wundert mich nur, wie einige noch so fest drauf bestehen können, als ob der Apostel zwischen den elenden äusserlichen Wercken der Pharisäer und zwischen den **guten** Wercken der Christen keinen Unterscheid gemacht hätte. Die Worte sind ja so klar, daß sie nicht klärer seyn könnten, welche sattsam weisen, daß er die guten Wercke des Glaubens mit gantz andern Augen angesehen, als die Wercke der Pharisäer. Denn zugeschweigen, daß man keine Ursache würde anzuführen wissen, warum er das Wort gut den Wercken der Pharisäer nicht beyleget, das er doch den Wercken der Christen, als Wercken des Geistes giebet; so sind ja hier zwey Propositiones und Sätze, da ein Satz dem andern durch die Conjunctionem adversativam *sed* oder denn entgegen gestellet wird, so muß ja von zweyerley Gattungen der Wercke die Rede seyn, wenn nicht propositiones merè identicæ herauskommen sollen. Der Apostel würde wieder einräumen, und mit dem andern Satze befestigen, was er mit dem ersten über einen Hauffen geworffen: **Wir werden nicht aus den Wercken selig**, warum? nun folgt im 10. Vers die Particula causalis γὰρ und die Ursache. **Denn wir werden in Christo JEsu zu guten Wercken geschaffen und bereitet.** Hätte Paulus ja wollen in dem 10. Vers dem Vorurtheil steuren, daß bey den Christen keine Freyheit zu sündigen folge, ob sie gleich aus den Wercken der Pharisäer nicht selig würden, so hätte er den 10. Vers nicht

durch die Part. caus. denn, sondern durch die Conjunctionem aber zusammenhängen, und sich ohngefehr also ausdrücken müssen: Wir werden zwar nicht selig aus den Wercken der Pharisäer, aber gleichwol sind wir nicht frey von Ausübung der Wercke, sondern werden von Christo darzu bereitet und geschickt gemacht. Darnach kan ja der Apostel keine andere Wercke verwerffen, als diejenigen, welche die Pharisäer zu der Ordnung der Seligkeit vor zulänglich hielten, noch ihnen mehr imputiren, als sie statuirten. Nun aber gaben sie ja nicht vor, daß eine innerliche Gerechtigkeit oder innerliche gute Wercke zur Ordnung der Seligkeit gehörten. Denn sie verlachten nur alles das, was ihnen die Apostel von den innerlichen guten Wercken, von der Liebe, von Demuth, Sanfftmuth, Versöhnlichkeit, Liebe der Feinde und von allen den Tugenden vorsagen wolten, so dem Geitz, Ehrgeitz und der Wollust entgegen gesetzt sind, welches sie vor keine verdammliche Sünde hielten; so kan er also ja auch nicht unter dem Worte: **Wercken**, die guten Wercke der Christen verstanden haben. Und in Wahrheit, wenn man die Worte Pauli recht erwegt, so hat er in diesem Orte nichts anders sagen wollen, als was Christus Matth. V. gesaget, wenn er gesprochen: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, als der Schrifftgelehrten und Pharisäer, sonst könt ihr nicht in das Himmelreich kommen;** allwo Christus, ebenfalls wie hier Paulus, nicht

von dem Grunde der Seligkeit, noch von der verdienenden Ursache derselben, sondern von der Ordnung der Seligkeit handelt, und weiset, daß eine strengere und schärffere Lebens-Gerechtigkeit zu der Ordnung der Seligkeit erfordert werde; und daß einer, der da v. g. wolle selig werden, nicht bloß den äusserlichen Todtschlag meiden, sondern auch Haß und Unversöhnligkeit aus seinem Hertzen ausrotten müsse.

Ferner, redet hier der Apostel wider solche Wercke, bey denen sich ein Mensch, der sie thut, noch rühmen kan, daß er derjenige Held sey, der sie gantz allein und vor sich aus eignen Kräfften gethan habe; **Nicht aus den Wercken, auf daß sich nicht jemand rühme.** Bey den guten Wercken der Christen aber ist es unmöglich, daß sich jemand mit Vernunfft und Raison rühmen könne. Denn er kan solche nicht aus eigenen Kräfften thun, sondern GOttes Geist und seine Gnade muß selbige wircken; aber die Pharisäer konten sich bey ihren blossen äusserlichen Wercken rühmen. Denn bloß den äusserlichen Todtschlag, Ehebruch und Diebstahl zu meiden, darzu braucht der Mensch keine besondere Gnade des heiligen Geistes, sondern die Kräffte der Natur langen zu, solche Wercke zu fliehen, wie aus dem Exempel der Heyden erhellet. So kan also Paulus hier durch die Wercke nicht die guten Wercke verstanden, noch dieselben der Gnade entgegen gesetzt haben, aus welcher die Menschen selig werden. Aus Genaden und aus den

Wercken der Pharisäer selig werden, das sind Dinge so miteinander streiten. Denn wenn der Pharisäer den Diebstahl aus eigenen Kräfften meiden kan, so braucht er darzu keine Gnade, Hülffe und Beystand des Geistes GOttes; aber aus Genaden und aus guten Wercken selig werden, kan gar wohl beysammen stehen, wenn von der Ordnung der Seligkeit die Rede ist, und folgt deßwegen gar nicht, daß man mit guten Wercken den Himmel verdienen könne. Denn die guten Wercke können wir nicht verrichten, die Feinde nicht lieben ꝛc. die Gnade des Heil. Geistes muß uns helffen, die eignen Kräffte sind zu schwach. Zum Wesen eines Verdienstes aber wird nothwendig erfordert, daß das Werck, so verdienstlich seyn soll, lediglich mein eigen seyn, und aus meinen eignen Kräfften kommen muß, so daß ich keines andern Hülffe darzu benöthiget bin. Und erinnere ich mich hierbey, was nunmehr vor 38. Jahren ein gewisser Prediger in meiner Vater-Stadt pro Concione von dieser materie erwehnete, welches ich dazumal zwar noch nicht verstund, mir aber dennoch gar wohl im Gedächtnisse geblieben. Nach seiner Jahr-Methode erklärte er alle Sonntage ein Lied, und sagte worinne die Zuhörer falsch zu singen pflegten, und führte einst unter andern die Worte des bekannten Liedes an: **Es mag niemand ererben noch erwerben durch Wercke deine Gnad.** Er mißbilligte hier, daß manche sängen: durch Wercke **deiner Gnad**, und sagte, es wäre unrecht,

daß

daß man also sänge. Denn durch die Wercke seiner Gnade, d. i. durch die Wercke die GOttes Geist und seine Gnade in den bekehrten Christen würcket, könne wohl niemand den Himmel verdienen; denn eben weil sie GOttes Gnade würckten, so wären sie nicht verdienstlich, aber wohl ererben, acquiriren und erlangen, weil solche Wercke der Weg der Ordnung wären, so GOTT zur Seligkeit bestimmet. Daß viel diesen und andere Oerter heiliger Schrifft offt nicht recht verstehen, macht, daß sie von keiner andern Gnade, als von der Gnade, die Sünde vergiebet, etwas wissen wollen, und wo sie das Wort Gnade finden, nur gleich an die Vergebung der Sünde, und sonst an nichts gedencken. **Aus Gnaden seyd ihr selig worden**, heist es hier, welches denn pro concione nichts anders nach dem Sinn des Apostels bedeuten soll, als daß die Menschen nichts anders thun können, als sündigen, so lange sie leben, und also stets der Vergebung der Sünden durch CHristum benöthiget seyn; gleich als ob es hernach unfehlbar folgen würde, daß, wenn ein Christ heilig und gottselig lebte, und keine Sünde thäte, er nicht aus Gnaden, sondern aus Verdienst und aus den Wercken würde selig werden. Aber o Thorheit! und wenn die Christen durch den Heiligen Geist vollkommene Heiligkeit erlangen könnten, da man mit Recht Sünden aus Schwachheit und Ubereilung den Gläubigen beylegen mag, so würden sie dennoch aus Gnaden selig. Denn sie

 hätten

hätten diese Vollkommenheit nicht aus eigenen Kräfften, sondern durch die Gnade und Krafft des heiligen Geistes gewürcket; an welche Art der Gnade, da χάρις so viel als Hülffe, Krafft und Beystand heißt, selten gedacht wird, ob wohl vielfältige Oerter Neuen Testaments das Wort Gnade in solchem Verstande brauchen. Paulus hat hier mit der rechtfertigenden und vergebenden Gnade nichts zu thun, sondern mit der Gnade, welche alles gute würcket, so zur Ordnung der Seligkeit gehöret, unter welcher GOTT die Menschen selig macht, und zu dieser Ordnung gehört der Glaube selbst. Darum stößt der Apostel den Christen allen Eigenruhm gantz und gar über einen Hauffen, und läßt dem Christen nicht einmal zu, daß er sich seines Glaubens rühmen könne, weil auch derselbe durch die Gnade, warlich nicht durch die vergebende Gnade, sondern durch die heiligmachende Gnade gewürcket werde. Dannenhero, so bald als Paulus gesprochen, daß die Epheser durch den Glauben selig würden, setzt er hinzu, daß auch derselbe eine Gabe und Gnaden-Geschencke GOttes sey: **Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es.**

§. 24.

Hieher gehöret auch der bekannte Ort Rom. VIII. 3. 4. **Das dem Gesetz unmöglich war,** spricht Paulus, **sintemahl es durch das Fleisch** geschwä-

geschwächet war, das that GOTT, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Paulus sagt hier in den letzten Worten gar nachdencklich: Die Gottseligkeit, welche vom Gesetz erfordert werde, werde in uns erfüllet und beobachtet. Lieber, warum spricht denn der Apostel, daß sie in uns, und nicht vielmehr, daß sie von uns erfüllet werde? warlich, er kan solches aus keiner andern Ursach thun, als die innerliche Gottseligkeit der wahren Christen von der äusserlichen Gerechtigkeit der Pharisäer zu unterscheiden. Denn ihre eigene Gerechtigkeit ward von ihnen erfüllet, und aus ihren eigenen Kräfften; denn sie bestand nur in Unterlassung der äusserlichen groben sündlichen Wercke, von welchen sie vorgaben, daß sie GOTT lediglich in ihre Hand gestellet, und ihrem freyen Willen überlassen. Aber ein rechter Christ muß eine bessere Gerechtigkeit haben, welche GOttes Gesetz nach seinem rechten geistlichen Verstande erfordert, und diese kan er nicht thun von sich und aus eignen Kräfften, sondern der heilige Geist, den CHristus durch sein Leiden verdienet, muß dieselbe in ihm würcken und erfüllen. Darum weißt hier der Apostel handgreifflich in den letzten Worten den modum und die Art und Weise, wie die Ge-

rechtigkeit des Gesetzes von einem Christen gethan und erfüllet werde, nemlich, wenn er den Trieben des heiligen Geistes, die Christus durch seinen Gehorsam und durch sein Leiden verdienet, folge, nicht nach dem Fleische wandele, sondern nach dem Geist. Die Gerechtigkeit **erfüllen**, heist in der That nichts anders, als die Gerechtigkeit thun und ausüben, und wird man nimmermehr darthun können, daß es irgendswo in der Bibel so viel heisse, als die Gerechtigkeit zurechnen, oder einen vor gerecht erklären. Das Wort **erfüllen** kan auch den scharffen Verstand nicht haben, welchen man ihm giebt, wenn es so viel als eine gantz vollkommene Beobachtung des Gesetzes soll andeuten. Denn wenn es eine vollkommene Beobachtung andeutete, so hätte Christus zu Johanne, da er Ihn nicht tauffen wolte, nur dürffen sprechen: Laß ietzt also seyn, also gebührt es uns die **Gerechtigkeit** zu erfüllen. So aber sagt er: Es gebührt uns **alle** Gerechtigkeit zu erfüllen Matth. IV 15. Wenn wir also gleich diese Worte des Apostels von der bessern Lebens-Gerechtigkeit der Christen, so zur Ordnung der Seligkeit nöthig, annehmen, und die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllen so viel heist, als dieselbe ausüben, so werden wir deßwegen doch nicht eine solche vollkommene Erfüllung einräumen dürffen, dergleichen sich einige in ihrem Gehirne gemacht haben.

Auch hier ist es wohl recht was seltsames, daß so viel von den Auslegern, die doch grosse

Critici und unter denen Critischen Helden seyn wollen, welche sich heutiges Tages Hauffenweise über die Bibel hermachen, und über den Verstand der schwersten Oerter zu critisiren, und die Menge ihrer Bücher, lecture und historisches Erkänntniß von anderer Leute Meynungen sehen zu lassen, ihr gröstes Vergnügen suchen, so bald sie auf Oerter kommen, woran der Religion am meisten gelegen, thun, als wenn sie alle Crisin verlohren, und als ob ihr Verstand voll Partheyligkeit oder von præconcepten opinionen, oder ihr Wille mit Furcht eingenommen wäre, zu schreiben, was sie dencken. Denn nach dieser Leute ihrer Auslegung soll Paulus hier von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi handeln, und die Worte: **auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns erfüllet würde**, sollen so viel heissen, als: **auf daß die Gerechtigkeit Christi uns zugerechnet würde.** Nun das weiß ich wohl, daß sie nicht sagen werden, daß es Phrases Synonymicæ wären: **die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert wird in uns erfüllet**, und **die Gerechtigkeit Christi wird uns Gläubigen zugerechnet**; sondern sie meynen, daß Paulus in diesen Worten nur auf die Gerechtigkeit Christi, die uns zugerechnet wird, ziehle, und die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde, oder wir so geachtet würden, als hätten wir sie erfüllet, so bald als uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird. Allein, wer hier nicht den Tort und die Gewalt erkennen

kennen kan, der den Worten Pauli durch solche Auslegung angethan wird, der muß nicht fähig seyn, die geringste Wahrheit aus GOttes Wort zu erfinden, noch von dem Verstande des geringsten Ortes der heiligen Schrifft ein Urtheil zu fällen. Denn lieber, hat der Apostel nicht wollen, oder nicht können sich deutlicher erklären und seine Concepten und Idéen aufs Pappier werffen, dafern er im Sinne gehabt, hier von der Gerechtigkeit CHristi, so uns zugerechnet wird, zu reden, absonderlich bey einem so merckwürdigen Umstande, da er alles, was er zu sagen hatte, zusammen nehmen, und uns solches in einer kurtzen Summa sagen wolte? Waren etwan λογίζειν, λογίζεσθαι, dem Apostel Paulo unbekannte Wörter? wuste er nicht zu andern Zeiten von unsern Sünden den Ausspruch zu thun, daß sie GOTT uns nicht zugerechnet, μὴ λογιζόμενος αὐτοῖς τὰ παραπτώματα? 2. Cor. V. v. 19. Das Wort δικαιοσύνη hat er auch mehr als 60. mahl gebraucht. Was wäre ihm denn leichter gewesen, als zu sagen: er verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, ἵνα ἡ δικαιοσύνη τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ λογισθῇ ἡμῖν, **auf daß die Gerechtigkeit Christi seines Sohnes uns zugerechnet würde.** Und doch redet er nicht also, sondern spricht: auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, **in uns erfüllet würde.** Oder zum wenigsten hätte der Apostel in den letzten Worten ausdrücklich der Gerechtigkeit CHristi Meldung thun, und statt einer Erklärung den vorhergehenden Worten solche

beyfügen sollen, weil ohnedem die vorhergehenden Worte nicht dem Buchstaben nach von Christi Gerechtigkeit handeln, und die Phrasis die Gerechtigkeit erfüllen, und die Gerechtigkeit zurechnen, keine Synonymiam Grammaticam haben. Das heist, der Apostel hätte müssen sagen: Er verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, wie denn in uns? In uns, **die wir Christi Gerechtigkeit mit wahrem Glauben ergreiffen**, oder denen die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, οἷς λογίζεται ἡ δικαιοσύνη τοῦ χριστοῦ, oder τοῖς ἐπιλαμβανομένοις τῆς δικαιοσύνης τοῦ χριστοῦ διὰ τὴν πίστιν. Aber weit davon entfernet, sondern der Apostel setzt vielmehr eine solche Erklärung hinzu, welche unsere Auslegung handgreifflich macht. Denn er spricht: Auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns erfüllet würde, **die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.** Einmal ist gewiß, wie oben erwiesen, daß Gerechtigkeit erfüllen so viel heisse, als Gerechtigkeit ausüben und thun. Es wird auch niemand leugnen können, daß, wenn der Heilige Geist in der Erneuerung die Menschen heiliget, und sie seinen Trieben folgen, sie nicht solten die Gerechtigkeit thun und ausüben, so GOttes Gesetz erfordert, in so ferne sie nemlich, und so lange sie dem Geiste GOttes folgen. Wer nun hier nicht handgreifflich sehen kan, daß Paulus in den letzten Worten die Art und Weise

zeige, wie ein Christ GOttes Gesetze erfüllen und beobachten könne, wenn er nemlich nicht seinem Fleische, sondern dem Geiste GOttes folget, der muß weder geistliche Hände noch Augen haben, ja recht einfältig seyn, wo er sich gar bereden will, daß der Apostel bey der Lehre von der Rechtfertigung durch die zugerechnete Gerechtigkeit CHristi zuletzt etwas von der Erneuerung habe wollen anhängen, und weisen, daß gleichwol auch ein Christ darnach, wenn er gerechtfertiget worden, nach dem Geist, und nicht nach dem Fleische leben müsse. Wer das sagen will, muß die Griechische Sprache nicht verstehen, und nicht wissen, wie einer der Griechisch schreibt, in solchem Falle, und mit was vor Worten er sich würde expliciret haben. Ich geschweige, daß, wenn einer heutiges Tages also reden, und zu der Zeit, wenn er von der Rechtfertigung handelt, hinten eine Bedingung anhängen wolte, daß der Gerechtfertigte auch nach dem Geiste wandeln müsse, oder gar wie Paulus sagen, daß die Gerechtigkeit CHristi denen zugerechnet werde, τοῖς περιπατοῦσιν κατὰ πνεῦμα, denen die nicht nach dem Fleische wandeln, man ihn beschuldigen würde, er vermische die Erneuerung mit der Rechtfertigung, oder wolle die Erneuerung vor die Rechtfertigung setzen, weil CHristi Gerechtigkeit nur denen zugerechnet werde, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist; daferne diese Worte nicht in der Bibel stünden.

§. 25.

§. 25.

Ich habe oben gesagt, daß die Gottseligkeit und die Lebens-Gerechtigkeit wahrer Christen mit Fleiß von dem Apostel eine Gerechtigkeit GOTTES genennet werde, weil sie GOTT durch seinen Geist in den Christen würcket. Und so wird sie auch unfehlbar genennet in dem bekannten Orte, 2. Cor. V. 21. **GOTT hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt**, wie Lutherus die Griechischen Worte ἵνα γινώμεθα δικαιοσύνη Θεȣ̃. gegeben. Nach dem Griechischen muß es heissen: **auf daß wir eine GOttes-Gerechtigkeit würden.** Die Griechen brauchen, wie bekannt, ihren Articulum, ὁ, ἡ, τὸ fast durchgehends, wie wir Deutschen den Articulum: **der, die, das.** Sie lassen solchen weg, wenn keine bestimmte Sache und Person, oder wenn ein nomen quantitatis e. g. Brod, Wein, Wasser, item, wenn ein Individuum vagum, welches wir Deutschen mit dem Articulo unitatis, ein ausdrücken, angedeutet wird. Dort sprach die Mutter unsers Heylandes auf der Hochzeit zu Christo: **sie haben nicht Wein.** Ich habe das Griechische ietzt nicht angesehen, aber ich wolte, ich weiß nicht was, wetten, daß es im Griechischen nicht heissen werde: ȣ̓κ ἔχȣσι τὸν οἶνον, sondern bloß οἶνον, ohne den Articul. Denn wenn es hiesse: sie haben nicht den Wein, so müste die Maria einen gewissen bestimmten und bekannten Wein,

Wein, und desselben Mangel angedeutet haben. **Ein Weib gieng aus derselbigen Gräntze**, heist es in dem gestrigen Evangelio, und in einem andern Evangelio spricht der Evangelist: **Siehe ein Weib das 12. Jahr den Blutgang gehabt.** In beyden Orten kan der Articulus Definitus ἡ nicht statt finden, weil ein Individuum vagum beschrieben wird. So lassen die Griechen auch den Articulum definitum weg, wie die Hebräer ihr ה demonstrativum, so offt zwey Substantiva zusammen gesetzt werden, welche wir Deutschen durch zwey Quer-Strichlein aneinander zu hängen pflegen. e. g. Ein Haus-Wirth, eine Schlaff-Mütze, ein Stall-Meister, allwo die Frantzosen ihren Articulum Indefinitum de brauchen. Ehe der HErr Sodom umkehrte, war Sodom כגן יהוה, wie ein GOttes-Garten. Es dürfften dieses manchem Kleinigkeiten zu seyn scheinen, was hier von dem Articulo der Griechen erinnert wird; alleine ich wolte einem eine grosse Menge solcher Oerter Alten und Neuen Testaments vor Augen legen, allwo die Commentatores den Verstand des Wortes GOttes nicht recht eingesehen, bloß weil sie nicht auf die Gegenwart oder Abwesenheit des Articuls und des ה demonstrativi Achtung gehabt. Und ich muß mich wundern, wie Grotius, der so ein grosser Grieche und Commentator seyn wollen, auf die Gedancken gerathen können, daß die Sünde wider den Heil. Geist keine andere Sünde sey, als eine Sünde, die wider GOTT begangen wird, und solche nicht der

Sün

Sünde wider den Sohn GOttes, sondern der Sünde wider einen gemeinen Menschen und wider eines gemeinen Menschens Sohn contradistinguiret und entgegen gesetzet werde. Der Articulus definitus hätte ihn ein anders lehren können. Denn wenn ein gemeiner Mensch und nicht CHristus verstanden würde, der sich offt des Menschen Sohn genennet, so müst es Matth. XII, 32. nicht heissen: wer ein Wort redet κατὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου, sondern καθ' υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου, **wider eines Menschen Sohn**, welches doch gleichwol im Texte nicht also lautet. Nun können wir leicht die Application auf unsern vorhabenden Ort und Pauli Worte machen, wenn er spricht: **GOTT hat den der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn würden** δικαιοσύνη Θεοῦ; das kan nichts anders heissen, als **eine GOttes-Gerechtigkeit.** Denn der Articulus definitus steht weder bey dem Worte δικαιοσύνη noch bey dem Worte Θεοῦ. Also kan keine bekannte, bestimmte und gewisse Gerechtigkeit, dergleichen die Gerechtigkeit CHristi ist, so zugerechnet wird, angedeutet werden. Denn wenn Paulus hier derselben hätte gedencken wollen, so hätte er leichte können sagen: ἵνα ἡ δικαιοσύνη τοῦ Χριστοῦ λογισθῇ ἡμῖν, auf daß CHristi Gerechtigkeit uns zugerechnet würde; zum wenigsten hätte er an statt Θεοῦ das Wort Χριστοῦ brauchen können, und sagen: auf daß wir eine Gerechtigkeit **CHristi** würden, worbey noch eher zu vermu-

then gewesen seyn würde, daß er auf CHristi zugerechnete Gerechtigkeit sein Absehen gehabt hätte. Demnach deutet hier das Wort **Gerechtigkeit** der Christen Lebens-Gerechtigkeit, das Wort Θεοῦ aber die causam efficientem und unsern GOtt an, der solche Gerechtigkeit durch seine Gnade und durch die Krafft seines Geistes in den Christen würcket, so daß der Apostel auch in diesem Orte den Pharisäern und Jüdischen Theologis ihren Irrthum vorrückt, welche bey ihrer äusserlichen leichten Gerechtigkeit, wie sie vorgaben, keiner besondern Hülffe GOttes benöthiget waren, und also ihre Gerechtigkeit keine GOttes Gerechtigkeit war, sondern eine **Eigene**-Gerechtigkeit, eine **Selbst**-Gerechtigkeit, welche sie suchten aufzurichten, und durch welche sie suchten selig zu werden. Der Apostel aber braucht das Abstractum *δικαιοσύνη* statt des Concreti, *δίκαιοι*, weil er in vorhergehenden Worten das Abstractum **Sünde** gebrauchet, und gesprochen: GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde oder zum Sünd-Opffer und Opffer für die Sünde gemacht, auf daß er uns GOttes Geist und seine Gnade erwürbe, welche zu unserer Bekehrung, Rechtfertigung und Erneuerung nöthig ist, damit wir durch seine Gnade gläuben und ein heilig und göttlich Leben führen können, und also GOTTES-Gerechte werden mögen, weil wir von uns selbst gottselig zu leben nicht fähig sind. Es ist also dieses Wort: **GOttes-Gerechtigkeit** wie das Wort

GOtt

GOttes-Gelehrigkeit, und ein GOttes-Gerechter wie das Wort: ein GOttes-Gelehrter, daferne man nemlich durch die GOttes-Gelehrigkeit nicht bloß das Erkänntniß de Deo, so einer von GOtt hat, sondern auch, was er a Deo, und so von GOTT hat, daß GOTT solches durch sein Wort und seinen Geist in ihm gewürcket, andeutet; fast wie dorten stehet: Sie werden alle Θεοδίδακτοι von GOTT gelehrt seyn; daferne man hier von der immediata informatione abstrahiret; oder wie man sagt ein ἀυτοδίδακτος, ein Selbst-Gelehrter, der aus eignen Kräfften und Bemühen gelehrt worden. So waren die Pharisäer Selbst-Gerechte, ἀυτοδίκαιοι oder Autodikæotæ. Lutherus hat, wo nicht in allen, doch in den meisten Oertern, in welchen dieser GOttes-Gerechtigkeit gedacht wird, die Worte Gerechtigkeit GOttes übersetzet durch die Worte: **Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt**, welches auf gewisse Weise auch gar wohl von der Lebens-Gerechtigkeit der wahren Christen, welche GOtt selbst würckt, kan gesaget werden. Denn wenn auch von der nöthigen Ordnung der Seligkeit, die GOtt gemacht, die Rede ist, so gilt da vor GOtt nicht die elende äusserliche Gerechtigkeit der Pharisäer, welche im nicht stehlen und im nicht tödten ꝛc. bestehet, welche Paulus vor Koth geachtet, aber wohl die GOttes-Gerechtigkeit, die GOTT selbst gewürcket. Verdient sie schon nicht den Himmel, nach der Definition, wie man ein Verdienst definiren soll, so hat die-

selbe doch die Verheissung des Himmels und des ewigen Lebens.

§. 26.

Wende hier ja nicht ein, als ob durch die bißherige Erklärung dieser Oerter, in welchen andre Ausleger CHristi zugerechnete Gerechtigkeit antreffen, die Lehre von CHristi zugerechneter Gerechtigkeit hinfallen, und folgendlich solche nicht aus GOttes Wort werde können erwiesen werden. Warlich es ist dergleichen nicht zu befürchten, und bin vor dieselbe so sorgfältig, als du immer seyn magst, ob ich gleich nicht diejenigen Sprüche mit Gewalt dahin zerre, deren du dich bedienest, als wodurch wir den Adversariis die Schwäche unsers Verstandes prostituiren. Lieber! sind nicht die Oerter im Neuen Testamente unzehlich, aus welchen auf eine unwidersprechliche Weise kan geschlossen werden, daß wir dem Tode und Leiden CHristi und seinem vollkommenen Gehorsam die Vergebung unserer Sünde zuzuschreiben, und daß uns GOTT nimmermehr würde haben die Sünde vergeben noch in den Himmel nehmen können, wenn nicht CHristus das heiligste Leben auf Erden geführet, und darüber den schmähligsten Tod gelitten? Sagt nicht Esaias ausdrücklich, daß GOtt alle unsere Sünde auf ihn geworffen und unsere Schmertzen auf ihn geladen, daß wir durch seine Wunden heil würden? Sagt nicht Paulus höchst deutlich, daß wir durch sein Blut die Erlösung, nemlich die Vergebung der Sünden haben,

ben, daß er Krafft seines vergossenen Bluts uns zum Gnaden-Stuhl gemacht worden, und n. b. daß er uns mit GOTT versöhnet, oder, daß GOTT in Christo gewesen, und die Welt mit sich selbst versöhnet 2. Cor. V, 19. Denn weil der Apostel hernach gleich fortfährt, und spricht: **so laßt euch nun versöhnen mit GOTT,** so kan er solches nicht verstehen von der blossen Nachfolge, die wir Christo in der Gottseligkeit leisten; denn wären wir GOttes Freunde und mit GOtt ausgesöhnet, wenn wir Christi gottseligem Leben folgten, was brauchte es, daß von Christo gesaget würde: Er hab uns bey GOTT ausgesöhnet, und hernach: laßt euch versöhnen mit GOTT. So erkennt man ja klar, daß durch Christi Gottseligkeit und Tod uns die Gnade, welche Sünde vergiebt, bey GOtt verdient und zuwege gebracht worden. Nun wohlan? GOtt vergiebt den Sündern die Sünden. Was heißt aber einem die Sünde vergeben? Warlich nichts anders als einem die verdiente Straffe und die Schuld und Obligation zur Straffe schencken. Wie kan ich aber einem die Straffe erlassen und schencken, welche ihm wegen seiner Missethaten von Rechts wegen zu leiden zukommt, es sey denn daß ich ihm die Sünden nicht anrechne, so er begangen, und ihn annehme, als ob er sie nicht begangen hätte. Wie kan aber der gerechte GOTT, der verbunden ist die Sünden zu straffen, einem Missethäter seine Sünden nicht anrechnen, und ihn consideriren, als ob er sie

 nicht

nicht begangen hätte, um ihm die Straffe zu schencken? einmahl hat der Sünder sie doch begangen, (factum infectum fieri nequit) und die Straffe verdienet; in Wahrheit, es kan nicht anders geschehen, wenn GOTT einem die Sünde vergiebet, und thun soll, als hätte er nicht gesündiget, und soll um seines Sohnes willen, weil derselbe gehorsam, fromm und heilig biß zum Tode gewesen, ihm die Straffe schencken, als daß GOtt dem Sünder die Gerechtigkeit Christi und sein Leiden anrechnen müsse, und thun, als ob derselbe diese Gerechtigkeit gethan, und jederzeit so fromm und gottselig, und so gar biß in den Tod beständig und GOtt treu gewesen wäre. Wir könnten dieses vielfältig mal, wo nicht täglich, in unserm Leben wahrnehmen; zum wenigsten was meine Person anbelanget, merck ich bey mir klar, daß, wenn ich z. E. einem eine Güte und Gnade um eines andern willen erzeige, einem Sohne etwas zu gute halte, weil sein Vater mein grosser Gönner gewesen, oder einen Enckel und Bruder lieb und werth habe, weil mir sein Vetter vor diesem viel Gewogenheit und Treue erwiesen, ich allemal dem Sohne und dem Vetter das Gute anrechne, was sein Vater ehmahls an sich gehabt, und so gegen ihn verfahre, als wenn ich ihn mit eben diesen Meriten, Qualitäten und Tugenden begabet fände.

§. 27.

Und also hat es billig mit der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi seine Richtigkeit,

keit, wenn auch gleich nicht eben die obangeführten Oerter von derselben handeln. Die Papisten selbst können solche nicht leugnen, und geben zu, daß solche den Sündern zugerechnet werde, und daß dieselben durch das heilige Leiden, merito Sanctissimæ passionis Christi, wie das Concilium Tridentinum auch redet, Vergebung der Sünden erlangen, nur daß sie derselben Zurechnung nicht zur formali ratione Justificationis machen wollen. Wenn man sagen soll, was die Sache ist, so kommen in GOttes Worte, und absonderlich im Neuen Testamente, zwey oder drey grosse Haupt-Wahrheiten vor, welche als wichtige Glaubens-Artickel und Lehr-Puncte anzusehen, worinnen die drey grossen Haupt-Partheyen der Christen miteinander übereinstimmen, so lange solche Wahrheiten eintzeln, und voneinander abgesondert betrachtet werden. GOTT muß die Sünder bekehren, oder die Bekehrung ist ein Werck der Gnaden GOttes; Daß GOTT die Sünder durch seinen Geist bekehren kan, hat CHristus durch sein Leiden und Gerechtigkeit bey GOTT verdient und zuwege gebracht; so bald sich ein Sünder bekehret, so vergiebt ihm GOTT die Sünde, ja er vergiebt ihm nicht nur die Sünde, sondern macht ihn auch fromm und erneuert ihn durch den heiligen Geist, und durch eben den Geist, durch welchen er ihm die Sünde vergiebt. Mit einem Worte: daß GOtt die Sünder bekehrt, die Sünden um CHristi willen vergiebt, und die

Gottlosen fromm macht, das sind drey grosse Wahrheiten und Glaubens-Artickel, worinnen Lutheraner, Papisten und Calvinisten überein kommen. Sie erkennen alle, wie nöthig es sey, daß ein Mensch, der da wolle selig werden, von Sünden müsse bekehret werden, Vergebung der Sünden erlangen, und durch den Geist GOttes erneuert und geheiliget werden. Nur kommt ein Wort im Neuen Testament, und sonderlich in der Epistel an die Römer und an die Galater vor, das heist **rechtfertigen, gerechtfertiget oder gerecht werden.** Jederman, der diese Oerter lieset, wo solches vorkommt, mercket wohl, daß der Apostel dadurch ein grosses wichtiges Werck des Heiligen Geistes andeute, welches er in Ansehung des Sohnes GOttes bey den gefallenen Menschen vornimmt. Nun kan dasselbige Wort **rechtfertigen** eine doppelte Bedeutung haben, eine significationem forensem, eine gerichtliche Bedeutung, da es so viel heist, als: einen lossprechen, vor gerecht erklären, die Sünden nicht anrechnen, und die Strafen schencken; und auch eine significationem Grammaticam, da es so viel heist, als einen fromm und gottselig machen, aus einem bösen Menschen einen frommen Christen machen. Da ist nun hier die grosse Frage, worauf aller Streit zu allererst ankommt, und bey nahe allein ankommen solte: in was vor einem Verstande Paulus das Wort **rechtfertigen** genommen, ob dadurch die Erneuerung und Frommachung, oder ob bloß die Vergebung

bung der Sünden, so der Erneuerung contradistinguiret wird, oder ob beydes zugleich, die Vergebung der Sünden, und zugleich die Erneuerung und Frommachung angedeutet werde; so daß GOTT keinen Gottlosen, so fern er noch gottlose ist, gerecht spricht, noch ihm die Sünde vergiebet, sondern ihn erst durch seinen Geist in der Busse im Verstande und Willen ändert und innerlich fromm macht, ehe er ihn vor gerecht erkläret, die Sünde vergiebet, und ihm die Strafe schencket. Ich sage, der Haupt-Streit kommt darauf an, in was vor einem Verstande Paulus das Wort **rechtfertigen** genommen, dabey solte man es auch bewenden lassen, und die Lehr-Sätze darnach einrichten, und die streitende Partheyen solten einander keine andere Sätze entgegen stellen, als diese:

Paulus sumit vocabulum Justificationis in sensu forensi.

Paulus sumit vocabulum Justificationis in sensu grammatico. Oder:

Paulus per Justificationem intelligit remissionem peccatorum.

Paulus per Justificationem intelligit renovationem.

Paulus per Justificationem intelligit simul & remissionem & renovationem.

Denn, so bald eine Parthey erst bey sich feste gestellt und ausgemacht, in was vor einem Verstande Paulus das Wort **rechtfertigen** nehme, und will darnach neue Quæstiones aufwerf-

sen, und darinnen die Adversarios widerlegen, so kan aller Disput nichts anders als ein purer Wortstreit seyn, so wichtig auch der erste Streit war; oder deutlicher zu reden, es wird alsdenn bey den Propositionen, welche man einander entgegen stellet, keine vera oppositio seyn, weil der *Terminus Justificatio* nicht von beyden Theilen in einerley Verstande genommen wird. Man kan solches sehen, wenn man bey jeder Quæstion zu dem Worte Justificatio in Parenthesi die Bedeutung und den Sensum darzu setzt, in welchem es die eine Parthey annimmt. v. g.

Homines per bona opera justificantur, homines per bona opera non justificantur, sind zwey Sätze, wo keine vera Oppositio; denn die Termini werden nicht eodem sensu genommen. Homines per bona opera justificantur. (renovantur.) In Papistischen Verstande ist es wahr, und welcher Lutheraner wird denn leugnen, daß wir durch die guten Wercke erneuert werden?

Homines per bona opera non justificantur (remissionem peccatorum consequuntur,) die Menschen erlangen nicht die Vergebung der Sünden durch die guten Wercke, die auf die Vergebung der Sünden folgen; das lehren wir Lutheraner, und die Papisten, werden solches auch nicht leugnen. Und wenn sie auch schon sagen, daß die guten Wercke, so vor der Vergebung der Sünden vorhergehen, nemlich Glaube, Liebe, Reue, Hoffnung, 2c. die Vergebung der Sünden aliquo modo, nicht de condigno, sondern de congruo, wie Bellarminus und S. Thomas reden, verdienen, so nehmen sie doch auch

das

das Wort verdienen in einem andern Verstande, als wir es nehmen; so daß eine neue λογομαχία draus wird, und es auch hier vor allen Dingen auf die Definition ankommt, was ein meritum oder Verdienst sey, und wer von den streitenden Partheyen die beste und richtigste Definition davon mache. Die Papisten definiren, wie bekannt, ein meritum: Quod sit actio libera, cui merces debetur ex justitia. **Das Verdienst, sagen sie, ist eine freye Handlung, welcher der Lohn gebühret aus Gerechtigkeit.** Nach dieser Definition kan man allerdings die guten Wercke der Wiedergebohrnen verdienstlich nennen. Denn es sind einmal freye Handlungen, weil kein Christ von GOTT mit Gewalt und auf eine irresistible Weise zu einem guten Wercke gleichsam mit den Haaren gezogen wird; der Wille des Menschen bleibt libera, ob man gleich das liberum arbitrium in Spiritualibus demselben abspricht. Darnach erfordert GOttes Gerechtigkeit, daß er böses mit bösem, und gutes mit gutem vergelte: Das böse mit bösem vermöge der Gerechtigkeit in engem Verstande genommen; gutes mit gutem, vermöge der Gerechtigkeit in weitläufftigem Verstande, und in ihrem gantzen Umfange genommen, so ferne sie die Güte und Gnade GOttes in sich begreifft. Denn auch, wenn GOtt seine Zusagen und Verheissungen hält, und den Frommen das Gute giebt, so er ihnen versprochen, so thut er ein Werck seiner Gerechtigkeit; stare promissis, est actus justitiæ.

Nun hat ja die Gottseligkeit die Verheissung des ewigen Lebens 1. Tim. 4. und denen die glauben, die Sünde bereuen, auf GOTT ihre Hoffnung und Vertrauen setzen, und GOTT lieben, hat GOTT Vergebung der Sünden, und die Crone der Ehren und Herrlichkeit verheissen. Wenn nun die Papisten sagen: **die guten Wercke verdienen den Himmel**, so kan das nach ihrer Definition nichts anders heissen, als: **die guten Wercke der Christen sind freye Handlungen, denen GOtt vermöge seiner Gerechtigkeit, weil er solches verheissen und zugesagt, das ewige Leben schencket.** Und ich sehe nicht, wie dieser Satz zu verwerffen, noch wie er GOttes Wort widerspreche.

Wir Lutheraner aber machen eine gantz andere Definition von einem merito und Verdienste, welche auch viel richtiger, und mit der gemeinen notion überein kommt, die alle Menschen dem Worte Verdienste beylegen. Wir erfordern zu einem Verdienste, daß das gute Werck, welches verdienstlich ist, muß indebitum seyn, so daß man solches zu thun eben nicht verbunden ist; wir erfordern, daß es muß gut und vollkommen gut seyn; daß es muß dem Lohne proportionirt und gemäß seyn; daß es muß lediglich unser eigen seyn, so daß uns ein anderer bey Verrichtung desselben nicht hilfft, noch wir das meiste seiner Hülffe zuzuschreiben haben. Warlich, wenn ich einem Holtzhauer vor eine Klaffter Holtz zu machen heute 5. Thaler statt 5. Groschen gäbe, und ich träte noch hin, und hülffe ihm, so daß

er

er es ohne meine Hülffe nicht verrichten könte, so kan er wohl nicht sagen, daß er sich die 5. Thlr. mit seiner Hand verdienet habe. Nun sind die guten Wercke der Christen so beschaffen. Erst sind wir verbunden solche zu thun, es ist keine Proportion, sondern eine unendliche Distanz zwischen dem was wir thun, und zwischen dem Himmel, den GOTT giebet, sie sind nicht unser eigen, sondern GOtt muß uns helffen, und sie durch seine Gnade in uns würcken, sowol vor, als nach der Vergebung der Sünden; folgendlich können sie nach unserer Definition den Himmel unmöglich verdienen, und der Papiste, der solches leugnen wolte, müste keinen Verstand haben, daferne er NB. nach unserer Definition, die **Wir** von dem Verdienste machen, urtheilen wolte. Widerspricht er uns, und nennt die guten Wercke **verdienstlich**, so versteht er solches nach derjenigen Definition und nach demjenigen Verstande, welchen **Er** dem Worte **Verdienst** giebt. denn eines Wortes Definition ist desselbigen Wortes sein Verstand, und sein Concept und Begriff, den der Mensch davon bekommt. Man disputire hier mit den Papisten, so offt als man wolle, dafern die Disputanten geübet sind, so wird der Streit ohn Unterlaß auf die Definition zurück fallen. Versuch es einer aus uns, und mache aus den Requisitis und erforderten Stücken eines Verdienstes, welche **Wir** zu einem Verdienst erfordern, einen medium terminum und einen Syllogismum nach dem andern, um zu bewei-

beweisen, daß die guten Wercke nicht verdienstlich seyn, der Papiste wird allemahl mit vollem Halse schreyen: nego Majorem!

v. g. Si bona opera non sunt mere nostra, sed fructus Spiritus Sancti, sequitur, quod non sint meritoria; Nego Majorem.

Si bona opera sunt debita Christianorum officia, sequitur, quod non sint meritoria. Nego Majorem.

Si bona opera non habent exactam proportionem ad vitam æternam, sequitur, quod non sint meritoria. Nego Majorem.

So wird der Papiste allemahl antworten, und dieses darum, weil er eine andere Definition vom Verdienste hat, und das gar nicht zum merito erfordert, was wir erfordern, folgentlich wird keine vera Oppositio propositionum seyn, weil die Termini nicht eodem sensu genommen werden, sondern die Propositiones werden alle beyde wahr seyn:

Bona opera sunt meritoria.

Bona opera non sunt meritoria. Wer das einsehen will, der lasse nur das Wort meritum in diesen Propositionen weg, und setze an statt dieses Wortes jeder streitenden Parthey ihre Definition:

Pontif. Bona opera sunt actiones liberæ, quibus vita æterna propter justitiam Dei & promissionem debetur.

Luther. Bona opera sunt actiones debitæ, fructus Spiritus Sancti, non mere nostra, vitæ æternæ non proportionata.

Alle

Alle diese beyden Sätze sind wahr, und sehe nicht, wie sie könnten negiret werden. Doch bey dem allen muß man diese Sache nicht vor gering ansehen, sondern die Frage allerdinges vor wichtig halten, welches die Haupt-Frage ist, nemlich wie man ein meritum definiren soll. Die Papisten haben höchst unrecht mit ihrer Definition, und hätten solche erst besser examiniren sollen, ehe sie auf solche falsche Aussprüche gerathen, und zu solchen Unordnungen und Disputen Gelegenheit geben wollen. Christus und Paulus haben in der That unserer Definition beygepflicht, indem sie eine bessere Gerechtigkeit erfordert als die Gerechtigkeit der Pharisäer, und zu deren Ausübung des Geistes GOttes Hülffe und Gnad erfordert, und dieses zu dem Ende, daß sich für GOtt kein Fleisch rühme noch in Hochmuth verfalle, noch das, was er thut, sich selbst zuschreibe, welches aber geschehen würde, daferne man die Stücke zu einem Verdienst nicht erfordern wolte, die Wir bey unserer Kirche darzu erfordern.

§. 28.

Inzwischen sieht man doch, daß wir mancher Streit-Fragen in der Kirchen würden überhoben seyn können, und derselben nicht so viel haben, wenn wir nur allemal bey der Haupt-Quæstion stehen blieben; wohin auch billig der Disput von Haltung der Gebothe GOttes mag gezogen werden. Hätten die Christen hiervon ja dispu-

disputiren wollen, so hätten sie bloß untereinander mögen ausmachen, was das erste und das zehende Geboth vor einen Sensum habe, was das heisse: von gantzem Hertzen GOTT lieben, in was vor einem Verstande GOTT von vielen Heiligen das Urtheil gefället, daß sie Ihn von gantzem Hertzen geliebet und von gantzem Hertzen an ihn geglaubet Act. 8. v. 37. und ihm nachgewandelt; ob das zehnde Geboth die Erb-Sünde verbiethe, ob die Erb-Sünde vielmehr eine Straffe der Sünden, als eine eigentliche Sünde sey, ob die concupiscentiæ motus secundi im zehnden Gebothe nur verbothen wären, nicht aber die primi und primo primi; ob die peccata venialia sua natura venialia und keine peccata proprie dicta wären; ob das Gesetz nur einen äusserlichen Gehorsam verlange, oder ob bey dem fünfften auch der Haß der Feinde, und bey dem siebenden nebst dem Diebstahl auch der Geitz als ein verdammlich Laster verbothen werde? Denn nachdem diese Fragen entschieden, bejahet oder verneinet werden, nachdem wird man auch sagen können, ja sagen müssen, daß man GOttes Gebothe halten oder auch nicht halten, vollkommentlich oder nur unvollkommentlich beobachten könne. Wie die Pharisäer vorzeiten GOttes Gesetz erklärten, und nach dem Verstande, welchen sie den Gebothen beylegten, floß es von sich selbst, daß man GOttes Geboth vollkommentlich halten könne; und nach dem Verstande, den die Papisten dem ersten und zehnden Gebothe

geben, ist es auch klar, daß man GOttes Gebothe halten könne; nach dem Verstande aber, welchen wir in unserer Kirche dem ersten und zehnden Gebothe geben, ist es Sonnen-klar, daß kein Mensch GOttes Gebothe vollkommen halten kan; so, daß, wo man bey dieser ersten Haupt-Frage nicht bleibt, nemlich, de Sensu legis, so entstehen wieder lauter Logomachien, und in den Propositionen ist abermal keine vera Oppositio. Denn die Redens-Arten **das erste und zehnde Geboth halten, das Gesetz halten, vollkommen seyn,** hat bey uns einen andern Verstand als bey den Papisten. Wir kommen in der Definition nicht überein, so, daß wenn wir nach unsern Definitionen, die wir haben, mit einem Papisten disputiren, so negirt er abermal stets Majorem, und kommt der gantze Streit zurücke auf die acceptionem vocum & phrasium. Probiere es mit einem Papisten, wie ich an meinem Orte mit mehrern versucht, und proponire ihm folgendes Argument:

Si in renatis reperiuntur pravæ concupiscentiæ, peccatum originis, atque peccata infirmitatis seu venialia, sequitur quod non possint legem DEI implere, nec pietas ipsorum sit perfecta; er wird gleich sagen: Nego Majorem! denn er hat eine perfectionem in einem gantz gelindern Verstande als wir, und seiner Perfection, wie er sie definirt, ist gar nicht zuwider, daß einer die Erb-Sünde hat, und von bösen Gedancken gereitzet wird, aus

Unwissenheit oder Ubereilung sündige rc. Ja wenn ich die Wahrheit sagen soll, so ist mir selbst noch kein Fanaticus jemals in Schrifften oder in eigener Person vorgekommen, der eine solche Vollkommenheit in der Gottseligkeit statuiret, erfordert, oder von sich vorgegeben hätte, wie wir Lutheraner das Wort **Vollkommenheit** brauchen.

§. 29.

Doch nicht länger auszuschweiffen, sondern zu meinem Zweck zu kommen, den ich mir vorgestellt, oder an den Ort, von welchem ich abgegangen; so vermeyn ich, daß nun sattsam und deutlich genung der Unterscheid zwischen der Sitten-Lehre Christi und der Morale der Pharisäer und Jüdischen Theologen werde seyn gezeiget worden. Ich habe aber schon geklaget, daß leider! der meisten ihr Christenthum nur ein Pharisaismus und nur eine elende äusserliche Gerechtigkeit, ja offters nicht einmal so gut sey als die äusserliche Gerechtigkeit der Pharisäer, und von der wahren Lebens-Gerechtigkeit weit entfernet sey, welche von unserm Heylande zur Ordnung der Seligkeit gemacht worden. Die Menschen haben ein Wahl-Christenthum, und erwehlen sich in der Religion das leichteste, und das schwere lassen sie dahinten. Dannenhero gegenwärtiger Jahr-Gang, wovon eine Probe beygefüget, von mir zu keinem andern Endzweck erwehlet worden, als diesem Ubel, und diesem

Phari-

Pharisaismo in Christianismo so viel möglich zu steuren. Es hat derselbe aus zweyen Theilen bestanden, so daß im ersten Theile der Predigt allemal was leichtes in der Religion, und im andern Theile etwas schweres zu erkennen und zu betrachten vorgetragen worden. Wo die Zuhörer gewohnt sind länger als eine Stunde ihrem Prediger zuzuhören, und daferne einer die Gabe hat, in einer Stunde viel zu sagen, und alles kurtz zu fassen, derselbe könte bey einem solchen Jahr-Gange die Eintheilung so einrichten, daß er im ersten Theile das Leichte und Schwere in Sachen so den Glauben und die Glaubens-Artickel angehen, und im andern Theile das Leichte und Schwere erwegte in den Dingen, so das Christenthum und das Leben anbetreffen. Ich machte auch selbst anfangs etliche mal den Versuch auf solche Weise die Methode einzurichten, wurde aber in Ermangelung der Zeit gar bald genöthiget die obangeführte Ordnung zu behalten. Zu beyden, sowol zum Leichten als zum Schweren ist allemal Gelegenheit aus dem Evangelio genommen, und das, was vor leicht und schwer ausgegeben, entweder aus demselben, oder auch aus andern Oertern heiliger Schrifft mit allerhand Rationibus und Gründen erwiesen worden. So offt ich dasjenige im ersten Theile bewiesen, was im Christenthume leicht ist, so hat sich allemal eine gute Gelegenheit ereignet, einen Usum Epanorthoticum einzumischen wider die allerärgste Gattung der Christen, die nicht einmal

so gut als Pharisäer sind, und nicht einmal das Leichte in der Religion ausüben, geschweige denn daß sie das Schwere in derselben thun solten. Und nachdem ich im andern Theile das, was schwer ist auf eben die Weise wie das leichte aus dem Evangelio bekannt gemacht, und daß es, und warum es was schweres sey, gezeiget und bewiesen; so hab ich, wie jeder leicht erkennen kan, es nicht bey einer blossen Vorstellung, was schweres und warum es schwer sey, bewenden lassen können, sondern habe nothwendig von der Schwierigkeit einer gewissen Christen-Pflicht zu derselben Nothwendigkeit schreiten müssen. Denn was würde einem Christen damit gedienet seyn, wenn er gleich hörete, daß einem gewisse Dinge im Christenthum auszuüben sehr schwer würden; er würde sich doch nicht aufmachen noch sich zu Ausübung derselben Pflicht wenden wollen, dafern er nicht zugleich überzeuget würde, wie nöthig solche Pflicht und wie ernst der Befehl GOttes, welch eine grosse Sünde der Ungehorsam sey, und wie genau GOTT über der Ordnung, die er gemacht, halte, ja wie solche Pflichten nothwendig bey einem Christen zu finden, dafern er nur GOttes Wort und dem Evangelio glaube. Er würde wohl gar aus solcher Schwere ein Polster der Sicherheit machen, und das Schwere mit dem Unmöglichen vermengen; welcher Vermischung ich auch allemal und mit allem Fleiß vorgebeuget, und die sorgfältige Erinnerung gethan, daß

niemand

niemand von den Welt-Kindern meynen solte, als ob das was schwer, auch zugleich unmöglich sey. Aber auch keinem Zuhörer ein schweres und verzagtes Hertze zu machen, sind allemal zugleich Mittel und Wege gezeiget worden, wie das, was schwer ist, durch Ubung, durch Gebet, durch Krafft und Beystand des Heiligen Geistes, durch Ubung des Glaubens, durch fleißige Lesung und Betrachtung des Wortes GOttes könne leichte gemacht werden; damit auf solche Weise allebeyde Aussprüche des Wortes GOttes wahr bleiben möchten, nemlich sowol der Ausspruch unsers Heylandes, wenn er den Pharisäern verwiesen, daß sie das Schwere dahinten liessen, als auch der Ausspruch Johannis, wenn er von Christi Gebothen das Urtheil gefället, daß solche nicht schwer, sondern leichte wären; welches er in keinem andern Absehen kan gesaget haben, als weil der Gebothe CHristi nicht viel seyn gegen die 613. Gebothe altes Testamentes, so die Jüden zu beobachten hatten, oder in Ansehung der Hülffe des heiligen Geistes und der Liebe gegen CHristum, welche GOttes Geist würcket, die alles bittere süsse, und alles schwere leichte macht. Denn die Erklärung, da einige hier meynen, als ob Johannes durch diese Worte nur so viel andeuten wollen, daß CHristi Gebothe einem Wiedergebohrnen kein grave und molestum onus wären, will die Sache nicht heben. Denn hat ja ein wahrer Christ Lust an GOttes Gesetz nach dem neuen Menschen, so bleibt Fleisch,

Fleisch; und weil er mit demselben und seinen Lüsten zu streiten hat, so lange er lebt, so wird es doch nicht ohne Schwierigkeit und ohne heimlichen Widerwillen und Seufftzen abgehen, obgleich ein Christ durch die Gnade überwindet, so daß das Werck anfangs schwer, hernachmals leichter, und was anfangs sauer war, hernachmals süsse wird. Die Klagen, welche Christen bey solcher empfundenen Schwierigkeit zu machen pflegen, und der herrliche Nutzen, welchen ein wahrer Christ von seiner Gottseligkeit auch in diesem Leben schon geniesset, im höchsten Grade aber in jener Welt geniessen wird, ist endlich Materie genung zum Usu Consolatorio gewesen und die Predigten zu schliessen, wie sie die Zuhörer gerne beschlossen haben wollen, mit Verheissung eines seligen Todes und eines zukünfftigen ewigen Lebens. GOTT gebe uns beydes, und mache uns den Weg, der zum letzten führt, wenn er schon enge und schmal ist, doch durch seine Hülffe und Beystand leichte.

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis

Erster Eingang.

IM Nahmen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, Amen! M. L. Assa war ein berühmter König in Juda; Ob nun wol nicht die Füsse, sondern das Haupt regieret, so machten doch seine krancke Beine, daß er gar bald von seinem Königlichen Thron herunter, und den

den Weg alles Fleisches gehen muste. Und O daß er doch diese seine letzte Reise mit GOTT angetreten, und das Ende seiner Regierung gewesen wäre, wie derselben Anfang! Aber nein! in den ersten Jahren seiner Regierung war der HErr unser GOTT seine Zuversicht und der Höchste seine Zuflucht; aber nach der Zeit setzte er sein Vertrauen mehr auf Menschen als auf GOTT, mehr auf die Syrer und ihren König, als auf den König aller Könige im Himmel. Und so blieb er auch biß an sein Ende. Die Kranckheit an seinen Füssen nahm zu, wie die Schrifft saget, und sein Glaube nahm doch noch immer mehr und mehr abe. Hatte er den HErren nicht in gesunden Tagen gesucht, so sucht er ihn auch nicht in seiner Kranckheit; darum auch die Heil. Schrifft recht nachdrücklich von ihm sagt, daß er NB. **auch in seiner Kranckheit nicht den HErrn gesucht, sondern die Aertzte.** 2. Paralip. 16. Nicht, als wenn es eine Sünde wäre, nach einem Artzte sich umzuthun, wenn man kranck ist, sondern das war sein Versehen, daß er dasjenige grosse Maaß des Vertrauens, so er GOTT schuldig war, einem blossen Menschen gab und seines GOttes dabey vergaß. Er sorgte auch mehr vor seinen Leib als vor die Seele, mehr wie er gesund leben, als wie er selig sterben wolte; gantz anders, als der Gichtbrüchtige in dem heutigen Evangelio, welcher wegen seiner begangenen Sünde bekümmert, mehr vor seine Seele, als vor seinen Leib sorgte;

wie wir hiervon bald mit mehrern werden zu reden haben. Damit aber unsere Arbeit gesegnet seyn möge, so ruffen wir vorher den Vater im Himmel an, um den Beystand des Heil. Geistes zu derselben, in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser.

Evangelium Matth. IX. v. 1--8.

Da trat er in das Schiff = = der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Anderer Eingang.

Auserwehlte, Andächtige in dem HErren! Prediger heissen insgemein Seelen-Sorger; und man kan ihnen diesen Namen auch billig geben, daferne sie auch nur allemal sind, was sie heissen. Paulus macht ihre Seelen-Sorge zu einem Grunde des Gehorsams, welchen ihnen die Zuhörer schuldig sind, und spricht: **Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen: denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschafft dafür geben sollen.** Ebr. 8. Doch M. L. meynet nicht, als ob Prediger nur allein mit diesem Titul zu belegen und Seelen-Sorger zu nennen wären, auch ein jeder Christ kan also heissen, ja nicht nur heissen, sondern er muß es auch seyn. Es ist nicht genung daß er sein Prediger, er muß auch selbst sein eigener Seelen-Sorger seyn, und über seine Seele wachen und auf ihr ewiges **Wohl** bedacht seyn. Timotheus muß nicht nur trachten, wie er andere,

sondern

sondern auch wie er sich selbst selig mache, in dem 4 Cap. der 1. Ep. an den Timoth. Viel der Christen wollen nur vor den Leib sorgen und auf desselben Versorgung bedacht seyn, und niemals mehr, als wenn sie auf das Krancken-Bette geleget werden, und es scheinet, als ob sie ihres Leibes und Lebens zugleich würden beraubet werden. Nun ist solches zwar an und vor sich selbst nicht unrecht; ein Mensch würde bey nahe als ein Selbst-Mörder anzusehen seyn, wenn er seinem in Gefahr schwebenden Leibe, und seinem Leben nicht wolte zu Hülffe kommen, noch auf seine Erhaltung dencken. Allein bey dem allen, M. L. weil die Seele der edelste Theil des Menschen ist, und auf ihre Glückseligkeit unvergleichlich mehr ankommt, als auf die Glückseligkeit des Leibes, so muß unsere gröste und erste Sorge auf die Seele gerichtet seyn; und ob dieselbe gleich viel schwerer als jene ist, so müssen wir doch nicht nur das leichte, sondern auch das schwere ausüben, was uns bey unserm Christenthum im Leben und im Tode auszuüben und zu thun zukommt. Das ist dasjenige, worauf anietzo unsere Gedancken sollen gerichtet seyn, wenn wir abermal nach unsrer gewöhnlichen Lehr-Art

Das Leichte und Schwere im Christenthum zu erwegen haben.

Zu dem Leichten, dessen Betrachtung den

I. Theil

unserer Predigt ausmacht, mögen wir rechnen **die Sorge vor den Leib und vor unser Leben.**

Es ist leichte zur Zeit der Kranckheit und wenn man in Lebens-Gefahr geräth, vor den Leib und die Erhaltung des Lebens zu sorgen. Wir verstehen hier nicht die sündliche Bauch-Sorge, der die Mammons-Knechte und Geitzigen ergeben sind, welche mit Geitz und Mißtrauen verknüpfft ist. Denn dieselbe ist nicht unter das leichte, sondern unter das verbothene im Christenthum zu zehlen: sie gehöret wohl in das Evangelium am XV. Sonntage nach Trinitatis, aber nicht in das Hertze der wahren Christen und Kinder GOttes. Denn dieselben **werffen alle ihre Sorge auf GOTT, denn er sorget für sie,** in dem V. Cap. der 1. Epist. Petri. Diese aber sind die Dornen, welche bey Welt-Kindern den Saamen des Wortes GOttes auf dem Acker ihres Hertzens ersticken, daß er keine Frucht bringen kan. Sie sind die grossen Schnee-Bälle, welche die Geitzigen und Kinder dieser Welt Tag und Nacht wältzen, und darvon nichts als kalte Hände und erfrohrne Hertzen bekommen, in welchen nicht ein Funcke von wahren Glauben und inbrünstiger Liebe gegen den Nächsten zu finden. Sondern wir meynen durch die Sorge vor den Leib diejenige erlaubte und zuläßige Sorge, die so gar eine Pflicht der Christen ist, das studium conservationis sui ipsius, den Fleiß und die Mühe, welche jedweder Mensch anwenden muß, sich selbst seine Gesundheit, seine Glückseligkeit, und sein Leben zu erhalten. Diese ist nicht verbothen, sondern gebothen, sie ist diejenige Handlung,

worzu uns nicht nur das Gesetze, so auf steinern Tafeln, sondern auch das, was in unsere Hertzen geschrieben, und die vernünfftige Liebe unserer selbst verbindet. Nicht nur die Gnade, sondern auch die Natur schreyet jedweden unter uns an: Conserva te ipsum, stude conservationi tuæ! erhalte dich selbst, und sey auf deine eigene Erhaltung bedacht. Vox naturæ, vox Dei, die Stimme der Natur ist hier GOttes Stimme, welcher einige Weltweisen unserer Zeit dermassen Gehöre gegeben, daß sie auch solche Stimme zum Principio Juris Naturæ gemacht, und, da jedweder Mensch ihm selbst der Nächste ist, keine nähere und höhere Regul der natürlichen Rechte angetroffen als diese: **Erhalte dich selbst, sorge vor deine Glückseligkeit.**

Werden die Menschen auf das Krancken-Bette geleget, so dencken sie auf Artzeney und Mittel, wodurch sie ihre Gesundheit wieder erlangen können, und daran thun sie nicht unrecht: Syrach, der weise Haus-Lehrer redet ihnen hierinnen das Wort; Er ermahnet sie darzu, daß sie dieses thun sollen, ja er würde es vor eine Unvernunfft und vor einen schrecklichen Undanck gegen GOttes Wohlthaten ansehen, dafern sie solches nicht thun wolten. **Die Artzney, spricht er, kommt von dem Höchsten, der HErr läßt sie aus der Erde wachsen, und ein Vernünfftiger verachtet sie nicht. Laß den Artzt zu dir kommen, denn der HErr hat ihn geschaffen,** in dem XXXVIII. Cap. seines Haus- und Zucht-Buchs. Die-

Dieses erkannten auch die Leute in dem heutigen Evangelio, welche den Gichtbrüchtigen zu unserm JEsu brachten. Es mag der Gichtbrüchtige nun ihr Anverwandter, oder sonst ihr guter Freund gewesen seyn, so thaten sie, was GOTT in seinem Gesetze erfordert, sie liebten ihren Nächsten wie sich selbst. Und diese ihre Liebe wurde auch nicht müde, ob sie gleich seinetwegen viel Mühe haben musten. Sie giengen, sie holten, sie brachten, sie trugen, ja da sie vor dem Volcke nicht zukommen konten, so huben sie auch; sie huben ihn in die Höhe, auf das Dach, und liessen ihn durch dasselbe in das Haus, zu Christi Füssen nieder. Niemand erkannte solches mehr als der Patiente selbst. Denn waren schon Hände und Füsse, so war doch allem Ansehen nach sein Mund und Zunge nicht gelähmet; und der Glaube und das gute Erkänntniß von Christo, das in seinem Hertzen war, und davon ihm Christus selbst Zeugniß giebt, giebt uns sattsam zu erkennen, daß er diese Leute um Hülffe und Beystand werde ersuchet, und also auch vor sich selbst und sein Leben und Gesundheit gesorget haben.

Und eine solche Sorge vor den Leib und unser Leben kommt allen Menschen zu, so offt sie kranck sind, oder sonst ihre leibliche Glückseligkeit in Gefahr gesetzt wird. Der Leib ist ein wesentliches Theil des Menschen, ein von GOtt geschencktes, oder vielmehr geliehenes Gut. Hat GOtt uns Menschen zu Haushaltern über alle

Güter

Güter des Leibes gesetzt, wie vielmehr über den Leib selbst, der ein Gebäude GOttes und das Haus der Seelen ist. In Wahrheit, wir sind rechte Haushalter über dieses Haus, und so wirs erkennen wollen, so ist auch hierinne GOttes Ebenbild in uns zu sehen. Unsere Seele ist wie ein kleiner Gott in dem Leibe; denn was GOTT in dem Macrocosmo und in der grossen Welt ist, das ist unsere Seele in der kleinen Welt und in dem Hause ihres Leibes. Ich rede Gleichniß-weise. Denn das sey ferne, daß ich GOTT zur causa informante der Welt machen wolte, gleichwie die Aristotelische Weltweisen unsere Seele zur causa informante des Leibes gemacht haben. GOTT aber ist ein guter Hausvater in dem grossen Gebäude der Welt; Er regieret alles mit Gütigkeit, Sorgfalt und Weisheit, Er ist hinten und forne mit, Er läßt nichts eingehen; und, um zu weisen, daß nicht alle Sorge sündlich, so saget die Heil. Schrifft selbst von Ihm, daß er vor **alles** sorge, und wir selbst singen alle Sonntage in unserm Glauben: **Er sorget, er sorget für uns.** Und so hat er uns denn den Leib als ein kleines Haus anvertrauet, um uns zu prüffen, ob wir seine Nachfolger seyn, und auch auf desselben Erhaltung bedacht seyn werden. Er will sehen, ob wir den bösen Hauswirthen gleich seyn werden, die in ihren Wohnhäusern aus Faulheit alles eingehen lassen, die nicht einen Nagel einschlagen, oder ein Loch zustopffen, wenn es auch zum Dache hinein regnen

solte,

solte, und also nicht werth sind, daß sie unter ihr Dach gehen sollen. So müssen wir nicht seyn, M. L. und so sind auch die Menschen gar selten in Ansehung ihres Leibes. Es darff hier nicht etwan was zu brechen, sondern nur zu biegen anfangen, so sind sie schon in voller Bewegung; sie eilen, sie springen zu, sie bessern, sie flicken, sie stützen was einfallen will, so gut sie immer können. Mit einem Wort, sie sorgen, daß ihr Leib und Leben erhalten werde.

Und dieses zu thun wird ihnen auch nicht schwer, und ihr Bemühen kommt sie nicht sauer an; denn die Liebe zum Leibe, die sie haben, ist gar zu süß und groß. Sie sehen den *Leib, als* ihren eigenen Leib an, ja die Seele denckt offters gar, sie sey der Leib selbst, und dieses wegen des genauen Bandes, welches sie mit dem Leibe verknüpffet. **Alles was der Mensch hat, läßt er vor sein Leben,** ist eine Sonnen-klare Wahrheit, ob sie gleich von dem Fürsten der Finsterniß und Vater der Lügen ausgesprochen worden; und dafern die Menschen nicht gantz ihre menschliche Natur ausziehen, so hat noch **niemand sein eigen Fleisch gehasset, sondern er ernähret es, und pfleget sein,** nach dem Ausspruch Pauli in dem 5. Cap. der Ep. an die Ephes. Diese Liebe vor die Gesundheit und unser Leben ist so leichte, daß, wie wir zu anderer Zeit erwehnet, GOtt in seinem Gesetze nicht einmal explicite und auf eine ausdrückliche, sondern nur implicite und auf eine eingewickelte und heimliche Weise

die

die Menschen darzu ermahnen dürffen, weil sie von sich selbsten schon ihre Glückseligkeit zu erhalten geneigt genung sind, und hierinnen eher zu viel, als zu wenig thun. **Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst,** heist das Gesetz von der Liebe. Wenn wir hier die Ermahnung zur vernünfftigen Liebe unser selbst finden wollen, so müssen wir diese zusammmen gesetzte Proposition nach der Vorschrifft der Vernunffts-Lehrer in ihre 3. simplices propositiones resolviren und auflösen, unter welchen auch diese anzutreffen: **Du solst dich selbst lieben.**

Der Leib ist ferner ein bonum sensibile, ein sichtbares und empfindliches Gut; das Ubel, so ihm zustößt, kan meistens gefühlet, und mit den Sinnen entdeckt werden. Die Existence des Leibes und seiner Glieder darff niemand glauben, wie wir die Existence der Seelen und ihre Unsterblichkeit glauben müssen; man kan sie sehen, fühlen, greiffen. Die Menschen sehen auch die Mittel mit Augen, oder haben doch zulänglich Erkänntniß von solchen Medicamenten, so da dienlich sind ihren Leib in einem guten Zustande zu erhalten, oder dessen Gesundheit wieder herzustellen.

Und daß diese Sorge vor den Leib was leichtes sey, erhellet auch aus der Menge derer, so alle Vorsorge vor denselben haben, und ihm in Nöthen beyzuspringen nicht leichte unterlassen. Denn es werden wohl hier wenig seyn, die der Sache zu wenig thun, und in defectu pecciren solten; man müste denn hieher einige Anhänger

des Epicuri rechnen, die ärger als ihr Meister das höchste Gut in der fleischlichen Wollust suchen, und durch allzu offten Gebrauch derselben in den Stand der Knechtschafft und Sclaverey, ja in statum bestialem und Zustand der Bestien verfallen, und ihre menschliche Freyheit dermassen verlohren, daß sie vom Sauffen und Huren nicht ablassen, wenn sie gleich sehen, daß der Leib zu Grunde gehet, und ihr Leben selbst in Gefahr gesetzt wird; gleich jenem von Adel, dem der Medicus unter die Augen sagte, daß er um die Augen und um sein Leben kommen und sich blind und todt sauffen würde, dafern er nicht vom unmäßigen Weinsauffen abstünde, der aber antwortete: pereat oculus, valeat vita, laßt Augen, laßt Leben zu Grunde gehen, lieber nicht leben, als ohne Wein leben, **was ist des Menschen Leben, da kein Wein ist?** oder wir müssen hieher einige Geitzhälse ziehen, welche ihres Leibes Stieffväter sind, und in dem Hause ihres Leibes so zu reden zur Miethe sitzen, nichts an demselben bessern noch mit Artzeneyen unterstützen, ihn nicht als einen Knecht, sondern als einen Ubelthäter im Gefängnisse halten, ihm wohl gar aus Geitz seine nöthige Speise und Tranck entziehen, und aus der Wahrheit: **daß ein jeder im Fall der Noth sein eigener Medicus seyn könne,** ein recht Arcanum und Geheimniß machen, und warlich zur Zeit der Kranckheit nicht, wie oben Assa, die Aertzte suchen, sondern sich bloß eines geringen Haus-Mittels zu bedienen pflegen.

Die

Die meisten Menschen beobachten hier dermassen ihre Pflicht, so daß sie bey der Sorge vor den Leib eher zu viel, als zu wenig thun werden. Sie dencken so sehr an den Leib, daß sie der Seelen dabey vergessen. Einige leben, als wenn sie gar keine Seele hätten, und schwören, als wenn sie mehr als eine hätten. Uberhaupt aber bezeigen sie sich überall so, als ob die Seele ein geringe unnütze Ding und viel unwerther als der Leib wäre, und man sich ihrenthalben zu bekümmern nicht eben so grosse Ursache hätte. Hingegen sind sie der Sorge vor den Leib und vor die Lüste desselben mit gantzer Seele ergeben; gantz so wie jener, welchem der Bauch auch sein Gott war, und der zu seiner Maitresse sagte: **er liebe sie, wie seine Seele**, die aber auf eine solche närrische Rede eine überaus weise Antwort gab und sagte: sie verlangte nicht, daß er sie wie seine Seele lieben solte, er solte sie nur wie seinen Leib lieben. Denn weil er ein Schlemmer und Wollüstler war, so hatte er in Wahrheit den Leib lieber, als die Seele. Und solche grosse, ja allzu grosse Liebe haben die meisten Menschen; dannenhero auch ihre Furcht so groß ist, wenn ihnen nur eine kleine Unpäßlichkeit zustößt. Der Wollüstige und Verzagte erschrickt vor jedem Bluts-Tropffen, der durch Verletzung seines Leibes herfür gebracht worden; und wenn er nur einmal ein wenig mehr Hitze, als gewöhnlich, im Leibe spühret, so denckt er schon, daß das Vorbothen vom kalten Brande wären.

Weil kein männlicher Glaube noch Tapfferkeit in solcher Leute Hertzen, so lauffen sie von einem Doctor, ja von einem alten Weibe zu dem andern. Sie brauchen gantze Apothecken aus, sie brauchen Wasser-Träncke und hitzige Spiritus, und gehen ihren Aertzten zu gefallen durch Feuer und Wasser. Ja die Furcht, so den Aberglauben in die Welt gebracht, bringt sie wohl gar dahin, daß sie zu klugen Frauen gehen, Zauber-Mittel brauchen, Sprüche aus GOttes Wort an den Hals hängen, und ich weiß nicht was noch mehr thun. Das weiß ich, daß, wenn sie mit dem Tode, der sich durch die Kranckheit bey ihnen anmeldet, könten reden und umgehen wie ein Mensch mit dem andern, sie denselben wie die Gergesener unsern Heyland bitten würden, daß er von ihren Gräntzen weichen möchte. Doch wir wollen setzen, daß alle Menschen hier in der Mittel-Strasse blieben, und vor ihren Leib und Leben weder zu wenig noch zu viel sorgten; so ist doch dieses nur was leichtes, und das leichteste Stück derjenigen Pflicht, welche Christen oblieget, dafern sie kranck sind, oder sich in Leibes-Gefahr befinden. Ach es gehöret mehr zu einem Christen! Ist der Leib kranck, so ist nicht nur ein Theil des Menschen sondern der gantze Mensch in Gefahr; müssen also nicht nur alsdenn vor den Leib, sondern auch vor die Seele, ja vor die Seele am allerersten sorgen, und das ist das Schwere, so wir im

II. Theile

unserer Predigt anjetzo zu erwegen haben.

Der

DEr Gichtbrüchtige in unserm Evangelio ist hierinnen ein rares Exempel. Diesen trägt man zu CHristo. Die, so ihn tragen, tragen Sorge vor seinen Leib, er selbst aber hat die größte Sorge vor seine Seele. So bald er zu dem Seelen-Artzt CHristo JESU gebracht wird, der um unsre Seele zu heilen und gesund zu machen vom Himmel kommen, so thut er, als wenn er keinen Leib und keine Kranckheit hätte, und sorget vor seine Seele. Die Sünden, durch welche er sich diese Kranckheit, oder doch nach seinem Urtheile, GOttes Zorn zugezogen, haben ihm, so zu reden, auch die Zunge gelähmet, daß er vor Betrübniß kein Wort reden kan. Daß er aber mehr vor die Seele als den Leib gesorget, sehen wir aus der tröstlichen Aufrichtung unsers JESU. Denn unser Heyland sprach nicht zu ihm: **Sey getrost, mein Sohn, deine Kranckheit soll weggenommen, du solst anietzo gesund gemacht werden, du hast nicht Ursach, dich um deiner Kranckheit willen zu ängstigen.** Nein! sondern er sprach: **sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.** Die Umstehenden werden sich zum theil über diese Worte CHristi verwundert und gedacht haben: **wenn er ihn nur erst gesund machte, mit der Sünde und ihrer Vergebung wird es ja wol seine Richtigkeit haben.** Aber weit gefehlet. Unsers JESU Evangelium und fröliche Bothschafft vor diesen Gichtbrüchtigen ist voll Milch und Honig. Erst

hat er süssen Honig des Trostes vor ihn, als einen geängsteten Sünder, und dann auch unverfälschte lautere Milch der Lehre; Denn indem er dem Gichtbrüchtigen den Trost, so hat er den Umstehenden und uns allen zugleich die grosse Wahrheit ins Hertze flössen wollen, daß man in Kranckheiten, in Unglück, in Lebens-Gefahr und bey solchen Umständen, in welchen sich der Gichtbrüchtige befunden, am allerersten und am allermeisten vor die Seele und derselben Glückseligkeit sorgen solle. Er predigte mit der That, was er sonst mit Worten geprediget, wenn er seinen Zuhörern und uns allen zugeruffen: **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit.** Das war das Ermahnungs-Wort, welches wir vor 4. Wochen aus seinem Munde vernahmen aus dem VI. Cap. des Evang. Matth. Und wie GOtt sonst in seinem Worte gewohnet ist, daß, so offt eine Sache mehr erfordert wird, als die andere, er thut, als wenn das erste gar nicht erfordert würde, ja gar als ob es verbothen wäre; so wird auch hier die Sorge vor die Seele und den Himmel so sehr eingeschärfft, daß es scheint, als ob alle andere Sorge untersaget würde, ob sie gleich in gehöriger Maasse auch erlaubet ist. **Sammlet euch nicht Schätze auf Erden,** spricht er: **sondern sammlet euch Schätze im Himmel, die da weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch sie stehlen können.** Auf gleiche Weise spricht der Apostel

stel Paulus: **Trachtet nach dem das droben ist, und nicht nach dem das auf Erden ist,** in dem III. Cap. der Epistel an die Colosser, Nicht als ob einer gar nicht streben, noch sich um die Dinge bemühen dürffte, welche auf Erden zu Erhaltung seines irrdischen Lebens nöthig sind, noch auch, als wenn man nichts von den Gütern und Gaben GOttes dürffte zu rathe halten und aufheben, sondern alles so gleich verschwenden und andern Menschen hingeben; sondern GOTT will uns nur den Vorzug weisen, den unser Bemühen nach dem Himmlischen vor dem Streben nach dem Irrdischen haben müsse. Und so verstehts auch CHristus in dem angezogenen Orte, da es scheint als wenn er alle Sorge überhaupt vor sündlich hielte, wenn er spricht: **Sorget nicht vor euer Leben,** zu Ende des Evangelii aber weiset, daß er entweder nur die sündliche Bauch-Sorge verbiethe, oder doch nur ein grösseres Maaß der Sorgfalt vor das Himmlische erfordere, indem er sich erkläret und spricht: trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes.

Und was kan billigers gedacht werden, als in solchem Falle der Ermahnung unsers Heylandes zu folgen? Unsere Seele ist ja ein Geist, und zwar ein unsterblicher Geist; sie ist allein der Glückseligkeit und Unglückseligkeit fähig. Im Leibe ist eigentlich weder Schmertz noch Angst, weder Wollust noch Freude; Schmertz und Angst, Wollust und Freude sind modificationes und Eigen-

schafften eines Geistes, ja sie sind des Geistes-Him̃el und Hölle, daferne sie in grossem Maasse bey ihm anzutreffen und ewig dauren. Dieser Himmel und Hölle der Seelen und diese ewige Glückseligkeit und Unglückseligkeit hängt an dem letzten Augenblick unsers Lebens. Auf das Scheiden der Seele vom Leibe folgt entweder ewiges Leiden oder ewige Freude. Momentum hæc vita est, momento pendet ab isto perpetuumve bonum, perpetuumve malum. Wie du gläubst, so lebst du, wie du lebst, so stirbst du, wie du stirbst so fährest du, entweder zu ewigen Leiden oder zu ewiger Freuden. **Wie der Baum fällt, so wird er liegen.** Geht die Seele ohne GOtt mit herrschender Liebe des Zeitlichen aus der Welt, und wird doch im Tode alles dessen beraubet, was ihr höchster Trost gewesen, so muß diese Trostlose nach dem Tode nothwendig in ewige Angst und Traurigkeit verfallen. Was also der Engel dort dem Loth zurieff, als er aus Sodom gehen solte, das ruffen Kranckheiten, ja der Tod selbst allen Menschen zu, wenn sie aus dem Sodom dieser Welt gehen sollen: **Eyle und errette deine Seele.** Conserva te ipsum, stude conservationi animæ tuæ. Sorge vor deine Seele, sey auf ihre ewige Glückseligkeit bedacht. Kommt in einem Hause Feuer aus, so daß alles in vollen Flammen stehet, so laufft jeder zu das Seinige zu retten, das nöthigste aber am allerersten. Also, wenn das Feuer einer hitzigen Kranckheit das Haus unsers Leibes in Brand

steckt, wem sollen wir alsdenn eher zulauffen, als der Seelen? Diß ist dasjenige, was auch der zwölffte Canon des Concilii Lateranensis, so unter Innocentio dem III. gehalten wurde, von den Christen erfordert, indem so gar daselbst den Medicis und leiblichen Aertzten anbefohlen wird, daß, wenn sie zu den Patienten und Krancken geruffen werden, sie dieselben vor allen Dingen ermahnen sollen, daß sie die Seelen-Aertzte zu sich kommen lassen, damit, wenn die Schwachen erst an ihrer Seele gestärcket worden, die Artzeney des Leibes ihre Krafft desto besser erweisen und ihren Effect thun könne.

Doch das meiste kommt hier auf den Patienten selbst an. Sein grosses und wichtiges Haupt-Werck, so bald er auf das Krancken-Bette gelegt wird, ist, daß er den Zustand seiner Seele prüffe und erforsche. **Der Mensche prüffe sich selbst**, mag es auch hier heissen. Denn soll sich ein Mensch prüffen, ehe er zu demjenigen Tische hinzunahet, den JEsus seinen Gläubigen in der Wüsten dieser Welt zur Erquickung bereitet; wie vielmehr, wenn ein Christ seine letzte Reise antreten und zu dem grossen Abendmahl des Himmels hinzu nahen will, da er mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen soll. Sagt ihm alsdenn seine Kranckheit, daß er sterben und ein Kind des leiblichen Todes seyn werde, so soll er seine Seele fragen, ob er auch ein Kind GOttes und der Gnaden, und ein Erbe des ewigen Lebens

seyn werde? Klagt ihn sein Gewissen wegen vieler grossen und schweren Sünden an, so er bißher wider GOTT freventlich begangen; so mag er sicher dencken, daß die Kranckheit und das Unglück, in welchem er sich befindet, eine Frucht der Sünden und Straffe des gerechten GOttes sey. Er wird daran nicht irren, noch deßwegen eines Aberglaubens beschuldiget werden können. Denn eine Straffe ist ein Ubel, ein Schmertz des Leibes oder Plage der Seelen, so einem angethan und vor seine böse That und sündliche Handlung gegeben wird; es mag nun der, welcher da strafft, so weise seyn, daß er die Sünde und das Ubel, so darauf folget, auf eine mechanische Weise und durch eine natürliche Nothwendigkeit zusammen hängen kan, oder er mag nach seiner Freyheit den Sünder unglücklich machen, und allerley Ubels ihm anthun, das mit der Sünde keinen natürlichen Zusammenhang hat. Könten weltliche Obrigkeiten solche weise Anstalten machen, daß die Diebe und Mörder, so offt sie capitale Sünden und Missethaten begiengen, durch eine unausbleibliche und natürliche Folge entweder an einem Baume müsten hängen bleiben, oder auf andere Weise ums Leben kommen, so würde dieses ein jeder vor eine Straffe der Obrigkeit halten; ja gesetzt, daß Mäuse, Fliegen, Ungeziefer, und Bestien freye Creaturen wären, und boshafftiger Weise uns Menschen und unsern Güthern zu schaden suchten, so würde jedweder das vor ihre Straffe erkennen, mit welcher sie

von

von uns beleget werden, so offt sie sich selbst im Fliegen-Wasser, oder in Ratten-Pulver den Tod an den Hals sauffen und fressen, oder sich in unsern Netzen, so wir ihnen mit List gestellet, selbst fangen. Und doch sind die Welt-Kinder von solcher Blindheit, daß sie das vor keine Straffe GOttes halten wollen, was eine natürliche Folge der Sünden ist, und z. E. ihre Gicht, welche sie sich durch Weinsauffen, Unzucht und Zorn zugezogen, nicht vor eine Straffe des Höchsten ansehen, weil sie natürlicher Weise durch die ietzt angeführten Sünden in den Gliedern des Leibes gezeuget wird. Der Gichtbrüchtige im Evangelio hatte allem Ansehen nach hiervon viel ein besseres Erkänntniß; er mag nun seine Kranckheit entweder von seinen Eltern ererbet, oder durch diese ietzt besagte, oder andere Sünden an seinen Leib bekommen haben, so glaubt er, daß dieselbe eine Straffe seiner Sünden und eine Anzeigung eines zornigen GOttes sey. Darum demüthiget er sich so sehr vor GOTT und sorget vor seine Seele, und ist um nichts so sehr bekümmert, als wie er bey GOTT Gnade und Vergebung seiner begangenen Sünden erlangen möchte.

Und GOtt strafft auch nicht bloß die Sünder mit ihren eigenen Ruthen, welche sie sich auf ihren Rücken gebunden, er erwürgt sie nicht alle mit ihrem eigenen Schwerdte, das si an ihren Leib gesetzet; sondern nach seiner Freyheit, nach welcher er die Welt regieret, weiß er offters auch

Straffe und Unglück aus verborgenen Oertern hervorzubringen, wo es kein Mensch gedacht hätte. Hat der Mensch GOTT vor Augen, und fürchtet sich vor seinem Zorn, daß er in keine Sünde williget, so schläfft alles sein Unglück; alle seine Feinde, alle Creaturen, alle Geschöpffe sind gleichsam todt, und im Stande des Schlummers. Hingegen wenn er sündiget und GOttes Zorn reitzet, so wachet alles auf, alles dringt in ihn hinein, alle seine Feinde werden lebendig, alle Creaturen und Elemente rebelliren, so zu reden, wider ihn, alles mißlinget ihm, alles geht verkehrt, alles, was er macht, das geräth übel. Der Teuffel, sprechen die Welt-Kinder in solchem Falle, und wenn es ihnen so gehet, **hat gantz sein Spiel**; und wenn man sie nach diesen ihren Worten richten solte, und es nicht bloß eine angewöhnte liederliche Rede wäre, so möchte man sagen, sie gestünden eben damit selbst, daß eine höhere Macht vorhanden, so ihre Hand im Wercke habe, ob sie gleich solches auf eine unverantwortliche Weise dem Teuffel zuschreiben, was sie GOtt beylegen solten. GOTT ist es, der solches thut. So bald als David die zwo grossen Sünden begangen, so sprach GOtt: Ich will Unglück **erwecken** über dein Haus in dem XII. Cap. des II. Buchs Sam. Zuvor schlieff das Unglück, und es würde auch ewig geschlaffen haben, wenn sich David nur nicht zur Sünde aufgemuntert hätte.

Ja ein Christ muß Kranckheit und Unglück,

dafern

dafern er von denselben in einem unbekehrten Zustande überfallen wird, nicht nur für eine Straffe GOttes halten, sondern dieselben auch als eine Anreitzung und Lockung zur Busse ansehen. Die Straffen sind um der Besserung willen. GOtt braucht die Wetter und Sturmwinde der Trübsalen, damit die Sünder aus dem Schlaffe ihrer Sicherheit erwachen sollen. Und er hat auch offters damit erlanget, was er gesuchet. Die Brüder Josephs gedencken an die That, da sie ihrem Bruder verrätherischer Weise verkaufft, als sie in Aegypten vor Verräther und Spionen gehalten werden. Manasse erkennet die Knechtschafft seiner Sünden, so bald er als ein Sclave in Ketten und Banden nach Babel geführet wird. Der ungerathene Sohn sieht sich nach seines Vaters Hause um, nachdem er eine geraume Zeit aus einem Huren-Hause in das andere gelauffen, und da er ärger als die Säue gelebet, endlich unglücklicher als die Schweine selbst worden, und nicht einmal Treber hatte seinen Hunger zu stillen. Und so hat GOtt manche Sünder gezüchtiget, damit sie nicht in ihren Sünden und mit der Welt verdammet werden möchten. Sind aber Trübsalen ein Trieb GOttes zur Busse, so sollen die Sünder alsdenn auch diesem Triebe folgen, ihre Thorheit und begangene Sünden verdammen und verfluchen, die Gefahr ihrer Seelen erkennen, dem erzürnten GOTT zu Fusse fallen, und Gnade und Vergebung bey ihm suchen. Daferne Leib und Leben

ben sich nicht auf der höchsten Staffel der Gefahr befinden, muß man nicht zuerst der Kranckheit zulauffen, sondern an seine Seele gedencken, und dasjenige Ubel aus derselben wegschaffen, welches alle Kranckheiten, ja den Tod selbst in die Welt gebracht, nemlich die Sünde. Wenn wir in höchsten Nöthen seyn, und wissen nicht wo aus noch ein, so ist das unser Trost, ja auch unsere Pflicht, daß wir **zuerst Vergebung der Sünden** suchen müssen, und hernach auf die Hinwegnehmung oder Linderung der Straffe dencken mögen. **Und suchen der Sünden Vergebung und aller Straffen Linderung.**

Befindet hingegen ein Krancker, daß ihn sein Gewissen nicht verdammet, und giebet ihm der Heil. Geist Zeugniß, daß er ein Kind GOttes sey, so soll er alle seine Trübsalen als Liebes-Schläge seines himmlischen Vaters ansehen, und unter der Zucht-Ruthe GOttes verborgene Güte und Weisheit erkennen. Ist Trübsal ohne vorhergegangene Sünde oder auf vorhergegangene Busse **keine Strafe** der Sünden, so ist sie doch ein Præservativ und **Verwahrung wider** die Sünde. GOTT ist ein wunderbarer Artzt. Denn in den Händen dieses Medici muß auch das Gifft der Kranckheit zu einer Artzney werden. Ist Trübsal ohne vorhergegangene Sünde keine **Straffe** der Sünden, so ist sie doch ein Sporn aller Gottseligkeit und Tugenden. Die grösten Capitains haben ihre ungemeine Tapfferkeit nicht **im Frieden, sondern im** Kriege gelernet; und die

grösten

grösten Glaubens-Helden unter den Christen, welche Fleisch, Welt und Teuffel überwunden, sind unter vielem Creutz und Trübsal solche gute Streiter worden. Vertrauen auf GOtt, Eyfer im Christenthum, inbrünstiges Gebet um Hülffe, Gedult ohne Murren, großmüthige Verschmähung der Welt, demüthige Gelassenheit, erbauliche Erinnerung der Sterblichkeit, süsses Sehnen und Verlangen nach der seligen Ewigkeit und ein aufrichtiges Verleugnen alles dessen, das man hat, ja unsers eigenen Lebens, sind die Früchte der Trübsalen und das edle Gold, welches im Feuer des Creutzes noch mehr von seinen Schlacken gereiniget wird; daferne Christen bey allem Unglück sich in ihr eigen Glücke zu finden, und Feigen von Disteln, und Trauben von den Dornen zu lesen geübet sind.

Sehet M. L. auf solche Weise müssen Christen vor allen Dingen Vorsorge vor ihre Seele haben. Urtheilet aber selbst, ob diese Sache nicht eben so schwer sey, als sie wichtig und nöthig ist. Und wie solte es was leichtes seyn, absonderlich in Ansehung derer, die noch nicht bekehret sind, zur Zeit der Trübsal eine rechte Sorgfalt vor seine Seele zu haben und an derselben Heyl am allerersten zu gedencken? Glauben doch die Welt-Kinder guten theils, wenn sie auf das Krancken-Bette geleget werden, nicht einmal, ob sie eine Seele haben, vielweniger, daß sie unsterblich sey, und daß sie nach dem Tode vor GOttes Gerichte gestellet werden und empfan-

gen

gen müsse, wie sie gehandelt hat bey Leibes Leben, wie sollen sie denn vor dieselbe sorgen? Sie sind deßhalben ohne Bewegung. Der Unglaube ist die Ursache, daß so viel gleichsam die geistliche Gicht am Hertzen und Willen haben, wenn sie ihre Hertzen bewegen und zu GOtt erheben sollen. Andere, dafern sie ja wissen und zum wenigsten so viel glauben, daß sie noch eine Seele haben, die unsterblich, so können sie sich doch bey ihrer Kranckheit nimmermehr einbilden, daß ihr Leib so bald sterben und von der Seele geschieden werden solte. Ihr Hochmuth ist viel zu groß, daß sie auf solche Gedancken kommen solten. Sie meynen, als ob sie sich GOtt so necessair gemacht hätten, daß er die Welt und gewisse Aemter ohne sie nicht würde besetzen können, und sie also noch länger in der Welt brauchen würde. Und obschon so bald ein Jüngling zu Nain, als ein alter Barsilai stirbt, so muß man sich doch wundern, wie die sichern Jünglinge bey ihren Kranckheiten ohne alle Furcht des Todes seyn können, bloß aus der Ursache, weil sie sich noch in der Blüte der Jahre befinden, und also eher nach dem Prediger nicht schicken, noch an ihre Seele gedencken, als biß ihnen der Tod auf der Zunge sitzet, und, so sie ja im Tode einige Angst, Kummer und Traurigkeit bezeigen, mehr traurig sind, daß sie nicht mehr sündigen sollen, als daß sie gesündiget haben.

Doch laß es seyn, daß einige die Gewißheit ihres Todes nicht leugnen können, sondern solchen

vor

vor Augen sehen; dem ungeachtet, so sorgen sie dennoch nicht vor ihre Seele. Den leiblichen Tod sehen sie zwar vor Augen, aber nicht ihren ewigen Tod. Daß sie nicht mehr schlaffen können, fühlen sie wohl, aber daß ihr Verdammniß nicht schläfft, sondern auf sie wartet, erkennen sie nicht. Sie besehen sich durch das betrügliche Glas, durch welches sich der Bischoff zu Laodicäa betrachtete; sie meynen, sie sind schon bekehret, sie sind reich, haben satt, und bedürffen nichts, und wissen die armen Leute nicht, daß sie gleichwol sind arm, elend, blind und bloß, in dem III. Cap. der Offenb. St. Johannis. Du hast geweissaget, du hast Teufel ausgetrieben, du hast Thaten gethan, du hast gearbeitet, du hast die Wahrheit vertheidiget, du bist allen Ketzereyen jederzeit Spinne-feind gewesen, du bist kein Hurer noch Ehebrecher, Dieb noch Trunckenbold, wer will dir den Himmel rauben? so dencken diese übertünchte Gräber, welche ihre äusserliche weisse Schmincke, aber nicht die Todten-Gebeine, die Liebe der Welt, ihre Wollust, ihren Geitz und Ehrgeitz, ihre Feindschafft und Unversöhnlichkeit sehen, so in ihren Hertzen verborgen.

Nun M. L. es sey dieses so schwer, als es wolle, so laßt uns doch dahin bey gesunden Tagen trachten, damit wir auch in bösen Tagen und zur Stunde der Kranckheit nicht nur das Leichte ausüben, und nur vor den Leib, sondern auch das Schwere thun mögen, und vor die Seele sorgen, ja niemals mehr an unsere Seele gedencken,

cken, als wenn Leib und Leben in der höchsten Gefahr stehen. Laßt CHristi That und Cur, da er erst die Seele des Gichtbrüchtigen geheilet, uns mehr als 1000. Ermahnungen seyn, so daß wir ja nicht eher den äusserlichen Menschen ausziehen, biß wir den alten Menschen erst abgeleget haben, und nicht eher sterben, biß wir der Sünden abgestorben sind. Und so ja alsdenn der Leib wegen der höchsten Gefahr auch der Vorsorge bedürfftig, so laßt uns alsdenn mediciniren und Artzney brauchen, als ob wir gewiß noch leben, aber auch so beten und vor die Seele sorgen, als ob wir gantz gewiß sterben würden. Sehet zu, daß ihr nicht Loths Weibe im Tode ähnlich werdet. Diese sorgte dermassen vor den Leib, daß ihr Leben drüber verlohren gieng, ja nicht nur ihr Leben, sondern auch ihre Seele. Denn sie ist nicht gestorben in Glauben, sondern im Unglauben. Die Saltz-Säule stehet zum Gedächtniß der ungläubigen Seele, in dem XVII. Cap. des Buchs der Weisheit.

Glaubet, daferne ihr in solchem Zustande das Heyl der Seelen eure höchste Sorge seyn lasset, so wird die leibliche Artzney desto eher ihre Würckung thun können; und wenn GOtt bey euch erst erlanget hat, was er durch Creutz und Trübsal gesucht, Busse, Glaube, Liebe, Demuth und Verleugnung gewürcket, so wird er auch desto eher nach Gutbefinden die Plagen von euch nehmen. Diese Bothen und Gesandten GOttes werden wieder zu GOtt kehren, wenn sie das ausgerichtet, worzu sie gesendet waren. Wolt

Wolt ihr euch aber ja im Tode und zur Zeit eurer leiblichen Kranckheiten diejenige Sorge und Müh erspahren, so die Menschen an ihre Seele anzuwenden haben, so will ich euch den besten Rath geben, der nur erdacht werden mag. Doch nicht ich, sondern Syrach wird euch solchen geben, derselbe lautet also: **Spahre deine Busse und die Sorge vor deine Seele nicht biß du kranck wirst, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kanst, verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit deiner Besserung biß in den Tod.** Dieses wird euch vieler Müh überheben; ihr werdet alsdenn nur halbe Sorge für eure Seele haben dürffen. Warum denn nur halbe Sorge? Antwort: Ein Mensch der noch gar nicht bekehret, noch zu CHristo kommen, hat eine zwiefache Sorge vor sich, denn er muß nicht nur sorgen wie er zu CHristo kommen, sondern auch wie er bey Ihm bleiben möge. Ein Christ aber, der schon zu JESU kommen, darff im Leben und Tod nur eine Sorge haben, nemlich, daß er auch bey Ihm bleiben möge. Und diese ist auch alsdenn mit keiner grossen Mühe und Pein verknüpfft. Je länger wir CHristo nach unserer Bekehrung schon angehangen, und je tieffere Wurtzeln die Liebe gegen ihn in dem Hertzen geschlagen, je mehr Versicherung werden wir haben, daß wir auch bey ihm bleiben werden. Die Schwierigkeiten werden nicht groß seyn, so uns unser Fleisch und der Satan machen dürfften; wir werden darum wie Paulus wenig bekümmert

seyn, und vielmehr mit ihm ausruffen und sagen: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährligkeit? oder Schwerdt? aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünfftiges, weder hohes noch tieffes, noch eine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist unserm HErrn, Rom. VIII. Ja solte sich auch einige Kleinmüthigkeit mitten unter den Thoren des Todes, und im letzten Kampff ereignen, so wird Christus selbst das theure Versicherungs-Wort unsre Seelen hören lassen: Mich und dich soll keine Zeit, keine Noth, Gefahr noch Streit, ja der Satan selbst nicht scheiden, sey getreu im letzten Leiden, Amen!

Entwurff des Jahr-Ganges, Das Leichte und Schwere im Christenthum genannt.

I. Advent.

a. Das Leichte: die äusserliche Ehrerbietung gegen unsern *Advent-* und Ehren-König Christum JEsum. Im Evangelio finden wir viel solche äusserliche Ehren- und Freuden-Bezeugungen, welche so wol das Volck, als

die

die Jünger von sich sehen liessen. Sie breiteten die Kleider auf den Weg 2c. Und so sind viel, die heutiges Tages gegen unsern Heyland von aussen ehrerbietig sind. Sie schämen sich nicht, sich nach seinem Nahmen zu nennen, sie sind, wo Christus geprediget wird, sie kommen in das Haus GOttes, wo man von ihm singet und redet, stimmen ihr Hosianna auch mit an. Breiten sie ihre Kleider nicht auf den Weg, wie hier das Volck, so lassen sie doch, absonderlich ietzt zur Advents-Zeit, ihre Ehrerbietung gegen Christum auch in Kleidern sehen, indem sie statt bunter Kleider insgemein schwartze erwehlen. Sie bezeugen auch äusserliche Ehrerbietung gegen Christi Wort und Gesetze. Sie kauffen sich die Bibel, lassen solche schön binden, geben ihr die Oberstelle unter ihren Büchern, lesen auch wohl drinne. Daß dieses äusserliche etwas leichtes sey, braucht nicht lange zu beweisen, auch Heuchler können alle diese Dinge mitmachen.

β. **Das Schwere im Christenthum.** Die innerliche Ehre und Hochachtung gegen unsern Ehren-König Christum JEsum. Zu dieser wird erfordert

א. daß ich glaube, daß er als ein König vom Himmel zu uns Menschen kommen, uns zu seinen Unterthanen und ewig glücklich zu machen. **Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir.** Diese wichtige Lehre

wird angefochten von Jüden, Atheisten und von des Menschen verderbten Vernunfft, und gleichwol, wenn man diesen wichtigen Punct nicht glaubt, so liegt das gantze Christenthum, alle Ehre und Gehorsam, die man CHristo schuldig, und nichts gehet aus rechtem Grunde des Hertzens.

2. Daß man CHristi sein Wort und Gesetze würcklich vor sein Königlich Wort und Gesetze halte, und alle wahre innerliche Hochachtung gegen dasselbige habe. **Auf daß erfüllet würde 2c.** Hier widersetzen sich abermal Atheisten und das sündliche Fleisch und Blut dem Worte GOttes und denen Befehlen, die CHristus seinen Reichs-Genossen ertheilet, so daß sich hier Schwierigkeiten genung finden, welche ein Christ zu überwinden hat.

3. Wird erfordert die wahre Hertzens-Demuth, nach welcher ein Christ in Ansehung der unendlichen Majestät, Macht und Herrlichkeit seines Heylandes, welche er mit dem Verstande und Glauben fasset, im Willen niedergeschlagen, gedemüthiget, und in seiner Seele Verschmähung der Welt und aller irrdischen Herrlichkeit und seiner eignen Gaben und Geringschätzung seiner selbst erwecket wird. Der Hochmüthige, der nur seine eigene Herrlichkeit betrachtet, und darvon höher urtheilet, als er soll, und folgendlich in der eigenen Ehre sein gröstes Vergnügen sucht, findet hier Schwierigkeit genung seinen Hoch-

Hochmuth zu überwinden und demüthig zu werden.

II. Advent.

α. Das Leichte.

א. Der Glaube im Gedächtniß, oder die historische Erkäntniß von den Dingen, die man glauben soll. e. g. Vom Jüngsten Gerichte, vom Ende der Welt rc. ohne daß man solchen Lehr-Sätzen Beyfall giebt: Der Catechismus und alle Glaubens-Artickel lassen sich leicht ins Gedächtniß bringen; wolte GOtt aber, daß auch alle das wahrhafftig glaubten, was sie aus dem Catechismo herzusagen wissen!

ב. Die halbe Mäßigkeit, welche viel unmäßige Menschen vor die gantze Mäßigkeit ansehen, und welche bloß dem **nicht voll und toll** sauffen und dem **nicht truncken werden** entgegen gesetzet wird. Die Mäßigkeit, die nicht die Köpffe beschweret. Es giebt deren genung, die wie der reiche Mann in Fressen und Sauffen leben, weil sie aber nur nicht toll und voll sich sauffen, so meynen sie, sie hätten die wahre Mäßigkeit.

β. Das Schwere im Christenthum.

א. Der Glaube von gantzem Hertzen, da man wahrhafftig den wichtigen Lehr-Puncten, und in specie dem Lehr-Punct vom Jüngsten Gerichte und von der Zukunfft des Sohnes GOttes Beyfall giebt.

ב. Die wahre Christliche Mäßigkeit, wel-

 che

che nicht nur im nicht-vollsauffen, sondern auch darinnen bestehet, daß ein Christ in essen und trincken Maasse halte, den Bauch nicht zu seinem Gott, noch sich zu seiner leiblichen und geistlichen Arbeit durch zu viel essen und trincken ungeschickt, und seinen Leib nach und nach siech und kranck mache. Christus verbiethet im Evangelio nicht nur die Unmäßigkeit, so den Magen und die Köpffe, sondern auch die das Hertze beschweret. **Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen.**

III. Advent.

α. Das Leichte.

א. Der kurtze Begriff und die allzu kurtze Beschreibung von dem Evangelio, occasione verborum: **den Armen wird das Evangelium geprediget.** Wenn wir sagen, daß das Evangelium sey eine fröliche Bothschafft von der Vergebung der Sünden, so ist das leichte zu fassen und zu behalten; wie denn alle Kinder uns diese Definition und Beschreibung gleich zu geben wissen, wenn sie gefraget werden, was das Evangelium sey. Und ist eben nicht schlechter Dinges zu verwerffen, daß man von einer Sache eine kurtze Beschreibung sich macht, und also auch nur Ein wesentlich Stücke des Evangelii nennet, zu welchem die andern Stücke leichte können gezogen werden.

ב. Die

ℶ. Die Bekäntniß Christi und der Wahrheit, wenn man um der Wahrheit willen nichts leiden darff, noch verfolget wird. Johannes saget Herodi die Wahrheit, ob er gleich darüber ins Gefängniß geworffen wird.

β. Das Schwere im Christenthum.

ℵ. Der völlige, deutliche und adæquate Begriff von dem gantzen Evangelio, der alle wesentliche Stücke desselben in sich fasset. Das Evangelium ist freylich eine fröliche Bothschafft von Vergebung der Sünden; es gehöret aber hier einmal darzu, daß wir zugleich die Ordnung wissen und verstehen, unter welcher einer der Vergebung der Sünden kan theilhafftig werden. Diese Ordnung ist keine andere, als die Ordnung der Busse; denn kein Unbußfertiger erlanget Vergebung der Sünden; wie denn GOTT keinem Unbußfertigen Vergebung der Sünden zugesaget. Und also ist das Evangelium zwar eine Predigt der Gnaden und fröliche Bothschafft von der Vergebung der Sünden, aber NB. vor die, so da Busse thun. Denn Christus hat in seinem Nahmen predigen lassen Busse und Vergebung der Sünden, Luc XXIV. Est concio gratiæ, sed pœnitentibus. Und wenn man auch sagte, daß das Evangelium eine concio pœnitentiæ und Buß-Predigt sey, so wird man daran nicht irren, noch von dem Zeugnisse des Wortes

GOttes abweichen; vielweniger wird die Predigt des Evangelii aufhören eine Gnaden-Predigt zu seyn, ob sie gleich eine Buß-Predigt ist. Lieber, wenn das Evangelium nicht Busse prediget, wer soll denn Busse predigen und die Leute zur Busse aufmuntern? soll es etwan das Gesetze thun? soll das Moral-Gesetze die Menschen zur Busse anvermahnen? das kan nicht seyn. Denn wir finden in allen zehen Gebothen nicht eine eintzige Ermahnung zur Busse. Das Gesetze schreibt dem Menschen vor, was er thun, und welche Sünden er meiden soll, und kündiget demselben GOttes Zorn und Ungenade an, wo er es nicht beobachtet; es läßt sich aber unbekümmert, daferne ein Mensch GOttes Gesetz übertreten, ob und wie demselben Sünder noch könne geholffen, und wie und wodurch er von neuem GOttes Gunst und Gnade erlangen könne; gleich dem Priester und Leviten, welche wohl den Menschen, der unter die Mörder gefallen war, im Blute liegen sahen, aber doch vorüber giengen und ihm nicht halffen, noch sagten, was er thun müsse, wenn er wieder heil und gesund werden solle. So spricht das siebende Geboth: du solt nicht stehlen, und die Diebe können das Reich GOttes nicht ererben; es sagt aber zu keinem Diebe: wenn du gestohlen hast, so thue Busse, bereue deinen Diebstahl 2c. so kanst du doch das Reich GOttes noch ererben. Darnach,

nach, wenn die Stimme: thue Busse, des Gesetzes Stimme wäre, so müste das Gesetze auch Vergebung der Sünden verheissen; denn alle Propheten und Apostel, wenn sie zu einem Sünder gesagt haben: thue Busse, so haben sie auch hinzugesetzt: so wirst du Vergebung der Sünden empfahen. Wenn ich auch einen Menschen zu etwas vermahne, so werden alle meine Ermahnungen kein Gehöre finden, daferne ich nicht dem Menschen sein Ubel vorstelle, dem er entgehen, und das Gute, zu dem er gelangen kan, im Fall er meinen Ermahnungen statt giebet. Solte nun GOttes Ges. tze auch solche Verheissungen der Vergebung der Sünden haben, welche sich doch nirgends finden, so würde ja Gesetz und Evangelium unter einander vermenget. Christus hat NB. **in seinem Nahmen** predigen lassen Busse und Vergebung der Sünden, und doch soll das Evangelium keine Predigt der Busse seyn. Sprichst du: das Ges. tze aber richtet Zorn an, und machet dem Sünder angst und bange, so bald er seine Sünde aus demselben erkennet, und machet also den Menschen bußfertig, und würcket den ersten Theil der Busse, nemlich Reu und Leyd über die Sünde, und dann kommet das Evangelium, und verkündiget solchen Bußfertigen GOttes Gnade und Vergebung der Sünden; so geb ich dir gerne so viel zu, daß, so bald ein Sünder dem Gesetze GOttes und

seinen Drohungen glaubt, es vor GOttes Gesetze hält, der Lehre von GOttes Gerechtigkeit und zeitlicher und ewiger Straffe Beyfall giebt, aus diesem fide legali, und aus diesem Glauben, der GOttes Gesetze und desselben Drohungen zum Objecto hat, nothwendig Furcht, Angst und Reue entstehen müsse; allein das ist eine ordentliche Folge und Effect, so das Gesetze GOttes, oder vielmehr mein Glaube an dasselbe hat. Das Gesetze aber hat dem Sünder eine solche Reu und Busse nirgends anbefohlen, noch ihm solche geprediget, noch als eine Ordnung vorgeschlagen, unter welcher er noch Gnade und Vergebung der Sünden erlangen könne. Und also kan das Gesetze keine Predigt der Busse seyn, folgendlich muß das Evangelium als eine Buß-Predigt angesehen werden.

Doch auch damit ist es noch nicht ausgerichtet, daß ich mir das Evangelium vorstelle, als eine Predigt der Busse, und eine Ankündigung der Vergebung der Sünden vor bußfertige Sünder; es gehöret noch ein anderer wesentlicher Theil des Evangelii zu dem völligen und adæquaten Begriffe desselben. Der Heil. Geist hat seinen Nahmen empfangen von dem wichtigen Wercke, daß er die Menschen heiliget, nicht nur bekehret und ihnen die Sünde vergiebt, sondern sie auch heiliget, erneuert und fromm macht; **GOTT macht uns selig durch die Erneuerung**

des

des heiligen Geistes, und durch das Bad der Wiedergeburth; ohne die Heiligung kan Niemand den HErren schauen. Wer wohlgegründete Hoffnung haben will zu Christo in Himmel zu kommen, muß sich reinigen, gleich wie Er rein ist. Nichts Unreines und was Greul thut, soll ins himmlische Jerusalem eingehen. Da nun die wahre Heiligkeit und Gottseligkeit so eine wichtige, nöthige und theure Sache ist, um welcher willen Christus so gar gestorben, und die Ihn sein theures Blut gekostet, so daß er uns durch seinen Tod nicht nur den Heiligen Geist, der da bekehret und Sünde vergiebet, sondern auch den Heiligen Geist, der da erneuert und fromm macht, verdient und erworben; so bitte ich dich höchlich, sage mir doch, wer soll denn uns Christen lehren, wie, wodurch, und auf was vor Art und Weise man zur wahren Heiligkeit und Gottseligkeit gelangen könne? Soll es das Gesetze uns lehren? Sollen mir die zehen Gebothe weisen, wie ich, da ich von Natur keine Krafft habe, GOttes Willen zu thun, GOttes Geist und himmlische Kräffte bekommen könne, fromm und gottselig zu leben? du wirst nicht ein Wort, oder Jota in dem gantzen Mosaischen Gesetze davon finden. Lex tantùm jubet, non simul dat quod jubet. Das Gesetze befiehlt zwar, es giebt aber nicht zugleich Kräffte das zu thun, was es befiehlet. Das Evangelium aber lehret

uns,

uns, wie Christus um unserer Heiligung willen gestorben, und durch seinen Tod uns den Geist des Vaters erworben, daß wir bekehrt, erneuert, fromm gemacht, und endlich selig werden können; wie solches mit vielen Oertern heiliger Schrifft, absonderlich mit denjenigen kan bewiesen werden, wo unsere Heiligung zum Endzwecke des Leidens Christi gemacht wird. e. g. Er ward ein Fluch vor uns, auf daß der Saamen Abrahä unter die Heyden käme, und **wir den verheissenen Heil. Geist empfingen** Galat. III. it. mit solchen Oertern, wo dem Blute Christi und dem Geiste GOttes die Vergebung der Sünden zugleich zugeschrieben wird. 1. Cor. VI. Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd gereiniget, ihr seyd gerecht worden **durch den Nahmen JESU, und durch den Geist unsers GOttes.** vide meine Predigt: Spiritus Sanctus, præcipuum JEsu Christi meritum, Dom. Cantate, unter den 70. Predigten von mancherley Art. Folgendlich ist das Evangelium eine Lehre, welche mir nicht nur weiset, wie ich durch Christum Krafft zur Busse, und Vergebung der Sünden, sondern auch wie ich zur wahren Gottseligkeit und Heiligkeit gelangen könne, oder: das Evangelium lehret mich nicht nur, wie der Mensch gerechtfertiget, sondern auch, wie er erneuret und geheiliget werde. Ja wir werden also das Evangelium mit Recht nicht nur eine Predigt

der

der Busse, nicht nur eine Predigt der Vergebung der Sünden, sondern auch concionem pietatis eine Predigt der Gottseligkeit, ja mit Paulo ein Geheimniß der Gottseligkeit nennen können.

Ja noch mehr, wir können das Evangelium auf solche Weise nicht nur eine Predigt der Gottseligkeit nennen, in sofern uns in demselben gezeiget werden die Mittel und Wege, wodurch wir zur wahren Gottseligkeit gelangen, sondern auch in sofern uns das Evangelium zeiget, was wahre Gottseligkeit im Neuen Testamente sey, und was vor eine Heiligkeit GOtt in dem neuen Bunde von dem Menschen erfordere. **Das Evangelium, heißt es, ist eine fröhliche Botschafft von Vergebung der Sünden.** Es ist gut; aber wer sagt dir denn, was Sünde, und was nicht Sünde sey? Sprichst du: das sagt mir das Gesetze, was Sünde sey, welches gewisse Dinge gebietet und verbiethet. Allein das Gesetze gebiethet auch, was männlich ist, soll am achten Tage beschnitten werden, und wer sich diesem Gesetze nicht unterwerffe, solle verdammet, und von dem Volcke GOttes ausgerottet werden. Das Gesetze befiehlt mir allerhand Opffer, und allerhand Reinigungen. Diese Dinge alle aber thust du nicht, du läst dich nicht beschneiden, du opfferst nicht; so lebest du ja in Sünden, und unter dem Zorne GOttes. Ich weiß du

wirst

wirst mit der Antwort fertig seyn und sagen: Wir leben ietzt im Neuen Testament, und sind an das Ceremonial- und Kirchen-Gesetze der Jüden nicht mehr gebunden, das sittliche Gesetz verbindet uns nur allein im Neuen Testamente. Es ist wahr, aber wer hat dir denn das gesteckt, und wie, oder durch wen bist du denn hinter diese Wahrheit gekommen? wer hat dir es denn gesagt, daß nicht mehr alles, was vor diesem im A. Testament Sünde gewesen, auch ietzt im N. Testament noch Sünde sey? Wer hat dir denn gesagt, daß Christus durch seinen Gehorsam die Menschen von dem schweren Joch des A. T. befreyet, und statt 613. nur 10. Gebothe, oder gar nur 2. übrig gelassen? sagt dir das vielleicht das Gesetze? Lieber, weise mir doch einen eintzigen Ort in allen Mosaischen Gesetzen, wo GOtt zu der Zeit, da er solche gegeben, gesaget, daß sie der Meßias aufheben und abschaffen werde. Da dir also solches das Gesetze nicht zeigen kan, so must du solches aus dem Evangelio lernen; und wird also das Evangelium eine Lehre seyn von dem Gnaden-Bunde, den GOtt mit den Menschen durch den Meßiam gemacht, da er von ihnen nur das Gesetze der Natur, und der Liebe, das auf steinerne Tafeln und in aller Menschen Hertzen geschrieben, und dessen Beobachtung erfordert, und solche zur Ordnung der Seligkeit gemacht, dabey sich auch so

gütig

gütig erkläret, daß, wenn die Menschen dieses Gesetze übertreten und in Sünden fallen solten, er um seines Sohnes willen ihnen seinen Geist und Gnade geben will, daß sie können Busse thun, die Sünden ablegen, gottselig leben, und zu der ersten Liebe GOttes und des Nächsten wiederum zurücke kehren und also selig werden. Warlich, es ist auch ein Stück der grossen Gnade GOttes, welche die Apostel nicht genung erheben können, daß GOtt im Neuen Testamente mit den Menschen, wie ein Vater mit seinen Kindern umgehen will, und ihnen wenig Gesetze vorschreiben; und dennoch pflegt man selten an diese grosse Gnade und Wohlthat zu gedencken, wenn man von dem Evangelio redet, welche doch ebenfalls CHristum sein Blut in der Beschneidung, und seinen gantzen Gehorsam an das Mosaische Gesetze gekostet hat. Das Evangelium also im gantzen Umfange und GOtt in demselben, verheisset uns 1) Freyheit von dem Ceremonial- und Bürgerlichen Gesetze der Jüden. 2) Krafft durch CHristum Busse zu thun, und von Sünden aufzustehen, wenn wir in Sünde gefallen. 3) Vergebung der Sünden. 4) Befreyung von der Herrschafft der Sünden, oder Krafft und Gnade heilig zu leben. 5) Den Himmel und das ewige Leben.

Ich weiß wohl, daß einige hier den Unterscheid machen inter Sensum strictum Evan-

gelii & latum, unter dem engen und weitläufftigen Verstande des Evangelii, und meynen, daß das Wort **Evangelium** im engen und genauen Verstande genommen, nur die Vergebung der Sünden in sich fasse, und eine fröliche Botschafft von Vergebung der Sünden sey. Alleine, gleichwie man gerne zugiebt, daß dieser enge und genaue Verstand des Evangelii in GOttes Wort Grund habe; dennoch, weil in vielfältigen, ja in den meisten Oertern das Wort Evangelium mehr als die Vergebung der Sünden in sich schließt, so seh ich nicht, warum man nicht beyderley Verstand habe wollen beybehalten, und warum man nicht eben so offt, wenn man den Leuten einen rechten deutlichen Begriff von dem Evangelio machen will, das Wort in seinem weitläufftigen Verstande habe nehmen wollen. Paulus rechnet die Lehre vom Jüngsten Gerichte mit zum Evangelio. Die Gedancken der Heyden verklagen sich untereinander auf den Tag, da GOTT das Verborgene der Menschen durch JEsum CHristum richten wird, **laut meines Evangelii** Rom. II, 16. Er ziehet zu dem Evangelio die bessere Lebens-Gerechtigkeit der wahren Christen; denn er spricht: Im Evangelio werde offenbahret die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, oder die Gerechtigkeit GOttes, wie es nach dem Griechischen lautet, welche, wie oben gemeldet, eine

GOt-

GOttes-Gerechtigkeit genennet wird, weil sie GOtt durch seinen Geist, und durch den Glauben an CHristum würcket. Drum spricht er, sie komme **aus dem Glauben**, aus dem Glauben heraus, wie ein effectus aus seiner causa, wie denn der Glaube als eine causa per emanationem anzusehen, aus welchem die guten Wercke wie die Strahlen aus der Sonne hervorbrechen. Rom. I. 17. Glaubet einer Christo, daß er nach dem 5ten Geboth auch den Haß ablegen müsse, und richtet sich darnach; so ist seine Versöhnligkeit eine Tugend, so aus dem Glauben an CHristum kommet; denn er glaubt also nicht mehr den Pharisäern, die bloß den Todtschlag vor eine verdammliche Sünde hielten, & sic in aliis. Nach dem Verstande, den der Apostel dem Worte **Evangelium** gegeben, so streiten mit demselben alle Laster und Sünden, folgentlich muß das Evangelium solche Sünden verbiethen, und der moralische Theil des Gesetzes sammt dem Geist und der Krafft solches zu beobachten, zu dem Evangelio mit gehören. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Hurern, den Knaben-Schändern, den Menschen-Dieben ꝛc. und so etwas mehr der heylsamen Lehre zuwider ist, NB. **nach dem herrlichen Evangelio des seligen GOttes**, welches mir vertrauet ist. 1. Tim. I, v. 10. 11. So rechnet der Apostel auch die Liebe zur

Haupt-Sumē des Evangelii, wenn er spricht: **Die Haupt-Summa des Geboths ist, Liebe von reinem Hertzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbten Glauben**, allwo er warlich nicht die Haupt-Summe des Mosaischen Gesetzes uns machen wollen, weil er durch den ungefärbten Glauben ohne Zweiffel den Glauben an CHristum verstehet, der aber im Mosaischen Gesetze nicht zu finden. vers. 5. Er spricht von CHristo, daß derselbige durch seine Aufferstehung ein unvergängliches Wesen, oder die Lehre von der Aufferstehung der Todten, und von dem Leben nach dieser Welt in ein grösseres Licht gesetzet, und mit seinem eigenen Exempel auf das höchste befestiget, so daß, wie ein gewisser Lehrer saget, durch die Auferstehung CHristi der Artickel von der allgemeinen Aufferstehung der Leiber gleichsam von Todten aufferstanden, nachdem er etliche tausend Jahr bey den Heyden, so zu reden, im Grabe gelegen. Und dieses habe CHristus gethan **durch das Evangelium** 2. Timoth. I. 10. Und Lieber, sage mir doch, warum Paulus das Evangelische Amt oder das Evangelium selbst ein Amt, und eine Lehre nennet, so den Geist prediget, oder ein Amt des Geistes heisset, wenn das Evangelium bloß eine Predigt von Vergebung der Sünden ist? soll denn das Evangelium nicht auch hauptsächlich in diesem

Abse-

Absehen ein Amt, das den Geist prediget, heissen, weil die Menschen in demselben unterrichtet werden, wie sie durch CHristum und durch den Glauben an CHristum den Geist nicht nur zu ihrer Busse und Vergebung der Sünden, sondern auch zu ihrer Heiligung und Erneuerung und zu Ausübung der Gottseligkeit empfangen, welche bloß eine Fortsetzung der Busse ist, als in welcher des Menschen Verstand und Wille durch den Geist GOttes geändert und erneuert wird, welche innere Erneuerung hernach in der eigentlich so genannten Erneuerung in allerhand äusserliche gute Wercke ausbricht? Zum wenigsten ist das ein grosser Fehler, daß, wenn ein Wort in der heiligen Schrifft in einem engen und weiten Verstande genommen wird, man den einen e. g. den engen Verstand als den verum & proprium, rechten und eigentlichen Verstand annehmen, und den andern, nemlich den weitläufftigen Verstand gleichsam als einen Sensum, abusivè sic dictum, als einen uneigentlichen Verstand tractiren, geringe halten und bey nahe verwerffen will, und gar nicht zu solcher Zeit erweget, daß die andern, welche das Wort in seinem weitläufftigen Verstande nehmen, eben das Recht hätten mit ihrem Sensu lato so zu verfahren, wie die andern mit dem Sensu stricto. So haben wir es mit dem Sensu des Wortes Evangelii gemacht; wir erwehlen davon

den engen Verstand, und soll nur eine Vergebung der Sünden heissen, und formiren, darnach rechte Lehr-Sätze, Theses, Glaubens-Artickel, und setzen solche denen andern entgegen, welche doch mit eben so gutem Rechte das Wort Evangelium im gantzen Umfange nehmen, und widerlegen ihre Sätze, als irrige, e. g. da muß der Lehr-Satz gemacht werden: Evangelium non est concio pœnitentiæ, Evangelium non est concio pietatis, Christus non est Propheta Legalis, sed Evangelicus. Man setzt das Evangelium nicht etwa dem gantzen Mosaischen, sondern auch so gar dem Gesetze CHristi, dem Gesetze der Liebe und den zehen Gebothen auf das stärckste entgegen, da doch in Heil. Schrifft wol Gesetz und Gnade, nemlich die Gnade, die Vergebung und Krafft nach GOttes Gesetze zu leben würcket, aber nirgend Gesetz und Evangelium einander entgegen gestellet werden.

Nun wiederum zur Sache zu kommen, so gehöret der völlige Begriff und Concept von dem Evangelio zu dem Schweren im Christenthum; weil er die Lehre von der Busse und von der Gottseligkeit in sich schließt. Denn das will den Welt-Kindern immer gar schwer ein, und fassen es nicht ohne saure Müh, was eine Verknüpffung mit der Busse und mit der Gottseligkeit hat. Denn

Verge-

Vergebung der Sünden wollen sie alle gerne haben, aber sich nicht der Ordnung der Busse unterwerffen, noch viel von Früchten der Busse hören. Doch der Leser meyne nicht, daß ich diese Dinge, so ich hier angeführet, alle auf der Cantzel vorgetragen habe. Denn ich halte, daß einem Lehrer zwar vergönnet sey in Schrifften sich zu bemühen ein und andere Dinge in ein grösseres Licht zu setzen, besser zu erklären, auch wol die Momenta der Controversien recht zu untersuchen und zu erwegen, und alles zum Nutzen der gantzen Kirchen in Erkänntniß der Wahrheit zu lencken; ob er es gleich auf der Cantzel bey dem ordentlichen Vortrage bewenden läßt, daferne man solchen nur wider allen Mißbrauch und Anstoß der Welt-Kinder beschirmet, um die Zuhörer nicht ohne dringende Noth und zur Unzeit irre zu machen.

ב. **Die Bekänntniß Christi und der Wahrheit**, wenn man dabey verfolget wird, und nach dem Exempel Johannis viel leiden muß.

Festo Nativitatis.

א. **Das Leichte: Die kleine und mäßige Freude**, welche auch manchmal die Unbekehrten über GOTT und Göttliche Dinge haben. Denn gleichwie die Gottlosen unsern HErr GOtt zuweilen lieben, aber nicht tanquam summum suum bonum, unserm GOtte, wie Herodes dem Johanni, in vielen Stücken gehorchen; so kan man auch wol denen Un-

wiedergebohrnen einige Freude in GOtt beylegen, welche aber nicht diejenige Freude der Kinder GOttes ist, welche aus dem seligmachenden Glauben entstehet.

ℵ. Das Schwere: Die wahre und grosse Freude der Kinder GOttes, welche eine Frucht des inwohnenden Heiligen Geistes ist. **Ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volcke wiederfahren wird,** heist es in unserm Evangelio.

***Festo** Circumcisionis.*

ℵ. Das Leichte: der äusserliche Gebrauch **der heiligen Sacramente,** opus operatum und das blosse äusserliche Werck.

ℶ. Das Schwere: der **würdige und rechte Gebrauch der heiligen Sacramente;** it. **die geistliche Beschneidung.**

***Festo** Epiphaniæ.*

ℵ. Das Leichte: Das schwache Bemühen selig zu werden.

ℶ. Das Schwere: Das eyffrige Bemühen nach dem Himmel und der Seligkeit.

***Dom.** II. post Epiphaniæ.*

ℵ. Das Leichte: Einige wahre Urtheile und Erkänntniß von dem Ehstande, e. g. daß man sich den Gesetzen und den menschlichen Ordnungen zu unterwerffen, daß, wer sich der Obrigkeit widersetzt, GOttes Ordnung widerstrebe, daß der Ehstand nicht mit dem Christenthum streite, daß er kein Sacramentum proprie sic dictum sey ꝛc. daß der cœli-

batus

batus kein meritum sey ꝛc. it. die äusserliche Keuschheit.

ב. Das Schwere: Die Uberzeugung, daß der Ehstand von GOTT eingesetzet, und eine Göttliche Ordnung sey; it. die innerliche Hertzens-Reinigkeit und Keuschheit.

Domin. III. post Epiphaniæ.

א. Das Leichte: Der interessirte Gehorsam der Untern gegen die Obern, der Gehorsam des Gesindes gegen die Herrschafft um blosses Nutzens willen, aus Furcht vor der Straffe.

ב. Das Schwere: Der Gehorsam gegen die Obern um GOttes willen, aus Furcht und Liebe zu GOtt, weil es GOtt befohlen.

Festo Purif. Mariæ.

א. Das Leichte: Das Sehnen nach dem Tode, wenn es einem übel gehet.

ב. Das Schwere: Das Sehnen der Kinder GOttes nach dem Tode auch in guten Tagen.

Dom. Septuagesimæ.

א. Das Leichte: Das unzulängliche Erkänntniß und der unvollkommene Begriff von guten Wercken. e. g. Wenn einige nur das blosse äusserliche Werck verstehen, ohne zu dencken an das Subjectum operans, welches ein gläubiger und wiedergebohrner Christ seyn muß, und ohne zu dencken an den Endzweck, daß die guten Wercke geschehen müssen GOtt zu Ehren. Denn es nicht genung, daß die guten Wercke quoad substantiam actus dem Gesetze GOttes gemäß seyn, son-

 dern

dern der Geist GOttes muß sie würcken, und sie müssen aus Glauben, und Liebe zu GOtt geschehen. So nehmen auch viel die guten Wercke in einem gar zu engen Verstande, so, daß, wenn sie davon hören reden, sie etwa nur an die Allmosen gedencken, die man den Armen giebt, da man den Hungrigen speiset, den Nackenden kleidet, oder einige Legata und Gestiffte vor die Armen macht. ꝛc.

2. **Das Schwere:** Das gründliche und zulängliche Erkäñtniß und der adæquate Concept von guten Wercken. Nach unserm Catechismo quæst. 113. pag. 152. sind nicht nur die Allmosen gute Wercke, sondern **alles, was ein wiedergebohrner Mensch nach den zehen Gebothen an sich hat, gedencket, redet oder thut, GOTT damit zu ehren und seinem Nächsten zu dienen.** Gleichwie diese Definition wahr und höchst accurat ist, und nicht besser hätte können gemacht werden, so muß man sich wundern, wie doch viel Lehrer so unvorsichtig seyn können, und auch wol zu der Zeit, wenn sie diese Catechismus-Frage zu erklären haben, das alte und gemeine ἀποθρύλλητον den gemeinen Leuten vorsagen, daß der Schächer am Creutze ohne gute Wercke in Himmel gekommen. Wenn sie dadurch nur so viel wolten zu verstehen geben,

ben, daß die guten Wercke des Schächers am Creutze kein Mittel und Verdienst gewesen wären den Himmel zu erlangen und zu verdienen, so könte man ihnen solches nicht verargen, denn die Sache hätte ihre Richtigkeit. Aber nein! sie behaupten platt hin und ohne an diese Definition zu gedencken, daß der Schächer am Creutze nach seiner Bekehrung keine gute Wercke, ja kein einiges gutes Werck gethan habe, und daß er also auch ohne die Gegenwart der guten Wercke in Himmel gekommen, und keine bey und mit sich gehabt, als er in Himmel eingegangen. Warlich, die gemeinen Leute und Bürger mercken schon die Unrichtigkeit eines solchen Vortrags, und daß derselbe höchst falsch sey. Da nur noch neulich ein gewisser Prediger bey diesem gemeinen Vortrage bliebe, kam ein Mann zu mir, und fragte mich, ob denn der Schächer am Creutz nach seiner Bekehrung nicht einen eintzigen guten Gedancken mehr gehabt habe, und ob ihm denn in ipso primo actu fidei und fiduciæ die Seele ausgegangen; denn wenn er auch nur einen eintzigen guten Gedancken gegen GOtt noch gehabt, so wäre das nach der Definition ja schon ein gutes Werck; wie könte man denn nun sagen, daß gar keine gute Wercke nach seiner Bekehrung bey ihm zu finden gewesen; dergleichen mir auch selbst zu An-

 fang

fang meines Predigt-Amts einst begegnet, als ich es wohl besser erkennete, aber meynete, ich müste die Sache nachbeten, wie mir solche vorgesaget worden. Und wenn es auch wahr wäre, wie Herr D. Schellwig ehmals vorgegeben, daß der Glaube und das Vertrauen eine viertel Stunde ohne Liebe seyn könte, welches doch wol kaum kan gesagt werden, wenn der Glaube in Ansehung der guten Wercke nach dem Urtheile der Theologorum eine causa per emanationem zu nennen ist; so wird der Schächer am Creutze doch noch wol etwas über eine viertel Stunde nach seiner Bekehrung gelebet haben. Hat er so lange noch gelebt, so muß er ja Liebe zu GOtt und CHristo gehabt haben, die Liebe aber ist ja auch ein gutes Werck; ja eines der vornehmsten. Und was war denn das vor ein Werck, da er den andern Schächer brüderlich bestraffte, CHristum entschuldigte und seinen Mund vor den unschuldigen JEsum aufthat, ja da er gar anfieng zu beten, und zu CHristo zu sprechen: HErr gedencke meiner, wenn du in dein Reich kommest. Waren das nicht Würckungen seines Glaubens? waren es keine gute Wercke? Sollen das Gebeth und die brüderliche Bestraffung und die Vertheidigung des unschuldigen Nächsten nicht unter die guten Wercke gerechnet werden? Lieber, sie sind ja in der Morale grosse wichtige Tugenden ge-

gen

gen GOTT und den Nächsten. Das ist wahr; Allmosen hat der Schächer nicht gegeben, Legata hat er nicht gemacht, noch solche Wercke gethan, bey welchen ein Mensch herumgehen muß. Aber das sind ja nicht allein gute Wercke, sondern nach der Definition unsers Catechismi auch alle gute Gedancken und gute Worte. Da aber dem nun also ist, wie sind denn die Lehrer darzu gekommen, daß sie so lange Zeit dergleichen Satz einander gelehret und behauptet haben, daß der Schächer keine gute Wercke vor seinem Ende gethan habe? ich will dirs sagen, wie es zugegangen. In den ersten Jahren nach der Reformation nahm man das Wort: **Gute Wercke** in engem Verstande, und begriff darunter nicht vielmehr, als das Allmosen und etliche äusserliche gute Wercke, wobey die Menschen, wenn sie solche vollbringen wollen, herumgehen müssen, und welchen die Papisten mehr zuschrieben, als sie zuschreiben solten. Das kan man sehen aus dem Brieffe des sel. D. Hieronymi Welleri, den er an seinen Vetter geschrieben, in welchem er diejenigen widerlegt, welche meynen, der Glaube werde durch die guten Wercke erhalten, vermehret und befördert. Nein, spricht er unter andern, der Glaube wird durch die guten Wercke nicht gestärckt, aber wohl durch inbrünstiges Gebeth und durch fleißige Anhörung, Lesung und Betrachtung des Göttlichen Wortes.

Nun

Nun höre mir iemand diese Rede an: Der Glaube wird nicht durch die guten Wercke, wohl aber durch Gebeth und durch Lesung des Wortes GOttes gestärcket. Sind denn Gebeth und fleißige Lesung der heiligen Schrifft keine gute Wercke? In der Theologia Morali steht die Tractatio verbi divini sedula unter den actibus pietatis, die auf GOtt gehen. Da siehest du, daß Wellerus in der damaligen Zeit das Wort: gute Wercke in einem viel engern Verstande genommen, als man es heutiges Tages nimmt. vide Welleri Martyr-Buch p. 280. Hall. 1700. 8. Da wir nun aber heutiges Tages die Definition geändert, und alle gute Gedancken, Affecten, Neigungen und Worte der Gläubigen zu guten Wercken gemacht, wie können wir doch so unvorsichtig seyn, und bey dem alten Satze bleiben, was den Schächer am Creutze anbelanget: man müste denn mit Distinction und Unterschied davon reden, welches doch aber aus Unbedachtsamkeit nicht geschiehet, indem unter hunderten kaum einer tüchtig ist, daß er den Lehr-Sätzen nachdencket, sondern die meisten die Religion nur zum Gewerbe machen, und wegen Mangel des Verstandes oder Trägheit im Willen nur das Systema ins Gedächtniß bringen und andern wieder hersagen.

Dom. *Quinquagesimæ*: das Leichte und Schwere bey der Anwendung der heiligen Fasten-Zeit.

N. Das

א. **Das Leichte:** Die Einstellung und Vermeidung der sündlichen groben Fastnachts-Lust.

ב. **Das Schwere:** Die rechte Anwendung der heiligen Fasten-Zeit.

Dom. Invocavit. **Das Leichte und Schwere im Christenthum in Ansehung der Versuchung.**

א. **Das Leichte:** Die Gottseligkeit ohne Versuchung; Es ist leichte die Sünde meiden, ausser den Zeiten der Versuchung und schweren Anfechtungen zur Sünde.

ב. **Das Schwere:** Die Gottseligkeit mitten unter allen Versuchungen, und wenn man vom Teuffel und der Welt zur Sünde hefftig gereitzet wird.

Dom. Reminiscere. **Das Leichte und Schwere bey dem Gebet.**

א. **Das Leichte:** Es ist leichte beten, wenn man erhöret wird.

ב. **Das Schwere:** Beten, wenn man lange vergebens gebetet, und nicht bald, oder gar nicht erhöret wird.

Dom. Oculi.

א. **Das Leichte.**

α. Der Glaube, wenn man reichliche, ja viel und grosse Mittel zum Glauben hat. Die Jüden genossen gratiam miraculosam, so daß ihr Unglaube eine desto grössere Sünde, weil sie auch bey allen Wunderwercken verstockt geblieben.

β. Die

β. Die erste Bekehrung eines Sünders NB. nicht als wenn nicht alle Bekehrungen schwer wären, sondern der Satz comparative zu verstehen, und in Ansehung der andern und dritten Bekehrung, w[...] die Recidiva peccati stets vor sehr gefährlich gehalten worden.

Ɔ. Das Schwere.

α. Der Glaube, wenn man kleine Mittel zu glauben hat. Der Glaube des Cananäischen Weibes im vorigen Evangelio war groß, weil sie kleine Mittel zum Glauben hatte.

β. Die andere oder dritte Bekehrung nach einem wahren Rückfalle. Diejenigen, so das gantze Christen-Leben in lauter Rückfälle, und in lauter Aufstehen und Bussen verwandeln, haben einmal keinen rechten Begriff von der Busse, und vermengen die uneigentliche und so genannte Busse der stehenden Kinder GOttes mit der Busse der rückfälligen Sünder, und darnach verstehen sie auch nicht, was Rückfälle seyn, indem sie Wiederholungen und Fortsetzungen der Sünde vor Rückfälle ansehen, da doch keine wahre Bekehrung darzwischen gekommen, sie müsten denn ihr heuchlerisches Beichte-Gehen alle viertel Jahre vor eine wahre Busse halten.

Judica. **Das Leichte und Schwere bey dem rechten Gebrauche des Wortes GOttes.**

ℵ. Das

א. **Das Leichte:** GOttes Wort hören, verstehen, auch wohl demselben glauben (NB. comparative.)

ב. **Das Schwere.** GOttes Wort halten. So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Oder GOttes Worte glauben, daferne man den Intellectum nicht zum blossen Rath-Geber des Willens machet, sondern dem Intellectui einen kräfftigen und starcken Einfluß und Zug in den Willen beylegen will, Krafft welcher Meynung das Thun des Wortes GOttes etwas leichtes seyn, und aus dem Glauben, so fern er auf alle nöthige Objecta gerichtet, nothwendig von sich selbst fliessen würde, ohne daß dadurch der menschlichen Freyheit Eintrag geschähe, indem der Mensch frey ist, ob er glauben will oder nicht will. Beyfall geben oder nicht geben, indem bekannt, daß der Geist GOttes keinen Menschen zum Glauben zwinget.

Festo Annunciationis Mariæ. **Das Leichte und Schwere bey der Ehre, die wir denen schuldig sind, denen Ehre gebühret.**

א. **Das Leichte:** Die äusserliche Ehre und Ehren-Bezeigung, v. g. grüssen, der Engel grüßte Mariam.

ב. **Das Schwere:** Die rechte innerliche Ehre und Hochachtung gegen die, denen Ehre gebühret.

Festo

Festo Paschatos. **Das Leichte und Schwere bey dem Artickel von der Aufferstehung.**

א. **Das Leichte:** Die Erkänntniß der Beschaffenheit, und was es mit der Aufferstehung vor eine Bewandniß gehabt. it. Comparative, die Gewißheit der Aufferstehung Christi, daferne man nemlich dem Zeugnisse der Evangelisten glaubet, und die Beweis-Gründe annimmt, durch welche man erweiset, daß Christus wahrhafftig von den Todten auferstanden.

ב. **Das Schwere:** Die Erkänntniß der Krafft der Aufferstehung Christi. **Zu erkennen Ihn und die Krafft seiner Aufferstehung.** Philipp. III. Die **Krafft** seiner Aufferstehung, das heisset, **die heimliche Bedeutung**, und was das vor ein Geheimniß und der Welt verborgene Sache sey, daß GOTT von Ewigkeit beschlossen, Christum zu einem vollkommenen Muster und Exempel zu stellen, so daß die Menschen Ihm auch in einem geistlichen und verblümten Verstande in denen Actibus gleich und ähnlich werden müssen, die Er als ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen gethan hat, der Sünden absterben, wie er leiblicher Weise gestorben, geistlicher Weise zum neuen gottseligen Leben auferstehen, wie er proprie und in eigentlichem Verstande auferstanden. **Daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen**

komme

komme zur Aufferstehung der Todten. Die Krafft seiner Aufferstehung, das heist, derselben Einfluß und Würckung in den Willen, wenn sie feste geglaubet wird; die bußfertigen Sünder zu trösten und zu versichern, daß GOTT ausgesöhnt, und nun die Sünde ihnen vergeben könne; die Gottlosen von den Sünden abzuschrecken und die Christen zum gottseligen Leben aufzumuntern, weil CHristi Aufferstehung zeiget, daß mit dem Tode nicht alles aus, sondern noch eine allgemeine Aufferstehung vorhanden, die den Frommen erfreulich und den Bösen erschrecklich seyn wird.

Quasimodogeniti. **Das Leichte und Schwere bey dem Glauben.**

R. Das Leichte: Glauben wenn man siehet.

P. Das Schwere: Nicht sehen, und doch glauben. NB. Weil bey der Lehre vom Glauben, und vom Gebet das Leichte und Schwere vielfältig und mancherley Art ist, und solches in einer Predigt nicht alles hat abgehandelt werden können, so hat mehr als einmal das Leichte und Schwere v. g. bey dem Glauben, bey dem Gebet ꝛc. die Proposition, oder den Vortrag machen müssen.

Misericordias Domini.

R. Das Leichte: Christus pro nobis, oder die Erkänntniß dessen, was CHristus uns zu gute gethan und ausgestanden. Ich lasse mein Leben für die Schaafe.

ב. Das Schwere: Christus in nobis; nicht der Fanaticorum Christus in nobis, sondern der Menschen gebührendes Verhalten damit sie der Verdienste und erworbenen Wohlthaten Christi theilhafftig mögen werden, und Christus, der uns zu gut in die Welt komen, und uns zu gut gestorben, auch zu uns und in uns möge kommen, und bey uns wohnen. Ey gieb statt diesem Geist, und thu was dich GOTT heist, öffne deine Hertzens-Pfort, daß Christus durch sein Wort in dich möge kommen, und stets in dir wohnen.

Jubilate. Das Leichte und Schwere bey dem Glauben an GOttes Gerechtigkeit und an seine Providenz

א. Das Leichte: Es ist leichte GOttes Gerechtigkeit zu glauben, wenn es den Frommen wohl und den Bösen übel gehet.

א. Das Schwere: GOttes Providenz und Gerechtigkeit vor wahr halten, wenn es auch den Frommen übel, und hingegen den Bösen wohlgehet.

Cantate. Das Leichte und Schwere bey der Anhörung des Göttlichen Wortes.

א. Das Leichte: Es ist leichte das Wort GOttes mit Freuden anzuhören, wenn man unterrichtet und getröstet, oder bey öffentlicher Bestraffung der Sünden doch nicht getroffen wird.

ב. Das Schwere: GOttes Wort mit Sanfftmuth annehmen, auch wenn man getroffen und gestrafft wird. *Roga-*

Rogate. **Das Leichte u. Schwere bey dem Gebet.**

א. **Das Leichte:** Beten, und den Vater im Himmel anruffen, aber nicht in dem Nahmen seines Sohnes. it. Beten, aber nicht im Geist und in der Wahrheit, sondern mit dem blossen Munde, und das blosse Werck verrichten, dergleichen Gebete man bloß Jüdische und Heydnische Gebete nennen könte.

ב. **Das Schwere:** Ein recht Christliches, gläubiges und andächtiges Gebet, it. ein Gebet in CHristi Nahmen, bey welchem man sich auf CHristi Befehl und Verdienst stützet.

Festo Ascensionis. **Das Leichte und Schwere bey dem Glauben.**

א **Das Leichte:** Es ist leichte eines und das andere aus GOttes Worte zu glauben, ja viel zu glauben, aber nicht alles. Weil jedweder Glaube schwer ist, so ist auch dieser Satz comparative anzunehmen. Die Welt-Kinder wollen eines glauben, und das andere nicht, das glauben, was in ihren Kram dienet, und was ihrem sündigen Leben nicht zuwider ist. Ihr fides ist fides Eclectica, ein **Wahl-Glauben;** da doch offters eine eintzige Wahrheit, die nicht geglaubet wird, ihre Bekehrung und Seligkeit hindert. Laßt einen Trunckenbold alle Artickel und andere Wahrheiten glauben; dafern er dem Apostel Paulo nicht glaubt, daß die Trunckenbolde das Reich GOttes nicht ererben sollen, so wird er von seinem Fressen und Sauffen

doch nicht bekehret werden. Die meisten Welt-Kinder wollen nichts als GOttes Barmhertzigkeit glauben, und glauben, daß sie in Himmel kommen werden; meynen auch, das sey der seligmachende Glaube, wenn man sich bey seinem sündigen Leben nur feste einbildet, daß doch GOtt ein gnädiger GOtt sey, und uns werde in Himmel nehmen. Auch die Catechismus-Schüler, wenn sie gefraget werden: Was muß ein Christ gläuben? wissen insgemein nichts anders zu antworten, als daß man müsse glauben, daß GOTT barmhertzig sey, daß CHristus für uns gestorben, und daß er uns um CHristi willen selig machen wolle. Es ist dieses freylich ein sehr wichtiges Stück des Glaubens, aber der Glaube hat noch mehr Objecta, und der Glaube an die Evangelischen Verheissungen schließt den Glauben an die andern Lehr-Puncte und Wahrheiten nicht aus, sondern muß mit demselben verknüpffet seyn.

2. Das Schwere: Alles glauben, was uns GOtt in seinem Wort zu glauben vorleget; nicht simpliciter alles, sondern nur alles das nöthige, und alle nöthige grosse Wahrheiten, welche der Grund der Bekehrung eines Sünders und seiner Seligkeit sind, und ohne welche, dafern sie nicht geglaubt werden, kein Sünder von Sünden kan auffstehen. Nam alias multa sine salutis dispendio negari & ignorari possunt. Dergleichen Glaubens-

bens-Puncte sind der Artickel von Höll und Himmel, Aufferstehung und Jüngsten Gerichte, von der Unsterblichkeit der Seele, von CHristo, GOttes Gnade und seiner Gerechtigkeit, vom Grunde und Ordnung seiner Seligkeit rc. Alle diese wichtige Puncte müssen einem sowol als dem andern geprediget und gelehret werden. Solches thaten die Apostel. Nachdem die Unwissenheit und der Unglaube beschaffen und mancherley war derer Leute, zu welchen sie kamen, nachdem trugen sie ihnen auch bald diese, bald jene Dinge zu glauben vor. Kamen sie zu ungläubigen Heyden, oder gar zu Atheisten, so trugen sie ihnen die Lehre vor, daß ein GOTT sey, der die Welt erschaffen. Traffen sie Leute an, die in Sünden und Lastern lebten, so zeigten sie ihnen, wie sie nothwendig von Sünden müsten bekehret werden, daferne sie der ewigen Verdammniß entfliehen wolten. Den Heyden predigten sie das Geheimniß von JESU CHristo, und von den unbekehrten Jüden verlangten sie vor allen Dingen, daß sie glauben solten, daß CHristus der versprochene Meßias sey. Hatten sie mit bekehrten Christen und gläubigen Kindern GOttes zu thun, so legten sie ihnen die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens und rechten Christen-Wandels vor Augen, und überall begehreten sie, daß die Zuhörer ihrem Worte glauben, und nach dem, was sie glaubten, sich achten

und richten solten. Bald erforderten sie von ihnen den Glauben an GOttes Existenz, Providenz, bald den Glauben an GOttes Allmacht, Weisheit und Gerechtigkeit, bald den Glauben an GOttes Güte und Barmhertzigkeit und an die Evangelischen Verheissungen von Vergebung der Sünden, auf welchen sie insonderheit drangen, wenn geängste und betrübte Sünder des Evangelischen Trostes benöthiget waren. Ja, wenn CHristus oder die Apostel Wunder thaten, so erforderten sie von dem, an welchem das Wunder geschehen solte, fidem miraculosam passivam, den Glauben an GOttes und CHristi Allmacht und Güte, dergleichen Glaube dort der Aussätzige hatte, welcher sagte: **HErr, so du wilst, kanst du mich wohl reinigen.** Dannenhero auch in den Schrifften der Evangelisten und Apostel das Wort: **Glauben** so vielerley Verstande unterworffen. Bald heist es: glauben, daß CHristus der wahre Meßias und Sohn GOttes sey; bald wird der gesetzliche Glaube darunter verstanden, der auf die gesetzlichen Drohungen gerichtet, bald heist glauben: dem Evangelio Beyfall geben und zur Zeit der Gewissens-Angst GOttes Verheissung vor wahr halten, da er den bußfertigen Sündern in CHristo Vergebung der Sünden verheissen, welcher Beyfall Vertrauen und Hoffnung als seinen ersten Effect im Willen würcket.

Und

Und welches wohl zu mercken, bald heist an CHristum glauben auch so viel als: **Christo** glauben und nicht den **Pharisäern**, so daß gleichsam die Apostel zu den Jüden sagten, wie CHristus selbst: **Eure Gerechtigkeit muß besser seyn, als der Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, sonst könt ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Es ist nicht genung, daß ihr nach dem fünfften Gebothe den äusserlichen Todtschlag meidet, und denselben vor eine verdammliche Sünde des fünfften Gebothes haltet, wie die Pharisäer lehren, sondern ihr müsset an CHristum oder CHristo glauben, und euch nach dem, was derselbe sagt, richten, und nicht nur den Todtschlag meiden, sondern auch den Haß und die Unversöhnligkeit gegen eure Feinde ablegen, wenn ihr Kinder GOttes seyn wollet. Und wenn sie bey solcher Gelegenheit den Glauben verlangten, so verlangten sie auch das, was der Glaube nach sich ziehet, oder nach sich zu ziehen fähig ist, so offt man einem practische Wahrheiten und gewisse agenda und fugienda, als bona und mala zu glauben vorleget; gleichwie wir noch heutiges Tages offters von unserm Nächsten begehren, er soll uns glauben, und wir begehren doch eine gewisse äusserliche That, die der Nächste nicht thun würde, wenn er uns nicht erst glaubte; entweder, weil der Glaube durch eine na-

türliche Nothwendigkeit die That nach sich ziehet, daferne man lehret, daß das letzte practische Urtheil des Verstandes den Willen determinire; oder weil die Menschen das thun, und sich nach dem, was sie glauben, richten, und sich mit ihrem bösen Willen dem Erkänntnisse des Verstandes und dem Glauben nicht widersetzen sollen; daferne man nemlich den Verstand nach der Aristotelischen Philosophie nur vor einen Consiliarium und Rath-Geber des Willens ansiehet. So sprech ich v. g. zu meinem guten Freunde: meide die Compagnie des Titii, er ist ein Querelleur, wo er hinkommt, da fängt er Händel an, du wirst mit ihm einmal in groß Unglück kommen. Wenn er nun, meines Rathes ungeachtet, dennoch mit Titio umgehet, und bey öffentlichen Händeln, so dieser anfängt, mit gefangen und mit eingesteckt wird, so sprech ich darnach zu meinem Freunde: siehest du, du hast mir nicht glauben wollen, da ich dich vor diesem Menschen warnete, hättest du mir geglaubet, so sässest du ietzo nicht im Gefängnisse. So redet man im gemeinen Leben vielfältigmal; gleich als wenn man heimlich selbst eine nothwendige und natürliche Verbindung zwischen Verstand und Willen, und zwischen Glauben und Leben statuirte, nach dem bekannten Sprichworte: **wie du glaubest, so lebest du.** So, wenn ein Christ nach allen Geboten GOttes Christo

sto und nicht den Pharisäern glaubte, und sich nach dem, was er glaubet, richtete, so würde er zugleich zur innerlichen Heiligkeit gelangen, Haß und Unversöhnlichkeit, subtile Abgötterey, Geitz, Bauch-Sorge, Mißtrauen, fleischliche Wollust rc. vor verdammliche Sünden halten, solche ablegen, und hingegen, sanfftmüthig, demüthig, keusch, gütig, versöhnlich, gedultig und gelassen seyn; die Früchte des Geistes: **Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuschheit** würden bey ihm gefunden werden. Und diese seine bessere Gottseligkeit würde aus dem Glauben an Christum herkommen, oder man würde mit Recht sagen können, daß diese innere Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum und Christo hergekommen sey. Denn so lange er den Pharisäern glaubt, und **ihren** Verstand des Gesetzes vor wahr hält, so wird er auch niemals den Haß, die Unversöhnlichkeit rc. ablegen. Ja, wenn er Christo glaubt, daß der himmlische Vater den Heiligen Geist gebe, denen die ihn darum bitten, so wird er auch darum beten, und also himmlische Kräffte erlangen das zu thun, was die verderbte Natur zu thun nicht fähig ist. Ich geschweige, daß *an* Christum, *an* GOTT, oder *an* einen glauben, nicht allemal heisset das Vertrauen auf eines seine Gnade und Zusage setzen, sondern nur

 so

so viel ist, als: einem glauben, credere alicui, credere Deo. Wer dieses läugnen will, muß wohl die Ebraismos im Neuen Testamente nicht mercken, dergleichen derjenige ist, wenn πιςεύειν ἐις τινά im Neuen Testamente vorkommet. Denn das ist der Ebräer האמין welches mit dem ב construiret wird, und in vielfältigen Oertern Altes Testamentes nur so viel heist, als einem glauben. So steht von den Kindern Israel: sie hätten an GOtt und an Mosen geglaubet, Exod. 14. v. 31. welches mehr nicht heissen kan, als daß sie GOttes und Mosi Worten geglaubet, und sie vor wahr gehalten.

Wenn die Apostel auch von dem seligmachenden Glauben geredet, so haben sie demselben auch nicht nur ein, sondern viel Objecta und Vorwürffe, worauf er gerichtet seyn muß, gestellet, und also gewiesen, daß wer da wolle selig werden, nicht nur eines und das andere, sondern alle nöthige Wahrheiten glauben müsse, die alle, wenn sie geglaubet werden, daß ihrige zur Bekehrung, Erneurung und Seligkeit beytragen. Das XI. Cap. der Epistel an die Ebräer ist hiervon ein klares Zeugniß, allwo der Apostel weiset, daß, wer nicht in GOttes Ungnade verfallen, sondern selig werden wolle, müsse alles glauben, was ihm GOtt in seinem Worte zu glauben vorleget, und solches mit dem Exempel Abels, Enochs, Noä, Abrahä, Ja-

cobs

cobs, Mosis, Gideons, Baracks und anderer bestätiget, welche nach der Beschaffenheit der Umstände bald das, bald jenes, bald GOttes Verheissung, bald GOttes Drohung, bald GOttes Macht, Gütigkeit und väterliche Vorsorge glauben müssen, da ihnen solches zu glauben auferleget worden. Ich muß mich aber wundern, wie doch einige hier einwenden und sagen können, daß hier Paulus in dem angezogenen XI. Cap. nicht von dem seligmachenden Glauben handle, da doch so viel merckwürdige Umstände solches klar erweisen. Der Glaube, wodurch man die Seele errettet, wird ja wohl ein seligmachender Glaube seyn; von einem solchen aber handelt hier der Apostel, vide Cap. 10. vers. ult. Zu einem solchen Glauben wendet er sich denselben zu beschreiben. Ich geschweige, daß die Theologi insgemein aus den ersten Worten dieses Capitels die Definition des seligmachenden Glaubens entlehnen, wenn der Apostel spricht: **Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet.** Ferner wird ja wohl das auch ein seligmachender Glaube seyn, durch welchen man zu GOtt kommt; und wodurch man GOtt gefällig wird. Ein solcher Glaube aber ist derjenige, welchen Paulus hier beschreibet. **Ohne Glauben,** heist es vers. 6. **ist es ohnmöglich GOTT zu gefallen;**

gefallen; denn wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß Er sey, und denen die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Ich will nicht sagen, daß so gar Abrahams Glaube, der ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet worden, im 8. und folgenden Versen unter andern Exempeln mit angeführet wird. Die wichtigsten Lehr-Puncte sind den Vätern zu glauben vorgeleget worden. Noah glaubte die Sündfluth, Abraham die Aufferstehung der Todten, Moses die Belohnung des Himmels und des ewigen Lebens rc. CHristus und GOttes Gnade ist freylich ein Haupt-Objectum unsers Glaubens, man siehet aber doch leichte an dem Exempel der Welt-Kinder, Unbußfertigen und Unversöhnlichen, daß, wer eines glauben will, und das andere nicht, ihm das nicht zur Seligkeit helffe, was er glaubet, daferne der Unglaube bey andern Wahrheiten der Grund und die Ursache seiner Unbußfertigkeit ist. Viel Bissen gehören darzu, wenn ein Hungeriger soll satt werden, und jedweder Bissen contribuiret das seinige zu des Menschen Sättigung; und der würde wol nicht fortkommen, der da sagen wolte, der letzte Bissen allein hätte ihn satt gemacht. Wolte GOtt, daß wir Lehrer nur alle Menschen darzu bringen könten, daß sie alles glaubten, was in der Bibel stünde, ohne zu wehlen und einen Unterscheid zu machen, es

würde kein Gottloser in Sicherheit leben, und kein geängster Sünder verzweiffeln noch verzagen, sondern würden alle selig werden!

Festo Pentecostes.

N. Das Leichte: Dann und wann und zuweilen GOtt lieben und sein Wort halten, sein Hertz ihm aber nicht zur beständigen Wohnung einräumen.

D. Das Schwere: Sein Hertze GOtt zu einer Wohnung und Herberge einräumen: Wir werden zu ihn kommen und μονὰς und Bleibungen bey ihm machen.

Festo Trinitatis.

N. Das Leichte: Diejenigen Sünden meiden, zu denen man wenig, oder gar nicht geneigt ist.

D. Das Schwere: Auch die Sünden meiden, zu denen man die gröste Neigung spühret.

Dom. I. post Trinitatis.

N. Das Leichte: Sich der Christlichen Freyheit in Mittel-Dingen bedienen, und solche wider die Widersacher vertheidigen.

D. Das Schwere: Sich nicht lassen gefangen nehmen, oder, so man ein Sclave einer Sache worden, sich wider in die Freyheit setzen.

II. post Trinitatis.

N. Das Leichte: Folgen und gehorsam seyn, wenn man ausserordentlicher Weise zum Himmel beruffen wird.

D. Das Schwere: Dem ordentlichen Beruffe zum Himmel folgen.

Festo

Festo Johannis Baptistæ.

א. Das Leichte: GOtt loben, wenn er giebt.

ב. Das Schwere: GOtt loben und dancken, wenn er nimmt.

Dom. V. post Trin.

א. Das Leichte: Es ist leichte, arbeiten und in seinem Stande treu und fleißig seyn und thun, n. b. was GOtt befohlen.

ב. Das Schwere: Nicht nur thun, was GOtt befohlen, sondern weil es GOtt befohlen.

VI. post Trin.

א. Das Leichte: Die äusserliche Gerechtigkeit der Pharisäer und Schrifft-Gelehrten.

ב. Das Schwere: Die bessere Lebens-Gerechtigkeit CHristi.

VIII. post Trin.

א. Das Leichte: Den Nächsten nicht betrügen, wie die Ketzer und Gottlosen, die sich rechtgläubig und fromm anstellen.

ב. Das Schwere: Von seinem eigenen Hertzen nicht betrogen werden, oder, den Selbst-Betrug meiden. Diejenigen, die am Jüngsten Tage sagen werden: HErr! HErr! haben wir nicht 2c. weil es ihnen recht seltsam vorkommt, daß sie sollen verdammt werden, müssen nothwendig mit dem stärckesten Vertrauen, daß sie in Himmel kommen werden, aus der Welt geschieden seyn, haben sich aber schrecklich geirret, und sind von ihrem eigenen Hertzen betrogen worden.

XI. post Trin.

א. Das Leichte: Sich bloß von der Sünde wenden ohne zugleich sich zu GOtt und zu CHristo zu kehren. Mancher bekehret sich von einer Sünde zur andern, und vertreibt eine Sünde mit der andern. Er läst die Sünde, und dadurch wird er hochmüthig, und weiß sich damit viel. Durch Geitz steuren viel dem Fressen und Sauffen, und durch Hochmuth der Unzucht. Manche wenden sich nur von einigen Sünden, aber nicht von allen. Der Pharisäer enthält sich nur von Rauben, Stehlen und äusserlichen Sünden. Zum dritten stehen einige von Sünden ab, aus einem natürlichen Eckel, denn man kan endlich aller Dinge in der Welt überdrüssig werden und satt bekommen. Zum vierdten: Einige wenden sich von der Sünde, durch die Nothwendigkeit getrieben, v. g. wenn sie im Alter nicht mehr Kräffte haben selbige auszuüben; und endlich zum fünfften kehren sich manche von der Sünde, aber so, daß sie hernach verzweiffeln. Diese alle aber kehren sich in so weit noch nicht zugleich zu CHristo.

ב. Das Schwere: Sich von der Sünde wenden, daß man sich zugleich zu GOTT und CHristo kehre.

XII. post Trin.

א. Das Leichte: Vor seine eigene Wohlfahrt und Glückseligkeit sorgen.

ב. Das

א. Das Schwere: Die Sorge vor des Nächstem Wohlfarth und Glückseligkeit.

XIII. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Die Liebe der Freunde.

ב. Das Schwere: Die Liebe der Feinde.

XIV. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Beten, wenn man in grosser Noth stecket.

ב. Das Schwere: Ausser der Noth beten.

XV. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Den Diebstahl meiden.

ב. Das Schwere: Geitz und Bauch-Sorge meiden.

XVI. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Den armen und elenden Nächsten trösten.

ב. Das Schwere: Auch selbst in seinem eigenen Unglück und Tode getrost seyn, und Trost annehmen.

XVII. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Das eine Stücke von der Heiligung des Sabbaths, nemlich die Unterlassung der ordentlichen Beruffs-Arbeit.

ב. Das Schwere: Das andere Stück der Sabbaths-Feyer, nemlich die heiligen Ubungen, dadurch die Seele in GOtt ruhet.

XVIII. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Die Erkänntniß daß ein GOtt sey.

ב. Das Schwere: Erkennen, daß GOtt einig im Wesen und dreyfaltig in Personen.

XX.

XX. post Trinitatis.

א. Das Leichte: In genere wissen, wer, und wie viel zum Himmel erwehlet.

ב. Das Schwere: Von seiner eigenen Persohn überzeuget seyn, daß man unter die Auserwehlten gehöre.

XXI. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Glauben, wenn zu dem Glauben die Erfahrung kommt.

ב. Das Schwere: Glauben ohne Erfahrung.

XXII. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Busse thun, wenn die Sünden nicht so gar schwer, viel und übergroß sind (comparative.)

ב. Das Schwere: Die Busse, wenn die Sünder klagen müssen: Meine Sünden sind schwer und übergroß.

XXIII. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Ein guter Bürger seyn.

ב. Das Schwere: Ein guter Christ seyn.

XXIV. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Gedultig seyn, wenn das Creutz nicht lange währt.

ב. Das Schwere: Gedultig seyn, wenn das Creutz auch lange währet.

XXVI. post Trinitatis.

א. Das Leichte: Die Straffe der Gottlosen nach diesem Leben glauben.

ב. Das Schwere: Die Ewigkeit solcher Straffen glauben.

(Die Erfindungen auf diejenigen Sonntage, in welchen ich in der Vesper geprediget, überlasse ich derer eigenen Meditation, denen etwan ein solcher Jahr-Gang auch beliebig seyn möchte.)

Anmerckungen.

Ad pag. 52. Auch die Menschen ohne diese Liebe gegen GOTT, so wenig des Himmels, als die Materie zu dencken, fähig sind. Es ist nicht zuviel geredet. Denn GOTT nicht lieben, und doch zu GOTT kommen wollen, sind Dinge, so einander aufheben, und eine pure Contradictio in adjecto. Wer GOTT nicht liebet, der muß das Geschöpffe mehr lieben, als den Schöpfer, und eben, indem er GOTT nicht als sein höchstes Gut liebet, so kehrt er GOTT den Rücken und laufft von GOtt weg, und macht sich an etwas anderm einen ausgehauenen Brunnen, da kein Wasser innen ist, und begehet geistliche Abgötterey. Wie will er denn zu GOtt kommen, und auf GOtt zulauffen, eben wenn er von ihm wegläufft? Es ist eben, als wenn einer zum Hällischen Thore hinaus über Scheuditz und Branddorff nach Halle zuführe, und wolte vorgeben, daß er auf diesem Wege nach Leipzig reisete. Eben indem er nach Halle reiset, kehret er der Stadt Leipzig den Rücken zu. Bey den menschlichen Begierden findet kein processus in infinitum statt. Der Mensch begehret immer eins um des andern willen, und endlich höret er in einem gewissen Gute auf, in welchem er vollkommene Ruhe und Vergnügen denckt zu finden, und welches er vor ein Mittel und Ursache hält, sich wahrhafftig glücklich zu machen. Dieses liebt er über alles. Wenn nun dasselbe ein Geschöpffe und Creatur ist, so neiget er sich zu demselben, als seinem Centro, und kehret GOTT den Rücken, und so lange ist es unmöglich zu GOTT zu kommen.

Ad

Ad pag. 61. §. 20. in fine. Man hätte noch viel Oerter aus den Rabbinen und Jüdischen Scribenten anführen können, welche eben dieses würden bestätiget, und ausdrücklich gezeiget haben, was die Jüden zu Christi Zeiten für ein Systema und vor eine leichtsinnige Morale gehabt; wie sie ihre Gerechtigkeit nur in äuserlichem Gehorsam des Gesetzes gesucht, und die Nothwendigkeit der Gnade und Hülffe des Heiligen Geistes zu Ausübung der Tugend beständig geleugnet, daferne wir nicht die Weitläufftigkeit vermeiden wollen. Wer aber mehr solche Oerter verlanget, um die Wahrheit der Sache desto mehr einzusehen, der kan nachlesen in des Thomæ Schmidts Tract. de Justitia legali Judæorum. Cap. 2. oder in des Georgii Bulli Harmonia Apostolica pag. 285. & seqq.

Ad pag. 65. Wie die Pharisäer das Gesetze GOttes zu gelinde, so haben diese es zu scharff zu erklären angefangen, biß sie die natürlichen Begierden mit den bösen vermenget. Rechtschaffene Lehrer unserer Kirche thun dieses nicht. Es ist auch solches nicht ihnen, sondern vielmehr den Kindern dieser Welt entgegen gesetzt worden, welche, indem sie offters den Vortrag ihrer Lehrer nicht recht verstehen, oder boßhafftiger Weise nicht recht verstehen wollen, sich selbst ein Systema und eine Religion nach ihrem alten Adam ertichten, womit ihr fleischliches Leben bestehen kan. Hören nur diese, daß diß und jenes im Christenthum unmöglich, so wollen sie daraus einen Schluß auch auf ihre lasterhaffte Gewohnheiten machen, und solche damit entschuldigen. Ja, man solte viel nicht thun, sprach einst ein Jüngling zu mir, der dem unmäßigen Spielen ergeben war, und dem ich diesen Excess zu einer schweren Sünde machte, die er mit gutem Gewissen nicht thun könte, wenn er sich nicht GOttes Zorn zuziehen wolte. Solte man doch auch, fuhr er fort, keine sündliche böse Begierde haben, und andere

Dinge mehr nicht thun, wer wolte denn glauben, daß man deshalben bald werde verdammet werden? Ich fragte: was es denn vor sündliche böse Begierden wären, die er hätte, und von denen er so geplaget würde? Er antwortete: es kämen ihm immer die Weibes-Bilder vor, und der actus cohabitationis mit dem Sexu sequiori, nicht nur, wenn er etwan schöne Weibes-Bilder sähe, sondern auch wohl sonst, wenn er zu Hause etwas thun wolte. Ich fragte ihn ferner: wenn solche Gedancken und Neigungen nach dem Gebrauch des weiblichen Geschlechts bey ihm entstünden, ob er denn Begierde hätte GOttes Ordnung, an welche er den Gebrauch des weiblichen Geschlechts gebunden, zu übertreten, Hurerey zu treiben, oder Ehebruch und andere Unreinigkeiten zu begehen? Ey behüte GOTT, sprach er, solche Begierden wären es nicht, das wäre ihm zu thun noch nicht in Sinn gekommen, er wünschte aber doch, daß er bald im Stande seyn möchte zu heyrathen, weil er in genere nach dem Weibe und nach dem Vergnügen im Ehestande ein groß Verlangen hätte. Bey so gestalten Sachen sagte ich ihm, und versicherte ihn höchlich, daß seine Begierden keine sündliche, sondern bloß natürliche Begierden wären, und er die sündlichen Begierden mit den natürlichen vermenge.

Und wer nicht in gleicher Unwissenheit steckt, wird mir zugestehen müssen, daß ich nicht unrecht geredet. Denn in Wahrheit, es ist kein Ey dem andern so ähnlich, als die Begierden eines erwachsenen Menschen nach der Cohabitation in genere den Begierden eines Hungrigen und Durstigen ähnlich sind, die er hat zu essen und zu trincken. Denn gleichwie eine gewisse Disposition meiner Zunge und meines leeren Magens, die man Hunger und Durst nennet, durch eine natürliche Nothwendigkeit macht, daß ich nicht nur an Speiß und Tranck gedencken, sondern auch gezwungener Weise sie vor gut halten, und eine Lust und Verlangen darnach haben muß;

also

also ist eine gewisse Disposition des Geblüts und der Lebens-Geister in den Genitalibus, die bey erwachsenen Menschen durch eine natürliche Nothwendigkeit verursachet, daß sie an das andere Geschlecht und an den Beyschlaff nicht nur gedencken, sondern ihn auch vor eine gute Sache halten und Verlangen darnach haben müssen. Gleichwie es nun keine Sünde ist, wenn zur Zeit des Hungers, und wenn ich noch darzu Speiß und Tranck vor mir sehe, mich zu essen und zu trincken gelüstet, ich müste denn Begierde haben Speiß und Tranck zu stehlen, oder zur Unzeit und an verbothenem Orte zu gebrauchen; so ist es auch keine Sünde, daß einen jungen Menschen nach dem weiblichen Geschlechte und nach der Beywohnung gelüstet, er müste denn die Lust, welche mit der Cohabitation verknüpffet, stehlen wollen, und Begierde haben mit denen Personen, die er sieht, Hurerey und Ehebruch zu begehen, in welchem Fall seine Begierden freylich sündlich seyn würden. Denn wenn diese natürliche Begierden Sünde wären, so würde folgen, daß niemand ohne Sünde könte begehren zu heyrathen. Das ist wahr, wenn dem also wäre, was einige vorgeben wollen, daß die heutige Art Kinder zu zeugen eine Frucht des Falles sey, und daß, wenn die Menschen im Stande der Unschuld geblieben wären, sie die Kinder aus der Seite würden gebohren haben, und daß, weil die Menschen gesündiget, sie auf die viehische Art Kinder zu zeugen verfallen; so könten diese natürl. Begierden vor sündlich angesehen werden; allein dieses ist eine fanatische Grille, die keinen Grund in GOttes Wort hat, und der kein vernünfftiger Christ wird Beyfall geben. Und ob man auch schon einigen Begierden steuret, so folgt deshalben nicht, daß sie gleich sündlich sind. Wenn mich um eilff Uhr hungert, und ich muß nothwendig noch eine Stunde arbeiten, so schlag ich mir die hungrigen Begierden und Ideen von Speiß und Tranck aus dem Sinne, biß die rechte Eß-Stunde vorhanden; und so rieth ich auch diesem Jünglinge, daß er studiren und den Heyraths-Gedancken steuren solte, bis

er ein Amt bekäme, und im Stande wäre ein Weib zu ernähren. Ich habe dergleichen Irthum, was diese Begierden anbelangt, auch bey vielen andern angetroffen; wie denn die gemeinen Leute, und zum Theil auch die Gelehrten ein überaus schlechtes Erkenntniß von dieser Materie haben, und z. E. wenn ich etwan ein Buch bey einem andern sehe, das mir gefällt, und welches ich auch zu haben wünsche, nicht dem Possessori zu stehlen, noch ihn mit List darum zu bringen, sondern auf gerechte und billige Weise, positis ponendis, auch nicht numero, sondern specie eundem librum begehre, solches vor eine sündliche Begierde ausgeben. Das übelste ist nur, daß viel Menschen hernach mit diesem vielen, was wir thun und meiden solten, und doch nicht können, das mögliche vor unmöglich, und ihre Schoß-Sünden vor erlaubte Sünden halten wollen.

Und was die Schärffe des Gesetzes anbetrifft, so kan nicht geläugnet werden, daß nicht einige darinnen excediren solten. Ich höre zuweilen Predigten, ich lese Schrifften, wo die Auctores die Phrasin, GOTT über alles lieben, so hoch treiben und in solchem Verstande annehmen, daß es auch einem bekehrten Christen durch die Gnade des Heiligen Geistes eine zu thun unmögliche Sache seyn solle. Und zwar wollen sie nicht einmal zugestehen, daß man GOTT amore præferentiæ und extensivo über alle Dinge lieben könne, so daß man GOtt als das höchste Gut allen andern irdischen Dingen in der Liebe und Hochachtung vorziehe; welches ja warlich eine grosse und höchst ungereimte Sache ist. Denn wenn dieses nicht möglich, so ist kein wahrer Gläubiger, der nicht zugleich ein Abgötter ist, und in der Abgötterey stecket. Ja es wird ein Christ die Welt mehr lieben können, als GOtt, und die Welt dem wahren GOtte vorziehen, und doch selig werden können; ja Paulus muß recht unvorsichtig geredet haben, wenn er unter die Classe der ärgsten Welt-Kinder, die in den letzten Tagen leben werden, auch diejenigen setzet, welche

die

die Wollust mehr lieben, als GOTT. Eine treffliche Sache, könte mancher dencken, wenn sie gleich nun die Wollust mehr lieben werden, als GOtt, man kan ja ohnedem GOtt nicht über alles lieben, wie solte ihn denn ein Mensch, der zur Fleisches-Lust geneigt, mehr als die Wollust lieben können. Aber nach Pauli Sinn muß ein wahrer Christ GOtt mehr lieben und auch mehr lieben können, als die Wollust, und alle irdische Güter. Wenn es unmöglich ist GOtte zugleich und dem Mammon zu dienen; so muß es ja noch viel ein gottloserer Mensch seyn, der den Mammon dem wahren GOtte in der Liebe vorziehet. Und wie wird es denn mit den Worten Johannis stehen: **So iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters** 2c. 1 Joh 2. vid. Hn. D. Marpergers vier erbauliche Betrachtungen über diese Worte Johannis p. 337. - - 383. it. Hn. Philippi Tract. von Haltung der Gebote Christi, pag. 320.

Und man sage, was man wolle, so ist auch dasjenige Gesetze allzusehr geschärffet worden, welches **die Liebe von gantzem Hertzen** zu GOtt erfordert. Es ist wahr, nach dem Verstande, welchen wir dieser Redens-Art geben, ist es unmöglich, GOtt von gantzem Hertzen zu lieben. Wir sind aber in Wahrheit von dem rechten Verstande, welchen die heilige Schrifft dieser Redens-Art giebt, abgegangen. Denn weil GOtt in seinem Worte so vielfältigmal von gottseligen Königen und Vätern das Urtheil gefället, daß sie ihm von gantzer Seele nachgewandelt, von gantzer Seele geliebet, weil GOtt seinen Geist verheissen, und die Menschen geistlicher Weise zu beschneiden versprochen, d. h. damit sie GOtt von gantzem Hertzen lieben **können**, Deut. 30. so muß es GOtt vor keine unmögliche Sache gehalten, noch dieser Phrasi einen solchen scharffen Verstand gegeben haben. Josias hat sich können von gantzem Hertzen, von gantzer Seele und von allen Kräfften zu GOtt bekehren, nicht nur etwan nach dem ersten, sondern NB. nach allen Gebothen Mosis; aber mit gantzem Hertzen soll man

GOTT nicht lieben können. Die Christen können und müssen von gantzem Hertzen an Christum glauben, aber von gantzem Hertzen sollen sie ihn nicht lieben können; und doch fließt die Liebe aus dem Glauben, wie ein Effectus aus seiner causa per emanationem. Tantum amatur, quantum creditur & cognoscitur. **So du glaubst von gantzem Hertzen,** sprach Philippus zu dem Cämmerer, **so mags wohl seyn, daß du kanst getaufft werden.** Act. 8. 37. Und es ist eine elende Ausflucht, die hier einige suchen, wenn sie unserm GOtte ein judicium charitatis beymessen wollen, und sagen: GOTT habe nur ein Urtheil der Liebe und nicht der Wahrheit gefället, wenn er von einigen heiligen Vätern den Ausspruch gethan, daß sie ihn von gantzem Hertzen geliebet.

Das heißt GOTT zum Lügner machen. In Deum omniscium non cadit judicium charitatis. Zu dieser Distinction hat der Menschen Unvermögen eine Sache a priori zu erkennen und zu demonstriren Gelegenheit gegeben. Z. E. Wenn ich meinen Nechsten auf der Gasse sehe taumeln, und keine apodicticam demonstrationem machen kan, daß er sich voll gesoffen, alsdenn fälle ich ein Urtheil der Liebe, un̄ schliesse probabiliter, daß er mit dem Schwindel im Haupte beschweret sey, oder sein taumeln eine unschuldige Ursache habe. Und in solchen und dergleichen Fällen hat allein das judicium charitatis unter den Menschen statt. GOTT aber macht keine probable Schlüsse: und ich sehe nicht, was vor Umstände GOTT verursachet, den rechten wahren Ausspruch zu vertuschen, und aus Liebe zu diesen Heiligen eine Unwahrheit zu reden, und zu sagen, daß sie ihn von gantzen Hertzen geliebet, da es doch nicht wahr gewesen, daß sie ihn von gantzen Hertzen geliebet, auch niemand GOTT von gantzem Hertzen lieben kan, nach der Meinung, die wir hegen. Wenn das angehet, so kan ich alle Urtheile GOttes und der heiligen Schrifft verkehren, und lauter Urtheile der Liebe daraus machen, oder das contrarium behaupten. Also, wenn GOTT von Noah sagt, daß er ein frommer

Mann u. ohne Wandel gewesen, so werde ich müssen sprechen: Nein, meine Lieben, Noah war kein frommer Mann, er lebte nicht ohne Wandel, er führte kein Göttliches, sondern ein Ungöttl. Leben, es ist nur ein Urtheil der Liebe, das GOTT hier gefället. It. Hiob war nicht schlecht und recht, er war nicht fromm und Gottsfürchtig, und meidete nicht das Böse, sondern GOTT hat nur dieses Urtheil aus Liebe von ihm gefället; es wird vor die Gottlosen und Welt-Kinder sehr erschrecklich anzuhören seyn. Und also muß es in dem Verstande, den GOTT dieser Redens-Art gegeben, möglich seyn, GOTT von gantzem Hertzen zu lieben; ja es muß möglich seyn GOttes Gebote zu halten in dem Sensu, der dem menti der H. Scribenten zu der Zeit obversiret, wenn sie von Gottseligen Leuten den Ausspruch gethan, daß sie alle Gebothe, Rechte und Satzungen gehalten, und NB. auch gethan. Und es ist schwer zu verantworten, daß diejenigen, welche die H. Schrifft zur Richtschnur im Glauben und Leben machen, die Redens-Arten der H. Schrifft in einem andern Sensu brauchen, als derjenige gewesen ist, den die H. Scribenten im Sinne gehabt zu der Zeit, da sie sich gewisser Redens-Arten bedieneten. Sonst müste man auch die Pharisäer entschuldigen, die zu Christi Zeiten den Geboten GOttes einen andern Sensum angetichtet.

Ad pag. 67. seqq. Es erhellet solches aus der Berg-Predigt Christi. Gleichwie Christus in dieser Predigt den Verstand des Gesetzes deutlich gewiesen, und gezeiget, daß dasselbe geistlich sey, und auch gewisse Pflichten dem Geiste, dem innern Menschen, oder der menschlichen Seele vorschreibe, und also auch eine innere Gerechtigkeit erfordre; so ist es eine schreckliche Unwissenheit zu sagen, daß Christus überall nur gewiesen, wie die Menschen zwar nach GOttes Gesetze leben solten, wie sie aber solches nicht thun konten, auch nicht einmahl, wenn sie schon unter der Gnade des Heil. Geistes und mit himmlischen Kräfften darzu aus-

ausgerüstet wären. Unser Heyland scheint, als ob er selbst diese Verkehrung seiner Predigt vorher gesehen, und zu Ende dieser Predigt derselben vorbeugen wollen; dannenhero er einen solchen merckwürdigen Beschluß von dieser Predigt gemacht und gesprochen: Wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleich ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet; und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, (mercke, der Heyland nimmt nichts davon aus) der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, da fiel es, und thät einen grossen Fall. Sind nun Christi Befehle schlechter Dinges inpracticable, und ist niemand der solche thut, so ist gar kein wahrer Christ vorhanden, oder, es sind alle Christen thörichte Männer, und Häuser auf den Sand gebauet, welches doch absurde zu sagen. Und worzu dient denn die Eintheilung, die Christus gemacht hat in diejenigen, so diese Rede thun und nicht thun? Welch Befehl unter diesen allen scheint schwerer und unmöglicher zu seyn, als wenn Christus nach dem fünfften Gebothe auch die Ablegung des Hasses und die Unversöhnlichkeit gegen unsere Feinde verlangt, woferne man ein Kind GOttes seyn will? Es ist mir unmöglich, sprechen die unversöhnlichen Hader-Katzen, daß ich ihm vergeben soll, er hat mir gar zu viel Tort gethan; und doch hat Christus gesprochen: Wo ihr nicht euren Feinden vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater auch nicht vergeben. Ja kein rechtschaffener Prediger und Diener GOttes darff

einem Unversöhnlichen das Abendmahl reichen, wenn er weiß, daß derselbe in Unversöhnlichkeit lebet, und seinem Feinde nicht vergeben will. So muß es ja durch die Gnade GOttes möglich seyn, auch seine Feinde zu lieben. Ist nun dieses möglich, warum solte nicht auch das andere auf gewisse Maasse möglich seyn können? Herrschender Geitz, fleischlich gesinnet seyn ist Abgötterey und Feindschafft wider GOTT, und muß alles abgeleget werden, woferne ein Mensch zu GOtt kommen will.

Ad pag. 88. **Ob wohl vielfältige Oerter Neues Testaments.** Dahin gehören die Oerter v. gr.

Ebr. 12. 28. Darum, dieweil wir empfahen ein unbeweglich Reich, haben wir **Gnade**, durch welche wir sollen **GOTT dienen**, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht.

1. Cor. 1. 4. Ich dancke meinem GOtt für die **Gnade** so euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seyd in allen Stücken reich gemacht, in aller Lehre und in aller Erkentniß, so daß ihr keinen Mangel habet an irgend einer Gabe.

1. Tim. 1. 14. Es ist aber desto reicher gewesen die **Genade** unsers HErren sammt dem **Glauben** und der **Liebe**, die in Christo JEsu ist.

Ephes. 2. 4 - 8. Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, (denn **aus Genaden seyd ihr selig worden**) und hat uns sammt ihm auferwecket und ins himmlische Wesen versetzet. Warlich, die geistliche Auferstehung und die geistliche Himmelfarth der Christen ist nichts anders als die Erneurung, und einen Sünder sammt Christo lebendig machen, ihn samt Christo auferwecken, und solchen ins himmlische Wesen versetzen ist nicht nur ein Werck der bekehrenden und vergebenden Gnade, sondern auch der Gnade, welche den Sünder erneuert, fromm und dem Bilde Christi ähnlich macht. Ja die Gnade, welche bekehrt, ist nicht

nicht eben die Gnade, so den Bekehrten die Sünde vergiebet. Und dennoch, da Paulus die Bekehrung eine Lebendigmachung nennet, und solche nicht des Menschen eigenen Kräfften, sondern GOTT zuschreibet, so setzt er in Parenthesi: denn aus Genaden seyd ihr selig worden. Kan also hier nicht die gerechtmachende und vergebende Gnade verstehen. Denn ich werde auch aus Genaden selig, weil ich mich nicht selber bekehren noch fromm machen kan, sondern GOTT darzu den Anfang macht und mich bekehrt und erneuert.

2. Cor. 9. 8. GOTT kan machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich sey, und daß ihr reich seyd zu allerley guten Wercken.

1. Cor. 15. 10. Ich habe mehr gearbeitet als die andern alle, spricht der Apostel, nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist. Siehe da, so ist auch eine Gnade des Heil. Geistes, Krafft deren wir GOTT dienen mit Zucht und Furcht, eine Gnade, welche Glaube und Liebe in uns wircket, eine Gnade, die uns der Auferstehung und Himmelfarth Christi in einem geistlichen Verstande ähnlich macht, durch welche wir reich und geschickt seyn zu allen guten Wercken, durch welche wir alles gute gedencken, reden und thun, und auch unsere Beruffs-Arbeit nach GOttes Willen verrichten köñen.

Ad pag. 102. §. 26. in fine. Es mangelt auch nicht an solchen Oertern, an welchen man darthun kan, daß der Apostel das Wort rechtfertigen in Sensu forensi genommen, oder doch die Rechtfertigung von der Erneuerung unterschieden. Den Papisten macht der locus Rom. 4. 6 -- 8. viel zu schaffen, wenn Paulus spricht: Nach welcher Weise auch David saget, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem GOTT zugerechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Wercke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ist,

und welchen ihre Sünde bedecket ist. Selig ist der Mann, welchem GOTT keine Sünde zurechnet. Ergo ist Paulo hier rechtfertigen, so viel, als die Ungerechtigkeit vergeben, und die Sünde nicht zurechnen; welches denn ohne die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi nicht geschehen kan. Hieher gehört auch der locus Rom. 8. allwo die Gerechtmachung der Anklagung entgegen gesetzet wird: Wer will die Auserwehlten GOttes beschuldigen, GOTT ist hie, der gerecht macht, woraus unsere Theologi mit Recht schliessen, daß rechtfertigen hier eine significationem forensem habe. Und in der 1. Ep. ad Corinth. 1. v. 30. spricht der Apostel, daß uns Christus von GOTT gemacht sey, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Weil er lauter besondere Stücke erzehlet, worzu uns Christus gemacht ist, und die wir durch Christum erlangen können, so können Gerechtigkeit und Heiligung hier nicht Synonyma seyn, noch ein Wort das andere erklären. Denn warum hätte Paulus erst das Wort Heiligung hinzuthun wollen? Denn wenn die Gerechtigkeit die innere Lebens-Gerechtigkeit bedeuten soll, so könte ja solches jeder leicht verstehen. Das Wort Heiligung ist zwar ein Opffer-Wort, und deutet zugleich an, daß die, so durch den Geist GOttes fromm gemacht worden, von der bösen Welt abgesondert, und dem HErrn als ein Opffer dargestellet werden; aber auch dieses geschiehet schon, wenn inhæsivè die Bekehrten gerecht, und gottselig gemacht werden. Muß also wohl der Apostel durch die Gerechtigkeit, worzu uns Christus gemacht ist, Christi Gerechtigkeit, so ferne sie zugerechnet wird, verstanden haben. Anderer Oerter zugeschweigen.

Ad pag. 106. Es wird bey den Propositionen keine vera oppositio seyn. Wem das, was ich angeführet, nicht genung ist, der schlage nur den Bellarminum auf Tom. X. p. m. 2127. & seqq. de Justificatione, so wird er finden, daß er sich überall vergebene Mühe

erst

erst giebet, seine Theses und Sätze zu beweisen, weil dieselbe niemand leugnen wird, daferne man ihm das erste einräumen solte, was er schon zum voraus supponiret, daß nemlich zu der Justification auch die Renovation gehöre, und Paulus das Wort Justification in Sensu Grammatico nehme. v. g.

1. Fidei justificantis Objectum non est specialis misericordia. Freylich, wenn ich erneuert und fromm werden soll, so muß ich nicht bloß GOttes Barmhertzigkeit glauben.
2. Fides justificat, sed non sola; Idem enim faciunt timor, spes, dilectio. Freylich, zur Erneuerung gehört nicht nur der Glaube, sondern auch Furcht, Hoffnung und Liebe.
3. Justificatio nostra non constat Sola remissione peccatorum. Allerdinges; wenn erst ausgemacht, daß die Justification die Renovation in sich schließt.
4. Justificatio non consistit in imputatione justitiæ Christi. Freylich, wenn die Erneuerung durch die Justification soll angedeutet werden; Wer wird sagen, daß wir durch die Imputation erneuert werden? Et sic in multis aliis.

Ad pag. 158. **Lieber, weise mir doch einen eintzigen Ort.** Und wenn GOTT auch durch die Propheten, v. g. durch Malachiam cap. 1. und Esaiam cap. 40. vorher verkündigen lassen, daß der schwere Opffer-Dienst altes Testamentes im Neuen Testament zu grossem Trost und Freude der Jüden und Christen soll aufhören, so ist das warlich nicht unter die gesetzlichen, sondern unter die Evangelischen Verheissungen zu rechnen.

ERRATA.

Pag. 14. lin. 17. ließ: Satyræ vor: Satyræi. pag. 45. lin. 16. ließ: Handhabung vor: Handhabe. pag. 52. lin. 27. ließ: sind vor: ist. pag. 57. lin. 19. ließ: violatione vor: vitatione. pag. 98. lin. 3. ließ: deutet vor bedeutet. pag. 106. lin. 29. ließ: condigno vor: contigno. pag. 157. lin. 12. ließ: Gottseligkeit vor: Goteseligkeit.

Bernd, Adam,

M. Adam Bernds, Catechet. u. Pred. bey der Peters-Kirche in Leipzig, Unterscheid der Morale Christi und der Pharisäer samt einem Summarischen Entwurff des Jahrganges, das Leichte und Schwere im Christenthum, genannt .
..

Leipzig 1727

Mor. 105 f#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595830-8
VD18 14851288-001